

Die Anfänge der Humanismusrezeption in Kloster Tegernsee

Von Winfried Müller — München

I. Der Klosterhumanismus in der Humanismusforschung

Mit der Frage nach dem Beitrag der Klöster zur Rezeption des Renaissancehumanismus ist ein noch kaum erhelltes Kapitel in der Erforschung des Humanismus aufgeschlagen. Die Forschung, mit den markanten Gestalten des Humanismus, dessen Ausbreitung an Universitäten und in städtischen Humanistenzirkeln hinreichend beschäftigt¹, hat vom Phänomen Klosterhumanismus erst in den vergangenen zehn Jahren im Rahmen einiger Spezialstudien stärker Notiz genommen. In Handbüchern oder zusammenfassenden Darstellungen ist davon jedoch nur äußerst knapp und allgemein die Rede. Bei H. Rupprich beispielsweise entfallen von knapp 400 Seiten zum Humanismus in Deutschland nur wenige Sätze auf den Beitrag der Klöster. Vage ist von „einem süddeutschen Klosterhumanismus benediktinischer Richtung“ die Rede². Kaum weniger allgemein heißt es im Handbuch der Bayerischen Geschichte: „Die Klöster werden, hier rascher, dort zögernder von der Bewegung erfaßt. Der neue Typus des humanistisch gebildeten Mönches und Abtes tritt in Erscheinung.“³ Zieht man aber in Betracht, daß selbst in der neuesten Literatur das hier zur Rede stehende Thema über-

*) Vorliegender Beitrag ist die gekürzte Fassung meiner im Wintersemester 1979/80 an der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommenen Magisterhausarbeit. Für vielfältige Förderung und Unterstützung möchte ich Frau Prof. Dr. Laetitia Boehm meinen herzlichen Dank sagen.

- 1) Vgl. O. Herding, Über einige Richtungen in der Erforschung des deutschen Humanismus seit etwa 1950, in: Humanismusforschung seit 1945. Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht, hrsg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Boppard 1975; Kommission f. Humanismusforschung, Mitteilung 2) 59 ff.
- 2) H. Rupprich, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Teil 1: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance (München 1970; Geschichte d. deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart IV, 1) 390; zusammenfassend zum deutschen Humanismus ferner H. O. Burger, Renaissance — Humanismus — Reformation. Deutsche Literatur im europäischen Kontext (Bad Homburg/Berlin/Zürich 1969). Vgl. ferner G. Verbeke und J. Ijsewijn (Hrsg.), The late Middle Ages and the Dawn of Humanism outside Italy (Louvain 1972; Mediaevalia Lovanensia I, 1) und die in Anm. 3 und 4 genannten Werke.
- 3) H. Lutz, Vom Humanismus zur Gegenreformation, in: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II (München 1966) 772.

haupt nicht beachtet wird⁴, ist man bereits für solch knappe Formulierungen dankbar, und als Fortschritt erscheint es, wenn neuerdings innerhalb eines auf Kürze angewiesenen Lexikonartikels zu lesen ist, daß der Humanismus in den Benediktinerklöstern Deutschlands „eine gewisse Stütze“ gehabt habe⁵.

Wirft man einen Blick auf die Ergebnisse der erwähnten Spezialuntersuchungen, so muß man feststellen, daß die häufig geübte Nichtberücksichtigung des monastischen Beitrages zur Humanismusrezeption nicht zu rechtfertigen ist. Ein eindrucksvolles Zeugnis legt hierfür die Liste mit nahezu 200 Religiosen, die humanistische Studien betrieben haben, ab, die P. O. Kristeller seinem erstmals 1970 erschienenen Aufsatz „The Contribution of Religious Orders to Renaissance Thought and Learning“ beigegeben hat⁶. In einer weitgespannten Skizze weicht er zwar nicht von seiner prinzipiellen These ab, daß der Humanismus in erster Linie eine von gebildeten Laien getragene Bewegung gewesen sei⁷ — an anderer Stelle nennt er „Sekretäre von Fürsten oder Städten“, „Lehrer der Grammatik und Rhetorik an Universitäten“⁸ —, er gibt jedoch zu bedenken: „the contribution of the monks and friars to Renaissance culture was much greater than is usually realized.“⁹ Seiner Auffassung nach besteht dieser Beitrag zum einen natürlich in der Weiterführung mittelalterlicher Traditionen, zum anderen aber auch in der aktiven Teilnahme an den „new intellectual movements of the period“¹⁰. Nachgewiesen wird dies an zahlreichen Klosterbibliotheken Italiens, Spaniens, Österreichs und Deutschlands, die im Besitz von Handschriften mit humanistischen Texten gewesen sind. Im Anschluß daran stellt Kristeller eine Reihe der von ihm einmal so genannten „monastic humanists“¹¹ vor, wobei auffällt, daß sich Religiosen aus dem Benediktiner- und Augustiner-

4) Dies gilt sowohl für E. Bernstein, *Die Literatur des deutschen Frühhumanismus* (Stuttgart 1978), wie auch für den Sammelband des XVIII^e Colloque international de Tours: *L'Humanisme allemand (1480—1540)* (München/Paris 1979).

5) D. v. Huebner, *Deutschland im Spätmittelalter*, im Rahmen des Artikels ‚Benediktiner‘, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, Lfg. 9 (München/Zürich 1980) Sp. 1890. Erfreulich breit auch die Sammlung von Texten zum Humanismus in Klöstern und Kapiteln bei H. Pörnbacher, B. Hubensteiner (Hrsg.), *Bayrische Bibliothek*, Bd. I: *Mittelalter und Humanismus* (München 1978) 871—884.

6) Erstmals erschienen in: *The American Benedictine Review* 21 (1970), jetzt in: P. O. Kristeller, *Medieval Aspects of Renaissance Learning* (Durham 1974) 95 ff. Zitiert wird nach diesem Zweitdruck. Die angesprochene Liste 126—158.

7) Vgl. ebd., 96.

8) P. O. Kristeller, *Humanismus und Scholastik in der italienischen Renaissance*, in: ders., *Humanismus und Renaissance*, Bd. I (München 1974; *Humanistische Bibliothek*, Reihe I, Abhandl. 21) 95 f.

9) P. O. Kristeller, *Contribution of religious Orders*, a. a. O., 96.

10) Ebd.

11) Ebd., 111.

eremitenorden¹² als besonders rühlig erwiesen haben. Wichtig scheinen mir noch die beherzigenswerten Schlußworte Kristellers: nach langer Nichtberücksichtigung des Klosterhumanismus dürfe dieser im Gegenzug jetzt nicht überbewertet werden, vielmehr müsse in angemessener Weise festgestellt werden, „that scholars of the religious orders made significant contributions to the religious culture of the period, both to its traditional and to its novel aspects, and even to some aspects of its secular culture“¹³.

Doch wenden wir uns nun, nachdem wir den Klosterhumanismus bei Kristeller als eine in nahezu ganz Europa aufkeimende Erscheinung kennengelernt haben, einigen Benediktinerklöstern des deutschen Sprachraums zu.

Mit dem Geistesleben St. Emmerams im Spätmittelalter hat sich B. Bischoff befaßt¹⁴. In seiner bibliotheksgeschichtlich orientierten Arbeit geht er von der Reform des Klosters im Jahr 1452 aus, da er mit dieser den Anstoß zum geistigen Aufschwung gegeben sieht. Er stellt dabei für St. Emmeram eine beachtliche Aufgeschlossenheit für den Humanismus fest, die sich beispielsweise in Kontakten mit Celtis und Aventin bekundete. Allerdings, so sein Resümee, ließ St. Emmeram Ansätze für eine spezifische geistige Tradition vermissen. Ausdrücklich wird übrigens die „innere Lebendigkeit Tegernsees“¹⁵ gegenübergestellt.

Zu positiveren Ergebnissen kommt F. Zoepfls materialreiche Untersuchung über Ottobeuren und den Humanismus¹⁶, die über die eigentliche Fragestellung weit hinausgeht, und die Einwirkungen des Frühhumanismus auch in den Benediktinerklöstern der engeren Umgebung Ottobeurens verfolgt. Begrüßenswert ist dies vor allem deshalb, weil eine einigermaßen zuverlässige Beurteilung des Beitrags der Klöster zur Rezeption nur auf der breiten Basis solcher Spezialuntersuchungen möglich ist. Neben Ottobeuren geht Zoepfl noch auf St. Mang in Füssen, die Abtei Kempten, das St. Georgskloster zu Isny, Stift Ochsenhausen und Stift Donauwörth ein, wobei er die Bibliotheken zum Ausgangspunkt seiner Nachforschungen machte. Für Klöster wie St. Mang und Ottobeuren kommt er dabei zu recht positiven Ergebnissen. In St. Mang wurden beispielsweise Leonardo Bruni und Enea Silvio

-
- 12) Zur Humanismusrezeption bei den Augustinereremiten vgl. H. Vonschott, *Geistiges Leben im Augustinerorden am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit* (Berlin 1915; *Historische Studien* 129); R. Arbesmann, *Der Augustiner-Eremitenorden und der Beginn der humanistischen Bewegung* (Würzburg 1965). Ein Beispiel für humanistische Studien im Zisterzienserorden gibt J. Oswald, *Der Humanistenabt Wolfgang Marius von Aldersbach (1469 bis 1544)*, in: L. Schrott (Hrsg.), *Bayerische Kirchenfürsten* (München 1964) 149–159.
- 13) P. O. Kristeller, *Contribution of religious Orders, a. a. O.*, 114.
- 14) B. Bischoff, *Studien zur Geschichte des Klosters St. Emmeram im Spätmittelalter (1324–1525)*, in: *StMOSB* 65 (1953/54) 152 ff.
- 15) *Ebd.*, 187.
- 16) F. Zoepfl, *Kloster Ottobeuren und der Humanismus*, in: A. Kolb u. H. Tüchle (Hrsg.), *Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei* (Augsburg 1964) 187 ff.

Piccolomini rezipiert. Der in Rhetorik und Poesie bewanderte Gallus Knöringer stand in regem Gedankenaustausch mit humanistischen Gelehrten¹⁷. In Ottobeuren war es der Mediziner Nikolaus Ellenbog, der seine humanistischen Interessen dem Ottobeurener Konvent weiterzugeben verstand. Anfangs noch gegen dessen Widerstand förderte er griechische und hebräische Sprachstudien, beeinflusste vor allem die Novizen¹⁸. Auf Details kann hier nicht weiter eingegangen werden. Ein Ergebnis Zoepfls verdient aber noch besondere Beachtung: je eher der Reformgedanke in einem Kloster hatte Fuß fassen können, desto wirkungsvoller vollzog sich dort der geistige Aufschwung und wurde das Interesse am Humanismus geweckt. Kempten beispielsweise, das eine Reform abgelehnt und dessen Konvent sich vorwiegend aus Adeligen zusammengesetzt hatte – eine solche Zusammensetzung war einer Regeneration stets abträglich¹⁹ – wurde nur mit „bescheidenem Erfolg“ vom Humanismus erfaßt²⁰.

Bekräftigt wird dieser Zusammenhang von Reform und Humanismusrezeption auch durch die Arbeiten von J. Bellot und V. E. Fiala über das Augsburger Benediktinerstift St. Ulrich und Afra bzw. die Abtei Neresheim. So vollzog sich in Augsburg eine innere Stabilisierung des Klosters erst nach Einführung der Reform in den Jahren 1440 bis 1460²¹. Unter Abt Melchior von Stamheim wurde dann die Bibliothek beträchtlich erweitert und katalogisiert, durch die Verbesserung der Novizenausbildung ein weiterer Grundstein für einen Aufschwung der Bildung gelegt. Es folgten dann auch bald Kontakte zu den Augsburger Humanisten Sigismund Gossembrot und Sigismund Meisterlin. Eine intensiviertere Hinwendung zum Humanismus erfolgte dann an der Wende zum 16. Jahrhundert durch den Schreibmeister Leonhard Wagner, von dessen Verbindungen unter anderem zu Pirkheimer, Peutingger, Locher ein umfangreicher Briefwechsel Zeugnis ablegt. Zwar war der Humanismus in St. Ulrich und Afra „gewiß nicht tonangebend“²², zumal eine kontinuierliche Weiterentwicklung gerade in Augsburg durch die Reformation verhindert worden war, doch das Interesse an der neuen Geistesrichtung war erstaunlich groß.

In Neresheim, das ebenfalls dem Melker Reformkreis zugehörte, begann die Rezeption vergleichsweise spät²³ unter Johannes Vinsternau, der seit 1498 als Prior, dann seit 1510 als Abt wirkte. Bereits in Sprache und Rhetorik humanistische Vorbildung erkennen lassend, bereicherte er die Bibliothek

17) Vgl. ebd., 206 f.

18) Vgl. ebd., 217 ff.

19) Dazu siehe unten, 9 f., 12.

20) F. Zoepfl, a. a. O., 209.

21) Vgl. J. Bellot, Das Benediktinerstift St. Ulrich und Afra in Augsburg und der Humanismus, in: StMOSB 84 (1973) 394 ff.

22) Ebd., 406.

23) Vgl. V. E. Fiala, Humanistische Frömmigkeit in der Abtei Neresheim, in: StMOSB 86 (1975) 109 ff.

systematisch mit Werken von Humanisten wie Politianus²⁴, Lorenzo Valla, Enea Silvio Piccolomini, Celtis und Erasmus. Unter Vinsterenaus Nachfolgern wurde diese Ausrichtung beibehalten, so daß der Humanismus in seiner „katholischen Ausprägung tatsächlich Eingang in Neresheim“ gefunden hatte, sogar seinerseits wieder eine Tradition begründend²⁵, deren Spuren sich bis ins 18. Jahrhundert verfolgen lassen.

F. Machilek schließlich hat sich mit dem Humanismus in den Klöstern der Reichsstadt Nürnberg befaßt²⁶. Von den insgesamt sechs Männer- und zwei Frauenklöstern hebt er besonders das Benediktiner-Schottenkloster St. Egidien hervor, wo eine Förderung humanistischer Studien namentlich unter Abt Johann Radenecker, nach der Jahrhundertwende dann durch Benedikt Schwalbe (Chelidonium) zu verzeichnen ist²⁷. Erwähnung verdient auch noch das diesbezügliche Interesse des Kartäuserpriors Georg Pirckheimer und Nikolaus Peslers von den Augustinereremiten, und vor allem Caritas Pirckheimers, der Äbtissin des Claraklosters. Anders war die Situation bei den Dominikanern²⁸ – nach verheißungsvollen Anfängen, unter anderem durch den Gräzisten Johannes Cuno, stockte die Humanismusrezeption. Prior Johann Hänlein trug mit seiner heftigen Abneigung gegen die humanistischen Studien dazu bei, geriet mit dem Leiter der Poetenschule in Streit, hat wohl auch Cuno verschreckt. Interessant wäre es hier, der Frage nachzugehen, ob es sich dabei um ein verallgemeinerungsfähiges Spezifikum des Dominikanerordens handelt. Die erwähnte Liste Kristellers legt diesen Schluß zumindest nahe. Auch bei Machilek wird übrigens auf den Zusammenhang zwischen Reform und geistigem Neubeginn hingewiesen. Bemerkenswert ist auch die Beobachtung, daß sich vereinzelt schon um 1450, als sich also kaum das erste Interesse am Humanismus in Nürnberg in dem Kreis um Gregor Heimburg manifestiert hatte, einige Konvente mit der neuen Geistesrichtung auseinandergesetzt haben, die Klöster also kaum als Nachzügler zu bezeichnen sind²⁹.

Beendet werden soll diese knappe Zusammenschau der von mir erfaßten Literatur mit dem Hinweis auf das Buch von K. Arnold über Johannes Trithemius³⁰, jene aufgrund ihrer Dreisprachigkeit und ihrer mit Leidenschaft betriebenen Bibliophilie singuläre Gestalt unter den Klosterhumanisten. Das umfangreiche Werk Arnolds kann an dieser Stelle nicht eingehend gewürdigt werden, auf die anregende Schlußbetrachtung soll aber dennoch

24) Vgl. ebd., 115 f.

25) Ebd., 129.

26) F. Machilek, Klosterhumanismus in Nürnberg um 1500, in: Mitteilungen des Vereins f. Geschichte der Stadt Nürnberg 64 (1977) 10 ff.

27) Vgl. ebd., 20 ff.

28) Vgl. ebd., 29 ff.

29) Vgl. ebd., 13.

30) K. Arnold, Johannes Trithemius (1462–1516) (Würzburg 1971; Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums u. Hochstifts Würzburg 23).

kurz eingegangen werden, wirft sie doch interessante Fragen auf, die uns einer Klärung des Begriffes Klosterhumanismus näherbringen.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Tatsache, daß der junge Trithemius, als Heidelberger Student gerade mit der Welt der Gelehrsamkeit in Berührung gekommen, den Weg ins Klosters gewählt hat. „Paßt diese Art von Konsequenz zum herkömmlichen Bild eines Humanisten?“³¹ Zu fragen ist zunächst, was unter einem herkömmlichen Humanistenbild zu verstehen ist. Hier ist wohl jene auf die Forschung des 19. Jahrhunderts zurückgehende Konzeption (Voigt, Burckhardt) zu nennen³², derzufolge mit dem Humanismus etwas grundlegend Neues begonnen habe. Nicht zuletzt gestützt auf die polemischen Äußerungen einer Reihe von Humanisten über die scholastische Philosophie und Theologie, soll ein radikaler Bruch mit einem vermeintlich finsternen Mittelalter vollzogen worden sein. Anstelle trockener und spitzfindiger Schulgelehrsamkeit habe nunmehr die lebendige Auseinandersetzung mit dem antiken Bildungsgut gestanden, ohne die dem Mittelalter eigenen Vorbehalte und nicht mehr zu bloß propädeutischen Zwecken. Vielmehr habe man in den Autoren vornehmlich der römischen Antike Vorbilder gesehen, an denen sich eigener, individueller Stilwille schulen konnte, um es zu ähnlich eleganter *latinitas* wie diese zu bringen. Vorrangig poetische Werke standen dabei im Mittelpunkt, in der Folge auch Grammatik und Rhetorik, wobei natürlich der Arbeit mit dem Originaltext, nicht mit mittelalterlichen Kompilationen und Florilegien, der unbedingte Vorrang zu geben war. Dies sind gemeinhin die Eigenschaften eines wahren Humanisten, der aufgrund seiner Interessenlage außerhalb der klerikalen Bildungswelt stehend, mitunter nicht frei von paganisierenden Tendenzen zu sein schien.

Von einem solchen, hier sehr vereinfacht wiedergegebenen herkömmlichen Humanistenbild ausgehend — Arnold, es sei ausdrücklich vermerkt, tut dies nicht —, mag es verständlich erscheinen, wenn man zwischen monastischem Bereich und humanistischer Bildungswelt unüberbrückbare Gegensätze sieht, ein Aufeinandertreffen nur als heftige Kontroverse begreifen kann, oder es den Klöstern gar als Tugend anrechnet, wenn sie sich dem Humanismus gegenüber abweisend verhalten haben³³. Daß dies bei einer etwas differenzierteren Sicht des herkömmlichen Bildes vom Humanisten nicht in dieser Schärfe gesehen werden muß, für diese Annahme bietet die jüngere Forschung eine Reihe von Anhaltspunkten, wobei zunächst gegenüber der Betonung eines plötzlichen und radikalen Bruches zwischen Mittelalter und

31) Ebd., 224.

32) Zusammenfassend dazu L. W. Spitz, *The Religious Renaissance of the German Humanists* (Cambridge, Mass. 1963) 2 ff.; W. Kölmel, *Scholasticus litterator. Die Humanisten und ihr Verhältnis zur Scholastik*, in: HJb 93 (1973) 301 ff., bes. 308; E. Kessler, *Das Problem des frühen Humanismus. Seine philosophische Begründung bei Coluccio Salutati* (München 1968; Humanistische Bibliothek, Reihe I, Abhandl. 1) 11 ff.

33) In diesem Sinne beispielsweise V. E. Fiala, a. a. O., 110.

Humanismus Bedenken angemeldet worden sind, und der Gedanke der Kontinuität stärker betont wurde. Von Seiten der Mediävistik war ja schon lange die Pflege antiker Autoren etwa durch Alcuin oder Johannes von Salisbury hervorgehoben worden³⁴. Mit einer Reihe von Beispielen zeigte zuletzt dann E. Bernstein für das 15. Jahrhundert das Nebeneinander mittelalterlichen und humanistischen Gedankenguts, die es geraten erscheinen lassen, den Humanismus als Fortsetzung und Erweiterung alter Ansätze zu betrachten³⁵. Präzise Hinweise dafür kann man bei W. Kölmel finden, der zeigt, daß trotz humanistischer Polemik gegen die Scholastik auch im Rahmen der *studia humanitatis* mitunter „das antike Gut über die scholastische Vermittlung in das geistige Bewußtsein derart integriert war, daß eben die antike Tradition in dieser integrierten Form aufgenommen wurde“³⁶.

Zeigen diese Hinweise bereits, daß das Verhältnis zwischen Altem und Neuem undramatischer zu sehen ist, als von der älteren Forschungsrichtung angenommen, so mag die Annahme gerechtfertigt sein, daß sich auch die Begegnung zwischen Klöstern und Humanismus eher im Sinne einer kulturellen Osmose vollzogen hat. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang der Versuch W. Brückners, Erneuerung als ein Fortwirken alter, durch bestimmte Selektionskriterien allerdings modifiziert werdende Traditionen zu definieren³⁷. Stellt man sich die Humanismusrezeption in den Klöstern als so ein selektives Vorgehen unter Wahrung der eigenen Traditionen vor, mag dies zwar mehr nach solidem Bildungsbemühen aussehen als nach dem herkömmlichen Humanismusbild, kommt aber vielleicht der Realität um ein beträchtliches Stück näher, schloße sich auch gut an die Forderung Kölmels an, „den ‚Humanisten‘ nicht von vornherein auf dieses einzige Kriterium seiner Existenz, seinen ‚Humanismus‘ festzulegen, sondern ihn zunächst in seiner Umwelt zu belassen, aus der heraus er sich auch für Altertum etwa interessiert“³⁸.

Doch kommen wir nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen nun zur Benediktinerabtei Tegernsee und deren Beitrag zur Humanismusrezeption. Auch hier zunächst einige Worte zur vorliegenden Literatur. Während die älteren Arbeiten, beispielsweise J. v. Hefners Abhandlung über Tegernsees Leistungen in Kunst und Wissenschaft, oder A. Wessingers Kurzbiographie des Reformabts Kaspar Ayndorffer, als überholt bezeichnet werden kön-

34) Zum Problem des mittelalterlichen Humanismus vgl. R. W. Southern, *Medieval Humanism* (New York 1970) 92 ff.; M. Kerner, *Johannes von Salisbury und die logische Struktur seines Policraticus* (Wiesbaden 1977) 7 ff.

35) Vgl. E. Bernstein, a. a. O., 1 ff.

36) W. Kölmel, a. a. O., 331.

37) Vgl. W. Brückner, *Erneuerung als selektive Tradition*, in: *Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen*. Vorträge, gehalten auf der Tagung der Joachim-Jungius-Gesellschaft d. Wissenschaften 1977 (Göttingen 1978; Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft d. Wissenschaften 32) 55 ff.

38) W. Kölmel, a. a. O., 335.

nen³⁹, so ist nachdrücklich auf V. Redlichs Monographie vom Jahre 1931 über „Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert“⁴⁰ zu verweisen. Ein knappes Kapitel ist dort auch dem Humanismus in Tegernsee gewidmet⁴¹. Obwohl der heutige Leser manches anders sehen wird, etwa die Rolle des Nikolaus von Kues als des großen Anregers für die Beschäftigung mit dem Humanismus, trotz notwendiger Ergänzungen und Berichtigungen, bleibt Redlichs Buch nach wie vor Grundlage für jeden, der sich für den genannten Zeitraum mit Tegernsee beschäftigen will. Ausdrücklich erwähnt sei auch noch die 1968 erschienene Edition der *Consuetudines Tegernseenses* durch J. Angerer⁴². In einem ausführlichen Vorwort erfährt man Näheres über die Reform Tegernsees, jenes für die geistige Regeneration so wichtigen Vorgangs. Von den einzelnen Mitgliedern des Tegernseer Konvents sind lediglich Abt Kaspar Ayndorffer, Bernhard von Waging und Wolfgang Seidel einer eingehenderen Würdigung durch die Forschung unterzogen worden. Von ihnen wird im Verlaufe dieses Beitrags mehrmals die Rede sein⁴³.

Was nun die Wahl Tegernsees für den Nachweis der Humanismusrezeption in den Klöstern anbelangt, so eignet sich dieses Kloster dank seiner nahezu 2000 Handschriften – zu Ende des 15. Jahrhunderts übertraf Tegernsee damit sowohl die Vaticana wie auch die Bibliothek der Medici⁴⁴ – besonders gut. Wie aus dem einleitenden Forschungsbericht ersichtbar ist, wird sich jede rezeptionsgeschichtliche Untersuchung mit einer Analyse der Bibliotheksbestände befassen müssen, stellten doch „die Bücher das wichtigste Medium der Verbreitung des humanistischen Gedankenguts“ dar. Zudem sind Handschriften humanistischen Inhalts „in den Bibliotheken außerhalb Italiens“ bislang „kaum wahrgenommen“⁴⁵. Bietet so gesehen schon die Fülle der Handschriften eine gute Arbeitsvoraussetzung, so kommt noch der glück-

39) Vgl. J. v. Hefner, Leistungen des Benedictinerstiftes Tegernsee für Kunst und Wissenschaft, in: *Obb. Archiv f. vaterländische Geschichte* 1 (1839) 15 ff.; A. Wessinger, Kaspar Aindorffer, Abt in Tegernsee 1426–1461, in: *Obb. Archiv f. vaterländische Geschichte* 42 (1885) 197 ff.

40) V. Redlich, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert* (München 1931; Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9).

41) Vgl. ebd., 114 ff.

42) J. Angerer, *Consuetudines Tegernseenses: Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer (1426–1461)*, verbunden mit einer textkritischen Edition der *Consuetudines Tegernseenses* (Ottobeuren 1968; 18. Ergänzungsband der StMOSB).

43) Siehe unten, 25 ff., 45 ff., dort auch Angabe der Literatur.

44) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 86; ferner K. Löffler, *Deutsche Klosterbibliotheken* (Köln 1913) 10, 58. Die Tegernseer Handschriften sind katalogisiert bei C. Halm, *Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis*, Bd. IV, 3 (München 1878, Ndr. Wiesbaden 1969) 126–289.

45) P. O. Kristeller, *Die Verbreitung des italienischen Humanismus in Europa*, in: ders., *Humanismus und Renaissance*, Bd. II (München 1976; Humanistische Bibliothek, Reihe I, Abhandl. 22) 92.

liche Umstand dazu, daß sich die Tegernseer Bibliothek, was den Handschriftenbestand betrifft, nahezu lückenlos rekonstruieren läßt. Bis auf wenige Ausnahmen gingen sämtliche Handschriften im Zuge der Säkularisation an die Bayerische Staatsbibliothek in München. Die Durchsicht der Handschriften wird sich allerdings nicht mit einer rein quantitativen Erfassung der humanistischen Schriften und deren Aufschlüsselung nach Sachgebieten begnügen. Dies wird abschließend zwar geschehen, vorrangig jedoch soll anhand von Hinweisen auf die Handschriftenprovenienz jenen Einflußfaktoren nachgegangen werden, die in Tegernsee das Interesse am Humanismus geweckt haben. Von Nikolaus von Kues wird dabei ebenso die Rede sein wie von den Beziehungen zu den Universitäten in Wien und in Ingolstadt und den Kontakten Tegernsees zu den italienischen Buchmärkten. Im Anschluß daran kann das in Tegernsee an den Tag gelegte Rezeptionsverhalten einer genaueren Prüfung und Wertung unterzogen werden.

Zuvor allerdings möchte ich kurz auf die im Rahmen der Melker Reform erfolgte Reform Tegernsees eingehen, da diese meiner Auffassung nach auch die Grundlage für den geistigen Aufschwung, die äußeren Bedingungen für das Sammeln und Lesen humanistischer Texte geschaffen hat⁴⁶.

II. Die Klosterreformbewegung als Voraussetzung für den geistigen Neubeginn

Zur Rede steht damit zunächst auch die oft erörterte Krise des Benediktinerordens im 13. und 14. Jahrhundert⁴⁷. In seiner großen Darstellung der Ordensgeschichte stellte Ph. Schmitz die These auf, daß im 12. Jahrhundert die wesentlichen Aufgaben des Ordens — die Missionierung der Völker Europas, und damit verbunden, die Vermittlung der Grundlagen von Bildung und Erziehung — abgeschlossen waren, er somit nicht mehr im selben Maße wie bisher gefordert worden sei. Durch den Wegfall der belebenden Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Zeit sei dann jene geistige Erstarrung eingetreten, die die Krise des Ordens verursacht habe⁴⁸. Ist sie damit auch in

46) In diesem Sinne beispielsweise auch R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns*, Bd. V (St. Ottilien 1954) 130: „Empfänglicher wurden die Klöster für das humanistische Streben, wo die Reform eingeführt war.“

47) Vgl. Ph. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens*, Bd. III (Einsiedeln/Zürich 1955) 15 ff.; K. A. Fink u. E. Iserloh, *Vom Mittelalter zur Reformation*, in: H. Jedin (Hrsg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. III, 2 (Freiburg/Basel/Wien 1968) 693 ff.; L. Boehm, *Papst Benedikt XII. (1334–1342) als Förderer der Ordensstudien. Restaurator — Reformator — oder Deformator regulärer Lebensform?*, in: *Secundum regulam vivere. Festschrift f. P. Norbert Backmund*, hrsg. von G. Melville (Windberg 1978) 281–310. Für Bayern vgl. R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns*, Bd. IV (St. Ottilien 1953) 37 ff.; J. Heldwein, *Die Klöster Bayerns am Ausgange des Mittelalters* (München 1913).

48) Vgl. Ph. Schmitz, a. a. O., 16 f.

einen größeren historischen Zusammenhang gestellt, so dürfen freilich krisenfördernde wirtschaftliche, soziale und verfassungsrechtliche Momente nicht unerwähnt bleiben. Schmitz selbst nennt das vor allem im italienischen Raum beheimatete Kommendenwesen⁴⁹. Äußerst nachteilig wirkte sich auch das Bestreben der Adeligen aus, ihre nachgeborenen Söhne in Klöstern unterzubringen und zu versorgen, was mitunter soweit führte, daß einzelne Konvente ganz den Adeligen vorbehalten waren. Daß diesen mehr an standesgemäßer Unterkunft und Lebensart, als an strenger Einhaltung der Klosterdisziplin gelegen war, liegt auf der Hand – Klagen über ausschweifende Trinkgelage, Würfelspiel, das Halten von Jagdhunden sind keine Seltenheit. In diesen Zusammenhang gehört auch das Laster des Privateigentums, das den Reformern des 15. Jahrhunderts als eine Hauptquelle allen Übels erschienen ist⁵⁰. Nimmt man dazu noch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler Klöster, bedingt durch Agrarkrisen und durch die Pest, wird die Reformbedürftigkeit vollends deutlich. In dieser Situation erwies sich zusätzlich noch die Verfassung des Benediktinerordens als wenig vorteilhaft. Gemäß dem Grundprinzip der Regel sollte jedes Kloster als Abbild einer wahrhaft christlichen Gemeinde oder der himmlischen Familie unabhängig von anderen existieren. Die damit verbundene Dezentralisierung wirkte sich gerade in der Zeit des Niedergangs nachteilig aus, da dessen Symptome nicht rechtzeitig gemeinsamer Kontrolle unterworfen werden konnten⁵¹.

Dieses Fehlen eines starken Zentralorganes, das die strikte Durchführung von Reformmaßnahmen hätte veranlassen können, ist letztlich auch ein Grund für das Scheitern des von Benedikt XII. veranlaßten Reformprogramms gewesen. Am 20. Juni 1336 hatte er die Bulle *Summi Magistri dignatio*, die sogenannte *Benedictina* erlassen, die in 39 Kapiteln ausführlich die Problemkreise der Ordensführung, des klösterlichen Zusammenlebens und des Studienwesens behandelte⁵². Gerade wenn man die Ordensreformbewegungen unter bildungsgeschichtlichen Aspekten betrachtet, ist die *Benedictina* mit ihrem Versuch einer Verbindung von Verfassungsreform und Studienreform von weittragender Bedeutung. So wurde bestimmt, daß jedes Kloster einen Magister halten solle, der die Novizen in Grammatik, Logik und Philosophie zu unterweisen habe. Von je zwanzig Mönchen sollte sich einer an ein Generalstudium begeben, um dort Theologie oder Kirchenrecht – letztere Disziplin war nur bei den Benediktinern und den Regularkanonikern dem Studium der Theologie gleichgestellt – zu studieren. Angaben über die Höhe der Unterhaltsbursen ergänzen diese Anweisungen ebenso wie die Strafbestimmungen für den Fall der Nichtbeachtung. Nicht bloße Mahnung zur Wissenschaftspflege, sondern der Versuch einer institutionellen Veran-

49) Vgl. ebd., 17 f.

50) Vgl. J. Heldwein, a. a. O., 179 ff.

51) Vgl. Ph. Schmitz, Bd. III, 19 f.; L. Boehm, a. a. O., 307 f.

52) Zum Folgenden vgl. L. Boehm, a. a. O., bes. 286 ff., 304 f. Dort auch eine Würdigung der anderen Reformbulen Benedikts XII.

kerung der Studien in die Ordensverfassung — „und zwar eben auch um der Graduierung willen“⁵³ — war das eigentliche Anliegen Benedikts XII., das sich zwar zu seiner Zeit nicht durchsetzen konnte, jedoch prägend auf die forcierten Reformbestrebungen zur Zeit des Konstanzer Konzils wirkte.

Wenngleich die Väter des Konstanzer Konzils weitgehend durch Häresie und Schisma beansprucht waren, Fragen der Klosterreform somit nur am Rande behandelt wurden⁵⁴, bedeutete Konstanz doch den Durchbruch für die Ordensreformer — mit Johannes Dederoth aus Minden, Georg Kemnater aus Kastl, Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer waren auch jene Männer zugegen, die zu den Gestaltern der drei großen Reformzentren von Bursfeld, Kastl und Melk zu zählen sind⁵⁵. Wesentlich für den Fortgang der *causa reformationis* war die am 27. November 1416 erfolgte Einberufung eines Kapitels der Ordensprovinz Mainz-Bamberg nach Petershausen. Da jedoch alle deutschen Benediktiner mit aktivem Stimmrecht teilnehmen konnten, reichte die Bedeutung dieser Versammlung weit über diese Region hinaus. Nach der Wahl der Präsidenten trat man am 28. Februar 1417 erstmals zusammen, und tagte, bezeichnend für die Vielzahl der anstehenden Probleme, für die ungewöhnlich lange Zeitspanne von drei Wochen⁵⁷.

Wirft man einen kurzen Blick auf die in Petershausen gefaßten Beschlüsse und auf den dort ausgearbeiteten Fragebogen für Visitatoren, so wird zunächst auf strenge Einhaltung der Gelübde, vor allem des Armutsgelübdes gedrungen. Alle zur Bedarfsdeckung nötigen Mittel sollten zwecks Vermeidung des *vitium proprietatis* nur noch in Naturalien — *nullo modo in pecunia*⁵⁸ — ausgegeben werden. Weitere Bestandteile der Beschlüsse waren die Neubelebung der *vita communis*, die Vereinheitlichung der Klostertracht, die Neugestaltung der Liturgie⁵⁹. Für die hier zur Rede stehende Thematik we-

53) Ebd., 291.

54) Schuld daran trugen natürlich auch die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit, vgl. P. Schmieder, Zur Geschichte der Durchführung der Benedictina in Deutschland im 14. Jahrhundert, in: StMOSB 4 (1883) 278 ff.

55) Nur in der 43. Sessio am 21. März 1418 beschäftigte man sich mit Fragen der Klosterreform, vgl. Conciliorum oecumenicorum decreta, hrsg. vom Instituto per le Scienze Religiose (Bologna 31972) 448.

56) Zum Bursfelder Reformkreis vgl. B. Frank, Das Erfurter Peterskloster im 15. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Klosterreform und der Bursfelder Union (Göttingen 1973; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 34) bes. 40 ff. Zu Kastl vgl. B. Wöhrmüller, Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform, in: StMOSB 42 (1924) 10 ff.

57) Vgl. J. Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: StMOSB 41 (1922) 1–73. Dort auch Edition der im Folgenden behandelten Beschlüsse (Processus capituli provincialis) und des Fragenkatalogs für Visitatoren (Interrogatoria visitatorum super singulis defectibus monasterii ex officio pertinencia).

58) Ebd., 61.

59) Vgl. ebd., 57, 58, 59, 64.

sentlicher sind dann die das Studienwesen betreffenden Punkte: *Item etiam ordinamus, quod abbates ponant in suis monasteriis magistros sufficientes, qui novitios suos in primitivis scientiis introducant, introductos transmittant ad generalia studia, pensionem eis assignantes secundum formam statutorum sepefati Benedicti*⁶⁰. In diesen Kontext gehören auch einige der Fragen, die den Visitatoren zur Hand gegeben werden sollten: *Item si in grammaticalibus et servicio Dei invenies informantur et per quem — Item si aliqui sunt missi ad generalia studia*⁶¹. Wird hier schon das Nachwirken der *Benedictina* deutlich spürbar, so atmete der Beschluß des Konzils, daß bei der Aufnahme in ein Kloster Graduierte den Adeligen vorzuziehen seien, noch deutlicher deren Geist. In den Petershausener Beschlüssen wurde dieser Punkt nicht berücksichtigt, allerdings finden sich auch dort erste Ansätze für eine Eindämmung des unheilvollen Adelsprivilegs⁶².

In Petershausen war auch der erwähnte Nikolaus von Dinkelsbühl zugegen, und mit ihm ist schließlich die Brücke geschlagen zu dem für Tegernsee relevanten Melker Reformkreis⁶³. Nikolaus von Dinkelsbühl, 1405–1406 Rektor der Universität Wien, 1406–1414 dann Erzieher Herzog Albrechts V., hatte sich schon seit längerem mit Fragen der Klosterreform auseinandergesetzt. Erinnerung sei nur an seine 1414 in Wien gehaltene Predigt gegen das Laster des Privateigentums im Kloster, wo er mit Vehemenz darauf drang, daß ein Konventuale *nichts aigens hab noch kain ding hab*. Wer dagegen verstoße, *der selb suend toedlich*⁶⁴. Zu erwähnen ist dann noch sein 1416 verfaßter *Methodus reformationis*, wo er darlegte, wie seiner Meinung nach eine Reform der Klöster am besten zu bewerkstelligen sei: *Primum est, ut advocentur aliqui viri devoti, qui sub regulari disciplina, et jugo regulari praedicti Ordinis a sui professionis exordio rigorosius enutriti sunt, et sancte ac religiose vixerunt . . .*⁶⁵ An wen er dabei gedacht hatte, präzierte er im Anschluß, als er die Berufung Nikolaus Seyringers vorschlug.

60) Ebd., 55.

61) Ebd., 66.

62) Vgl. *Conciliorum oecumenicorum decreta*, a. a. O., 448, J. Zeller, a. a. O., 36 f., 61; L. Boehm, a. a. O., 305 f.

63) Zur Melker Reform vgl. vor allem G. Koller, *Princeps in ecclesia*. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich, in: *Archiv f. österreichische Geschichte* 124 (1964), vor allem 78 ff.; F. X. Thoma, *Petrus von Rosenheim OSB*. Ein Beitrag zur Melker Reformbewegung, in: *StMOSB* 45 (1927) 94–222; U. Berlière, *La Réforme de Melk au XV^e Siècle*, in: *Revue Bénédictine* 12 (1895) 204 ff. Zu Nikolaus von Dinkelsbühl vgl. A. Madre, *Nikolaus von Dinkelsbühl, Lebensbild und Schriften*. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte (Diss. masch. Würzburg 1942), vor allem 8 ff., sowie J. Aschbach, *Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens* (Wien 1865) 430 ff.

64) Nikolaus von Dinkelsbühls deutsche Predigt vom Eigentum im Kloster, hrsg. von H. Menhardt, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 73 (1954) 269, 290.

65) Nikolaus von Dinkelsbühl, *Methodus reformationis*, in: A. Schramb, *Chronicon Mellicense* (Wien 1702), 309.

Seyringer⁶⁶, 1401 war auch er Rektor der Wiener Universität, hatte sich 1403 mit einigen Gesinnungsfreunden nach Subiaco begeben und dort Profeß abgelegt. In Subiaco waren ja seit 1364 bereits Reformbestrebungen im Gange, wobei Abt Bartholomäus II. auch wissenschaftlich gebildete Mönche, die jenseits der Alpen beheimatet waren, gerufen hatte. Die auf diese Weise zustande gekommene *congregatio teutonica*⁶⁷ faßte neben Subiaco auch noch in Farfa Fuß – ihr reformerischer Einfluß reichte aber weit über die Region hinaus, hatte auch die Aufmerksamkeit der Konstanzer Konzilsväter erregt, die Seyringer und seine Landsleute nach Konstanz gerufen hatten. Daß sich Nikolaus von Dinkelsbühl mit der Berufung Seyringers wesentliche Impulse für die Klosterreform erhoffte, braucht nicht mehr eigens erläutert zu werden. Seyringer jedenfalls folgte dem Ruf, nachdem auch das Konzil einer entsprechenden Supplik Albrechts V. stattgegeben hatte, und ging zusammen mit einigen Freunden, unter ihnen auch der für die Reform in Tegernsee bedeutsame Petrus von Rosenheim, nach Wien. Nach einer weiteren Supplik war der Herzog bevollmächtigt worden, die Augustiner- und Benediktinerklöster seines Landes einer strengen Reform zu unterziehen⁶⁸. Albrecht V. stattete die Visitatoren denn auch mit weitreichenden Vollmachten aus – zur Durchführung ihrer Bestimmungen durften sie nicht nur Kirchenstrafen verhängen, sondern sich auch des weltlichen Arms bedienen. Zudem brauchten sie auf früher verliehene päpstliche und andere Privilegien keine Rücksicht nehmen.

Es ist an dieser Stelle nicht nötig, näher auf das im Juni 1418 in den Klöstern Melk und Klosterneuburg begonnene Reformwerk einzugehen, von der Vorgehensweise der Reformier wird im Zusammenhang mit Kloster Tegernsee ohnedies die Rede sein. Nur soviel – die Visitationen und die sich daran anschließenden Reformen waren beispielsweise in Melk, in Klosterneuburg, im Wiener Schottenkloster und in Kremsmünster von beträchtlichem Erfolg gekrönt, so daß jene Kräfte, die eine Reform der bayerischen Klöster beabsichtigten, Kontakte nach Melk zu knüpfen begannen. Dies geschah vor allem durch den Freisinger Bischof Nicodemus de la Scala, der mit einer Supplik an Papst Martin V. bereits erreicht hatte, daß auch in Bay-

66) Zu Seyringer vgl. G. Koller, a. a. O., 86; I. F. Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, Bd. I (Wien 1867) 482 f.

67) Vgl. J. Schmidlin, Ein Kampf um das Deutschtum im Klosterleben Italiens. Subiaco und Farfa im 16. Jahrhundert, in: HJB 24 (1903) 19 ff.; B. Frank, Subiaco, ein Reformkonvent des späten Mittelalters. Zur Verfassung und Zusammensetzung der Sublacenser Mönchsgemeinschaft in der Zeit von 1362 bis 1514, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 52 (1972), vor allem 558 ff.

68) Vgl. G. Koller, a. a. O., 89 f.

ern die Reformen den Schutz des Landesherrn genießen sollten⁶⁹. Frucht dieser Bemühungen war, daß ihm die erfahrenen Visitatoren Johann von Ochsenhausen und Petrus von Rosenheim überstellt wurden, wobei letzterer durch unmittelbare Kenntnis des Reformkonvents von Subiaco besonders wertvoll war. Ihnen zur Seite wurde noch Johann von Indersdorf gegeben, an die Spitze der Reformkommission beorderte de la Scala seinen Generalvikar Johann Grünwalder⁷⁰. Mitte des Jahres 1426, wahrscheinlich im Juli, nahm diese Kommission in Tegernsee ihre Tätigkeit auf. Konkrete Aussagen über die in Tegernsee festgestellten Mängel sind nicht überliefert, da der Tegernseer Visitationsrezeß verloren gegangen und nur die *Charta visitationis* überliefert ist⁷¹. Die Visitation gestaltete sich ja jeweils so, daß die Kommission erst einmal an Ort und Stelle spezifische Fehlentwicklungen eines Klosters registrierte — bei dieser Gelegenheit wurde der üblicherweise sehr detaillierte *Recessus* ausgestellt —, um dann nach ungefähr einem halben Jahr eine Nachvisitation durchzuführen. Zu diesem Zeitpunkt wurde dann die *Charta visitationis* ausgefertigt, mit der man dem Abt ein Instrument zur Hand zu geben glaubte, „das es ihm ermöglichte, seinen Konvent zu ordnen und der gewünschten Disziplin zu unterwerfen“⁷². Ihr Aussagewert für das jeweilige Kloster ist allerdings gering, da sie nur noch allgemeine Hinweise über dessen Zustand gibt. Die Tegernseer Charta — ihre genaue Datierung, ob Ende 1426 oder Anfang 1427, ist unklar⁷³ — läßt allerdings trotz ihrer Allgemeinheit keinen Zweifel an der Reformbedürftigkeit des Klosters: *Invenimus praefatum monasterium in spiritualibus et temporalibus heu nimis collapsum ac reformationis ministerio tam in capite quam in membris multipliciter indigere. Propter quod ex iniuncto nobis officio reformanda corrigendaque inibi ad lineam rectitudinis statutis et ordinatibus reducere curavimus subnotatis*⁷⁴. Eine Präzisierung der in Tegernsee festgestellten Mängel ergibt sich allerdings dann, wenn man die von Abt Kaspar Ayndorffer ergriffenen Reformmaßnahmen etwas näher betrachtet.

Zur Zeit der Visitation war der Tegernseer Konvent ja auf die bescheidene Zahl von 19 Mitgliedern zusammengeschmolzen⁷⁵. Zum Vergleich: in der

69) Vgl. Päpstliche Urkunden zur Geschichte des Bisthums Freysing vom Jahre 1217—1463, hrsg. von M. v. Deutinger, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing 2 (1851), 99 f. In seiner Bulle vom 11. April 1426 äußert Martin V. ausdrückliches Mißfallen über den Zustand der bayerischen Klöster.

70) Zu den Reformen in Bayern vgl. J. Angerer, a. a. O., 7 ff.; F. X. Thoma, a. a. O., 127 ff.; A. Königer, Johann III. Grünwalder, Bischof von Freising (München 1914; Programm des Wittelsbacher Gymnasiums München 1913/14) 14 ff.

71) Vgl. J. Angerer, a. a. O., 27.

72) Ebd., 32.

73) Vgl. ebd., 24. 74) Ebd., 23.

75) Vgl. P. Lindner, Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben und ihr literarischer Nachlaß, in: Obb. Archiv für vaterländische Geschichte 50 (1897) 59 ff.

Blütezeit des 11. und 12. Jahrhunderts umfaßte er zeitweise bis zu 200 Mitglieder. Einige wenige stellten sich nun ganz in den Dienst der Reform, unter ihnen Ulrich Stöckl und Kaspar Ayndorffer. Stöckl, einem adeligen Geschlecht aus Rottach entstammend, wohnte später dann, von 1432 bis 1437, als Vertreter der Benediktinerklöster des Bistums Freising dem Baseler Konzil bei, 1438 wurde er zum Zwecke der Reformierung Abt in Wessobrunn. Zu Ruhm gelangte er jedoch vor allem durch seine lateinischen Hymnen, Reimgebete und Psalterien, die ihm den Ruf einbrachten, einer „der fruchtbarsten Rhythmendichter des ganzen Mittelalters“⁷⁶ zu sein.

Energisch für die Reform trat auch Kaspar Ayndorffer, 1402 als Sohn eines Münchener Patriziergeschlechtes geboren, ein. Als jüngstes Mitglied des Konvents, er zählte erst 25 Jahre, wurde er zum neuen Abt gewählt, nachdem der bisherige Abt Hildebrand Kastner unter dem Druck der Visitatoren resigniert hatte⁷⁷. Vor allem Abt Kaspar, über dessen Werdegang nichts bekannt ist, ist der Aufschwung Tegernsees zu verdanken. Schon seine Zeitgenossen wußten dies zu würdigen, im *Necrologium* von Tegernsee wird er als *alter fundator* bezeichnet: *Venerabilis Pater ac D. Casparus, hujus Mon. Abbas necnon restaurator et reformator in spiritualibus et temporalibus et velut alter fundator, cujus mira gesta et religiosissima vita descripta habentur . . .*⁷⁸ Welches waren nun die Maßnahmen Abt Kaspars, mit denen er eine Reform des Klosters einleitete?

Zunächst scheint er recht vorsichtig zu Werk gegangen zu sein, um sich durch überstürztes Vorgehen keine unnötigen Feinde zu schaffen. Daß es solche gab, wird durch das Gerücht erhellt, dem zufolge er zeitweilig ein Panzerhemd getragen haben soll, um sich vor Angriffen zu schützen⁷⁹. Sein bedächtiges Vorgehen hat ihm sogar milde Ermahnungen des Visitators Petrus von Rosenheim, mit dem Ayndorffer freundschaftlich verbunden war, eingetragen, er solle die Reform zügig fortsetzen⁸⁰. Für die Reformtätigkeit des neuen Abtes lassen sich drei Schwerpunkte feststellen. Zum einen sorgte Ayndorffer für die wirtschaftliche Konsolidierung des Klosters. Zum zweiten regelte er das klösterliche Zusammenleben neu — Liturgiereform und Beachtung strenger Disziplin sind hier die Stichworte. Und schließlich legte er besonderen Wert auf die geistige Erneuerung, auf reges wissenschaftliches und

76) F. Brunhölzl, Die Literatur des Spätmittelalters, in: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II (München 1968) 841.

77) Zu Abt Kaspar Ayndorffer vgl. J. Angerer, a. a. O., 35 ff. Auf die völlig veraltete Arbeit von A. Wessinger wurde bereits hingewiesen. Erwähnenswert noch L. Glückert, Ein bayerischer Reformabt des 15. Jahrhunderts. C. Ayndorffer in Tegernsee, in: Benediktinische Monatschrift 9 (1927) 280 ff.

78) Zit. nach P. Lindner, a. a. O., 63. Die hier angesprochene Vita ist verschollen.

79) Vgl. J. Angerer, a. a. O., 18.

80) Vgl. Die Briefe des Petrus von Rosenheim an Abt Kaspar Ayndorffer von Tegernsee während der Klosterreform in Südbayern, hrsg. von F. X. Thoma, in: Obb. Archiv f. vaterländische Geschichte 67 (1930) 7 f.

literarisches Schaffen; nachhaltig wird dies durch den Ausbau der Bibliothek belegt.

Die Konsolidierung der Abtei in *temporalibus* betrieb Kaspar Ayndorffer vor allem durch den Rückkauf der von seinen Vorgängern verschleuderten Klostergüter. Begünstigt wurde dieses Unterfangen dadurch, daß gerade zu dieser Zeit dem Kloster eine Vielzahl von Stiftungen zugute kam. Ermöglicht wurde damit auch die rege Bautätigkeit, deretwegen Abt Kaspar in Anerkennung seiner sonstigen Leistungen oft zum bloßen „Bauabt“⁸¹ abgestempelt worden ist. Er ließ die Stiftskirche renovieren – unter seinem Vorgänger Hildebrand Kastner war ein Teil des Chores eingestürzt – und Schlafräume und Refektorium neu gestalten, um der zuletzt vernachlässigten *vita communis* wieder ihren ursprünglichen Stellenwert zukommen zu lassen.

Damit sind schon die Neuregelungen der monastischen Lebensform angesprochen. Hier stützte sich Ayndorffer auf die Melker *Consuetudines*, die selbst wieder eine Adaption der *Consuetudines Sublacenses* gewesen sind⁸². Angesichts der engen Verbindungen Melks nach Subiaco durch Nikolaus Seyringer und der Tatsache, daß die Visitation Tegernsees durch den Melker Petrus von Rosenheim durchgeführt worden ist, ist die Übernahme durch Tegernsee nur folgerichtig. Im ersten, umfangreichen Teil regeln die *Consuetudines Tegernseenses* das Leben der klösterlichen Gemeinschaft – tägliche Übungen und solche zu bestimmten Anlässen werden genau festgelegt, die verschiedenen Dienste und Ämter – auf das des Bibliothekars kommen wir gleich zu sprechen – werden genau geregelt. Der zweite Teil regelt dann die Riten und Verordnungen, welche die Meßfeier betreffen.

Kurz gesagt vollzog sich die Neuregelung des monastischen Lebens vor allem durch die Wiedereinführung der *vita communis* und die strikte Durchsetzung der Gelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam. Mitentscheidend für die Einhaltung des Armutsgelübdes war, daß Abt Kaspar die Aufnahme Nichtadeliger in den Konvent durchsetzte. Die Durchbrechung des Adelsprivilegs, sich auf den Passus *De numero monachorum* der Visitationscharta stützend, bedeutete das Ende für die adeligen Bestrebungen, sich Klosterämter als Pfründen reservieren zu lassen und sie mit einem weltlichen Leben zu verbinden. Privatbesitz im Kloster zählte nun zu den besonders schweren Vergehen, von denen nur der Abt lossprechen konnte⁸³.

Etwas ausführlicher soll nun die Rede sein von jenen Entscheidungen des Abtes, die im Sinne einer Bildungsreform in Kloster Tegernsee wirkten. Zu-

81) V. Redlich, a. a. O., 93.

82) Einen ausführlichen Vergleich der *Consuetudines Tegernseenses* mit den *Consuetudines Sublacenses* bzw. *Mellicenses* stellte J. Angerer, a. a. O., seiner Edition voran, vgl. 63 ff. Vgl. ferner B. Frank, Subiaco, a. a. O., 590 f.

83) *Omnes proprietarii, videlicet qui aliquid tenent, quod abbas non dederit aut permiserit*, heißt es in den *Consuetudines*, vgl. J. Angerer, a. a. O., 154. Die zentrale Bedeutung des *vitium proprietatis* wird auch aus der Vielzahl diesbezüglicher Traktate in der Tegernseer Bibliothek deutlich, vgl. beispielsweise in clm 18801 *Contra proprietatis vicium* (anonym) oder in clm 18564 Bernhards von Waging *Contra vitium dampnate proprietatis religiosorum*.

nächst war Abt Kaspar auf diesem Gebiet bemüht, das einst sehr hohe Niveau⁸⁴ der Tegernseer Klosterschule zurückzugewinnen. Gemäß den Bestimmungen der Visitatoren sorgte er für einen *magister studentium*, der neben dem *magister novitiorum*⁸⁵ den Elementarunterricht sowie die Unterweisung in der lateinischen Grammatik besorgte. Das Niveau der Schule gewann dann auch rasch, schon 1435 wird sie wieder von einem bayerischen Herzogssohn besucht.

Am gewaltigsten war allerdings der Aufschwung, den die Bibliothek in den nun folgenden Jahrzehnten nahm. „Kümmertlich war der Zuwachs, kaum ist eine Schenkung von Büchern zu verzeichnen“⁸⁶, schreibt Redlich über die Zeit vor der Reform, mit der er einen beispiellosen Abschnitt der Bibliotheksgeschichte anbrechen sieht. Das Interesse an einer sich in gutem Zustand befindlichen Bibliothek wird auch dadurch verdeutlicht, daß die Verunstaltung von Büchern durch Hineinschreiben oder Radieren zu den besonders schweren Vergehen, gleich dem Privatbesitz, zählte⁸⁷.

Das Bestreben nach einer guten Bibliothek, die damit notwendig gewordene Pflege und Beaufsichtigung der Bücher, sowie der enorme Zuwachs, machten wieder das Amt eines Korrektors und Bibliothekars notwendig. In den *Consuetudines* heißt es dazu: *Praeterea correctori specialiter incumbit libros corrigere, et ad ipsum fratres ex parte lectionum possunt habere recursum. Bibliothecae insuper singulariter curam debet habere et claves ad eandem, nec extraneo cuiquam libros absque scitu prioris accomodare praesumat. Nemini denique unquam libri monasterii concedantur, nisi aequivalentes aut meliores, vel certe vadium competens in loco ipsorum reponantur*⁸⁸.

In den nächsten Jahrzehnten hatte Tegernsee eine Reihe sehr tüchtiger Bibliothekare, die die Intentionen dieser Vorschriften vorbildlich erfüllten, die nicht nur die Bewahrung der vorhandenen Bücher zu ihren Aufgaben zählten, sondern sich auch deren Vermehrung, die Beschaffung besserer Texte angelegen sein ließen, und die zusätzlich durch Katalogisieren die Schätze der Bibliothek verfügbar machten⁸⁹. Männer wie Johann Keck, der erste im 15. Jahrhundert nachweisbare Bibliothekar, Konrad von Geisenfeld – er wurde seiner Fähigkeiten wegen von Benediktbeuern zur Katalogisierung angefordert – und Raphael Neupöck sind hier zu nennen. Die bedeutendsten Bibliothekare waren allerdings Ambrosius Schwerzenbeck und Konrad Sartorius. Schwerzenbeck legte in den Jahren 1483/84 einen 1103 Handschriften

84) Vgl. C. E. Eder, Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter im Spiegel seiner Handschriften, in: StMOSB 83 (1972) 52 ff.

85) Vgl. J. Angerer, a. a. O., 242.

86) V. Redlich, a. a. O., 72.

87) Vgl. J. Angerer, a. a. O., 155; V. Redlich, a. a. O., 72.

88) Vgl. J. Angerer, a. a. O., 165 f.

89) Vgl. H. Kramm, Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation (Leipzig 1938, Ndr. Nendeln/Wiesbaden 1968; 75. Beiheft z. Zentralblatt für Bibliothekswesen) 211 f.; V. Redlich, a. a. O., 73 ff.

erfassenden Katalog an⁹⁰, der in seiner Übersichtlichkeit – er ist alphabetisch nach Autoren geordnet – beispielhaft war. Seit 1494 wurde Schwerzenbeck in seiner Arbeit von Sartorius unterstützt, der das Amt seit 1500 dann selbständig weiterführte⁹¹. Sartorius, nach Art der Humanisten hatte er seinen eigentlichen Namen, Nadler, latinisiert, tat sich zum einen durch seinen Eifer im Abschreiben von Büchern hervor – cgm 1211, clm 19202, 19203 und 19341 sind sein Werk⁹² –, zum anderen ging er an eine Neukatalogisierung der Handschriften, die aufgrund des enormen Zuwachses notwendig geworden war⁹³.

Die ausgezeichnete Tegernseer Bibliothek und die gutgeführte Schule sollten die Säulen für das geistige Aufblühen Tegernsees sein. Zum einen konnten die nunmehr in den Genuß einer guten Ausbildung gelangenden Novizen in Tegernsee zu einem inneren Revirement beitragen, zum anderen übte die gelungene Reform auf gelehrte Mönche, die in ihren Stammklöstern nicht ähnlich gute Studienbedingungen vorfanden, und Weltliche starke Anziehungskraft aus. In die vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts fällt deshalb eine stattliche Reihe von Über- und Eintritten, die für Tegernsee eine Bereicherung ersten Ranges darstellte.

Der erste große Gewinn war der Eintritt Johann Kecks, auf dessen Bedeutung hinsichtlich der Vermittlung humanistischer Schriften noch eingegangen wird⁹⁴. Ebenfalls ein großer Gewinn war der Übertritt Konrads von Geisenfeld aus Melk. Konrad, Magister der Universität Wien, 1434–1435 Prior zu Melk, 1441 und 1442 in St. Ulrich zu Augsburg und in Ettal als Visitator tätig, war als genauer Kenner der Melker Observanz und durch seine Verbindung zur Universität Wien für Tegernsee äußerst wertvoll, wie noch zu zeigen sein wird⁹⁵. Ausführlich zu sprechen sein wird auch noch von Bernhard von Waging⁹⁶, der 1446 zusammen mit Wilhelm Kienberger das Stift Indersdorf verlassen hatte, um nach Tegernsee überzuwechseln. Auch er hatte an der Universität Wien studiert und sich dort profunde theologische Kenntnisse erworben, wie aus seinen zahlreichen Traktaten zur mystischen Theologie, die er in engem Kontakt mit Nikolaus von Kues verfaßt hat, hervorgeht.

Wir haben hier nur die ersten Ein- bzw. Übertritte angezeigt, im Folgenden wird noch von einer Reihe weiterer die Rede sein, wobei diese Übertritte zum Teil Ausdruck der Unzufriedenheit über den nur schleppenden Fortgang der

90) Vgl. clm 1925.

91) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 84 f.

92) Vgl. ebd., 193.

93) Vgl. Bayer. Staatsbibliothek, München, cbm Cat. 22.

94) Siehe unten, 49 ff.

95) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 76 ff. Zur Problematik dieser oft nur gegen den Widerstand der Stammklöster zustande gekommenen Übertritte vgl. allgemein Ph. Hofmeister, Die Versetzung der Ordensleute in eine andere religiöse Gemeinschaft, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 116 (1936) bes. 18 f.

96) Siehe unten, 25 ff.

Reform im eigenen Kloster waren. Es wäre ja falsch, Tegernsee als Maßstab für das Gelingen der Reform zu nehmen, es zählte zu den rühmlichen Ausnahmen, denkt man an den geringen Erfolg in Ettal oder das gänzliche Mißlingen im Kloster Ebersberg, wo Abt Simon Kastner nicht einmal durch das persönliche Auftreten Herzog Wilhelms von Bayern samt vierzig Bewaffneten zur Räson gebracht werden konnte⁹⁷.

In Tegernsee konnte die Reform hingegen nicht nur fest Fuß fassen, sondern sie wurde von dort weitergetragen. Abt Kaspar war schon 1435 an der Visitation Weyarns beteiligt, von Nikolaus von Kues wurde er 1454 beauftragt, die in dessen Brixener Diözese liegenden Klöster Sonnenburg und Georgenberg zu visitieren⁹⁸. Schließlich trug Tegernsee zur Durchsetzung der Reform durch die Abstellung Ulrich Stöckls, Wilhelm Kienbergers und Raphael Neupöcks, die in Wessobrunn, Scheyern und Oberaltaich als Äbte wirkten, bei.

Mehr als diese Tatsachen sagt allerdings das Ergebnis der im Zuge der Cusanischen Klosterreformen – als Kardinallegat veranlaßte Nikolaus von Kues 1451 eine neuerliche Visitation der österreichischen und auch einiger bayerischer Klöster – erfolgten Visitation Tegernsees. Am 14. April 1452 vermerkte Johann Schlitpacher, der im Auftrag des Kardinals vorging, über Tegernsee: *Item monasterium N. in observantia regularis satis viguit, in temporalibus eciam in statu fuit competenti*, wobei *satis* in *specialiter* korrigiert wurde⁹⁹.

III. Nikolaus von Kues als Anreger für die studia humanitatis?

Mit den zuletzt angesprochenen cusanischen Klosterreformen ist bereits das Stichwort gegeben, um auf eine für das Kloster Tegernsee außerordentlich wichtige Verbindung zu sprechen zu kommen – gemeint sind die freundschaftlichen Kontakte zu Nikolaus von Kues. Zu fragen ist allerdings, ob diese Kontakte für die Humanismusrezeption in Tegernsee von so großer Bedeutung gewesen sind, wie das Redlich angenommen hat: „Während jenes Lustrums nach 1451, da nun Nikolaus von Cues selbst hier Freund und Anreger wurde“, so schreibt er, „traten die Ideen des werdenden Humanismus bestimmend in die Geistesgeschichte von Tegernsee ein.“¹⁰⁰ Die hier implizierte Zuordnung von Cusanus zum Humanismus entsprach sicher dem dama-

97) Vgl. F. X. Thoma, Petrus von Rosenheim, a. a. O., 145 f.

98) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 102.

99) Johann Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitor der Benediktinerklöster in der Salzburger Kirchenprovinz, hrsg. von I. Zibermayr, in: MIOG 30 (1909) 277. Es heißt dort ferner: . . . *invenimus ipsum monasterium in spiritualibus in observancia regulari laudabiliter viguisse, in temporalibus eciam in statu fuisse commendabili*. Zu den Cusanischen Klosterreformen vgl. auch die Einleitung Zibermayrs, 258 ff.

100) V. Redlich, a. a. O., 121.

ligen Stand der Forschung, vor allem E. Vansteenberghé hatte diese These in seiner Cusanus-Biographie mit starkem Nachdruck vertreten und ihr ein ganzes Kapitel gewidmet¹⁰¹. Ähnlich wertete dann auch P. Joachimsen in seiner Studie zum deutschen Frühhumanismus¹⁰². Indessen ist diese Einordnung schon längst nicht mehr unangefochten, E. Garin bezichtigte jene, die an ihr festhielten, gar der Legendenbildung¹⁰³. Zuvor schon hatte M. Seidlmayer in seiner Studie über Nikolaus von Kues und den Humanismus darauf aufmerksam gemacht, daß es eines reichlich konstruktiven Vorgehens bedürfe, um Gemeinsamkeiten und wechselseitige Beeinflussung zwischen Nikolaus von Kues und den italienischen Humanisten nachzuweisen¹⁰⁴. Die Klärung dieser Problematik steht hier nicht im Mittelpunkt, einige Punkte sollen jedoch nicht unerwähnt bleiben, da sie eine Bewertung der Beziehungen zu Tegernsee erleichtern.

Betrachtet man die Biographie des Nikolaus von Kues, so scheint zunächst ja viel für die Annahme einer starken Affinität zum Humanismus zu sprechen. Wenn auch sein oft behauptetes Studium bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben in Deventer, das ihn für eine gewisse Aufgeschlossenheit humanistischen Ideen gegenüber disponiert haben soll, mittlerweile recht unwahrscheinlich ist¹⁰⁵, so bleiben doch noch die Studienjahre in Italien¹⁰⁶, seine quellenkritischen Arbeiten, seine Suche nach verschollenen Handschriften, seine Bekanntschaft mit italienischen Humanisten. Vor allem das rege Interesse an literarischen, rechtshistorischen und kirchengeschichtlichen Quellen, das er nach seinen Studienjahren in Padua an den Tag legte, stellte ihn vorübergehend in die erste Reihe der humanistischen Handschriftenentdecker. Schon 1426 erregte er deren uneingeschränkte Bewunderung, als er mit 16 Komödien des Plautus — zwölf davon waren bis zu diesem Zeitpunkt

101) Vgl. E. Vansteenberghé, *Le Cardinal Nicolas de Cues (1401—1464). L'action — la pensée* (Paris 1920; Bibliothèque du XV^e Siècle 24) 17 ff.

102) Vgl. P. Joachimsen, *Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 8 (1930) 434.

103) Vgl. E. Garin, *Cusano e i platonici italiani del quattrocento*, in: *Relazioni al convegno interuniversitario di Bressanone* (Padua 1961) 75 ff.

104) Vgl. M. Seidlmayer, *Nikolaus von Kues und der Humanismus*, in: J. Koch (Hrsg.), *Humanismus, Mystik und Kunst in der Welt des Mittelalters* (Leiden/Köln 1953) 1 ff. Von diesen stark beeinflusst: P. Gamberoni, *Cusanus und der italienische Humanismus*, in: *Bijdragen* 25 (1964) bes. 398 f.; vgl. ferner G. Saitta, *Nicolò Cusano e l'umanesimo italiano* (Bologna 1957) bes. 59 ff. u. 145 ff.

105) Vgl. E. Meuthen, *Nikolaus von Kues und der Laie in der Kirche. Biographische Ausgangspunkte*, in: *HJb.* 81 (1962) 103.

106) Zu den Studienjahren in Italien (1417—1423) vgl. E. Meuthen, *Nikolaus von Kues 1401—1464. Skizze einer Biographie* (Münster 1964) 13 ff.; A. Krchňak, *Die kanonistischen Aufzeichnungen des Nikolaus von Kues in Cod. Cus. 220 als Mitschrift einer Vorlesung seines Paduaner Lehrers Prodoscimus de Comitibus*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 2 (1962) bes. 80 ff.

unbekannt — eine wahrhaft sensationelle Entdeckung machte¹⁰⁷. Mit Hilfe des Humanistenkardinals Giordano Orsini, den Nikolaus während dessen Legationsreise durch Deutschland 1426 kennengelernt hatte, kamen die Handschriften dann nach Italien. Kennzeichnend für das Ansehen des Cusaners in den Kreisen um Poggio, Niccolo Niccoli und Leonardo Bruni ist das Urteil Ambrosio Traversaris, der Nikolaus als *homo studiosissimus* bezeichnete¹⁰⁸. In diesen Zusammenhang gehören auch die weiteren Quellenforschungen, wie etwa die Entlarvung des *Constitutum Constantini* als einer Fälschung. Zwar hatte der Paduaner Rechtslehrer Raffaele Fulgosio schon einige Argumente vorweggenommen, trotzdem bleibt das Verdienst, diese Entdeckung mehr als ein halbes Jahrzehnt vor Lorenzo Valla gemacht zu haben¹⁰⁹.

In die dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts fällt schließlich noch die Bekanntschaft mit einem weiteren Humanisten. 1432 begann auf dem Konzil zu Basel, wo Nikolaus von Kues als Berater und Sekretär des Trierer Elekten, des Grafen von Manderscheid teilnahm, die Freundschaft mit Enea Silvio Piccolomini¹¹⁰. Begünstigt wurde diese durch beider Zugehörigkeit zu der sich gegen Eugen IV. richtenden Konzilsparterie, doch auch der Wechsel des Cusaners auf die Seite Eugens IV. stellte keine Beeinträchtigung dar, zumal Enea Silvio seinem Freund bald folgte, sich überhaupt dessen Gedanken gegenüber ausgesprochen aufgeschlossen zeigte¹¹¹. Indessen scheint es doch so, daß nicht gemeinsame humanistische Interessen das verbindende Element waren, dieses vielmehr in der glänzenden Karriere, die beide in der Kirche durchliefen, zu suchen ist. Untermauert wird dies auch durch die Tatsache, daß der humanistisch anmutende Sammeleifer, der daraus resultierende Kon-

-
- 107) Vgl. H. Rüdiger, Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance, in: H. Hunger u. a., Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur, Bd. I (Zürich 1961) 542 f.; R. Danzer, Nikolaus von Kues in der Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur nach Ausweis der Londoner Handschriften aus seinem Besitz, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 4 (1964) 384 ff.
- 108) Ambrosio Traversari, *Latinae Epistolae a Petro Canneto in libros XXV tributae* (Florenz 1759) Sp. 174.
- 109) Vgl. D. Maffei, *La donazione di Constantino nei giuristi mediavali* (Mailand 1964) 262.
- 110) Vgl. G. Kisch, *Nicolaus Cusanus und Aeneas Silvius Piccolomini*, in: *Cusanus Gedächtnisschrift*, hrsg. von N. Grass (Innsbruck/München 1970) 38 ff. für die hier zur Rede stehenden frühen Verbindungen. Über die nachmaligen zwischen Pius II. und dem Kardinal Nikolaus von Kues vgl. E. Meuthen, *Die letzten Lebensjahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen* (Köln/Opladen 1958; Wissenschaftl. Abhandlungen d. Arbeitsgemeinschaft f. Forschungen des Landes Nordrhein-Westfalen 3) 106 ff.
- 111) Vgl. G. Kallen, *Aeneas Silvius Piccolomini als Publizist in der Epistola de ortu et auctoritate imperii Romani* (Köln 1939; Veröffentlichungen des Petrarca-Hauses 4) 29, wo z. T. wörtliche Übernahmen aus der *Concordantia catholica* nachgewiesen werden.

takt mit Sammlern wie Poggio, dem er 1426 ein Verzeichnis seiner Funde hatte zugehen lassen¹¹², nur von kurzer Dauer war, auf die zwanziger und dreißiger Jahre beschränkt blieb¹¹³. Die zeitliche Begrenztheit des Interesses an der antiken Kultur muß klar gesehen werden, ebenso, daß Verbindungen zu italienischen Humanisten seit dieser Zeit abrissen, sieht man einmal von Paolo Toscanelli, den er aus seiner Studienzeit in Padua kannte und mit dem ihn die gemeinsamen mathematischen Interessen verbanden, und von Enea Silvio ab.

Umgekehrt ist es auch bei den Humanisten bald still um ihn geworden, die Annahme er sei von Vertretern der platonischen Akademie zu Florenz lobend erwähnt worden, hat sich schon längst als Irrtum herausgestellt.¹¹⁴ Abgerundet wird dieses Bild schließlich noch durch die Totenrede Giovanni Andrea dei Bussis, der dem Kardinal in dessen letzten Lebensjahren als Begleiter und Sekretär zur Seite gestanden hat – zwar, so betont er, habe Nikolaus von Kues die *poetae et oratores* gekannt, aber er habe sich nicht mehr mit ihnen befaßt¹¹⁵. Insgesamt gesehen bleibt festzustellen, daß vordergründige Gemeinsamkeiten mit den italienischen Humanisten nicht überbetont werden dürfen, oder wie es M. Seidlmayer ausgedrückt hat: er teilte wohl die „allgemeinste Lebensstimmung“¹¹⁶ mit diesen, zu einer intensiven gegenseitigen Durchdringung ist es jedoch nicht gekommen. Diese Einwendungen gilt es zu berücksichtigen, wenn man die Beziehungen von Cusanus zu Tegernsee untersucht. Mit Vorsicht gilt es, der oben zitierten Auffassung Redlichs zu begegnen, zumal der Anfang dieser Beziehung erst in die fünfziger Jahre fällt, eine Zeit also, in der den Kardinal schon ganz andere Interessen beherrschten.

Angeblich soll die erste Kontaktaufnahme im Jahr 1451 stattgefunden und auf dem Interesse des Kardinals an alten Quellen beruht haben. Die Äbtissin von Neuß richtete damals an Cusanus die Bitte, das Fest des hl. Quirinus, dessen Gebeine in ihrem Kloster ruhen würden, feierlich begehen zu dürfen. Von bayerischer Seite wurde hingegen geltend gemacht, daß der Heilige in Tegernsee die letzte Ruhe gefunden habe¹¹⁷. Noch war unbekannt, daß Quirinus von Neuß nicht mit Quirinus von Tegernsee identisch gewesen

112) Vgl. P. Hochart, *De l'Authenticité des Annales et des Histoires de Tacite* (Paris 1890) 300 f. Dort Edition eines Briefes von Poggio an Niccoli, wo es heißt: *Nicolaus ille Treverensis scripsit litteras cum inventario librorum . . .*

113) Vgl. M. Seidlmayer, a. a. O., 76 f.

114) Vgl. E. Cassirer, *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (Leipzig/Berlin 1927, Ndr. Darmstadt 1969) 49 f.

115) Die Rede von Giovanni Andrea dei Bussi ist ediert bei M. Honecker, *Nikolaus von Kues und die griechische Sprache* (Heidelberg 1938; Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1937/38) 72.

116) M. Seidlmayer, a. a. O., 103.

117) Vgl. N. Grass, *Cusanus als Rechtshistoriker, Quellenkritiker und Jurist. Skizzen und Fragmente*, in: *Cusanus Gedächtnisschrift*, a. a. O., 126 f.

ist¹¹⁸. Zur Prüfung der Echtheitsfrage soll nun der Kardinal seinen Sekretär nach Tegernsee geschickt haben, wie Redlich aus einem Brief des Nikolaus von Kues an die Tegernseer Mönche, den er im Anhang seines Buches edierte, herausgelesen hat¹¹⁹. Der besagte Brief, auf den sich übrigens auch noch die Arbeit von N. Grass beruft¹²⁰, ist allerdings seit langem als Fälschung entlarvt. Mit akribischer Beweisführung hat J. Koch aufgezeigt, daß der Überbringer des Briefes, ein gewisser Johannes Trugsesse, der zu keiner Zeit als Sekretär des Kardinals nachweisbar ist, diesen gefälscht hat, um sich die Gastfreundschaft der Tegernseer Mönche zu erschleichen¹²¹. Damit erklärt sich auch sein eigentümliches Verhalten, unter allen Umständen die Absendung eines Boten an Cusanus zu verhindern, das Abt Kaspar in einem — diesmal echten — Brief an den Kardinal mit einiger Verwunderung beschreibt¹²².

Zuverlässig lassen sich Kontakte somit erst für das Jahr 1452 nachweisen, wo Tegernsee im Zuge der Cusanischen Klosterreformen nochmals visitiert und durch Schlitpacher glänzend beurteilt worden ist. Nikolaus von Kues hatte diese Visitation nicht persönlich durchgeführt — für die einzelnen Orden benannte er Visitatoren, für die Benediktiner u. a. Schlitpacher —, war aber durch diese Berichte auf Tegernsee aufmerksam geworden. Im Verlaufe seiner Legationsreise durch Deutschland stattete er deshalb dort am 1. und 2. Juni 1452 einen Besuch ab¹²³. Damit begann die enge und nicht wieder abbrechende freundschaftliche Beziehung mit Kaspar Ayndorffer und Prior Bernhard von Waging, die in einem umfangreichen Briefwechsel dokumentiert ist. Dabei läßt sich schön der zunehmende Grad der gegenseitigen Vertrautheit und Freundschaftlichkeit herauslesen, etwa wenn Nikolaus von Kues die Bitte äußerte, man möge ihm für das Alter in Tegernsee eine Zelle bereithalten¹²⁴.

Für Tegernsee hat sich mit Nikolaus von Kues in der Tat eine neue Geisteswelt aufgetan — allerdings weniger die humanistische als vielmehr die der *theologia mystica*. In diesem Zusammenhang scheint vor allem die Schrift

118) Vgl. Die Artikel von A. Franzen, Quirinus von Neuß, und von F. Zoepfl, Quirinus von Tegernsee, in: Lexikon f. Theologie u. Kirche, Bd. VIII (Freiburg i. Br. 21963) Sp. 947 f. bzw. 948 f.

119) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 202 f.

120) Vgl. N. Grass, a. a. O., 126 f.

121) Vgl. J. Koch, Nikolaus von Cues und seine Umwelt (Heidelberg 1948; Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1944/48, 2. Abhandl.) 101 ff.

122) Der Briefwechsel zwischen Nikolaus von Kues und den Tegernseer Mönchen ediert bei E. Vansteenbergh, *Autour de la Docte Ignorance. Une Controverse sur la Théologie Mystique au XV Siècle* (Münster 1915; Beiträge z. Geschichte d. Philosophie des Mittelalters 14), hier 107, Nr. 1.

123) Vgl. G. Mutschlechner, Itinerar des Nikolaus von Kues für den Aufenthalt in Tirol (1452—1460), in: Cusanus Gedächtnisschrift, a. a. O., 527; V. Redlich, a. a. O., 95.

124) Vgl. E. Vansteenbergh, *Autour de la Docte Ignorance*, a. a. O., 139, Nr. 21.

De docta ignorantia große Faszination ausgeübt haben. In clm 18711 befindet sich eine vollständige Abschrift, zusammen mit *De coniecturis*¹²⁵, die schon bald nach dem Besuch des Nikolaus von Kues nach Tegernsee gelangt sein muß, da für diese Zeit die Lektüre des Werkes durch Bernhard von Waging nachweisbar ist¹²⁶. In *De docta ignorantia* diskutiert ja Cusanus, verkürzt gesagt, den Beitrag der affektiven Seelenkräfte zur Gotteserkenntnis. Innerhalb seines Systems wird Gott gesehen als das Ur-Eine, die alle Gegensätze überspannende Einheit: *Maximum . . . cum quo minimum coincidit*¹²⁷. Die Gegensätze einer vielgestaltigen Welt sollen also aus einer letzten göttlichen Einheit begriffen werden. Erfassbar ist dieses Ur-Eine allerdings nicht mehr durch begriffliches, d. h. Gegensätze absteckendes Denken. Indes kann es durch Verstummten aller menschlichen Erkenntniskräfte innerlich erfahren werden — dies ist dann das wissende Nichtwissen, das allem durch Erkenntnis vermittelten Wissen überlegen ist. *Ratio* als das Vermögen begrifflichen und schlußfolgernden Denkens, deren Elemente das Meß- und Zählbare sind¹²⁸, und die deshalb auf den endlichen Erfahrungsbereich beschränkt ist, hat in diesem System keinen Platz. Wohl aber *intellectus*, als das Vermögen „der Einsicht in unmittelbar Gegebenes, in das Sein, in die Seinsgesetze“¹²⁹, der nicht mehr dem Endlichen, sondern dem Unendlichen zugeordnet ist, der nicht mehr begrifflich vermittelt, sondern überbegrifflich unmittelbar erkennt. Diese dem *intellectus* zgedachte Rolle war der strittige Punkt innerhalb der Diskussion um die mystische Theologie. Der von Nikolaus von Kues vertretenen intellektualistischen Auffassung stand eine antiintellektualistischen Richtung gegenüber, die vor allem durch die Mystik der Kartäuser repräsentiert wurde. Sie vertrat — auf die *theologia mystica* des Hugo von Balma zurückgehend — die Auffassung, daß sich die Seele allein durch die Kraft des Affektiven zu Gott emporheben könne, eine wie auch immer geartete Beteiligung des *intellectus* nicht vonnöten sei¹³⁰.

Bernhard von Waging stellte sich bei dieser Kontroverse ganz auf die Seite von Nikolaus von Kues — erstmals mit seiner 1452 verfaßten Schrift *Laudatorium doctae ignorantiae necnon invitatorium ad amorem eiusdem*¹³¹, die den österreichischen Kartäuser Vinzenz von Aggsbach zu einer scharfen

125) Vgl. clm 18711, f. 92r–118v, *Nicolai de Cusa de docta ignorantia libri III*; f. 162r–219v *Liber de coniecturis*. In clm 19114, f. 154r–162r, ein anonymes, das einschlägige Interesse widerspiegelnde *Strictiloquium de mystica theologia*.

126) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 97.

127) *De docta ignorantia I*, hrsg. von P. Wilpert (Hamburg 1970; Philosophische Bibliothek 264 a) 10.

128) Vgl. ebd., 6 f.

129) E. Coreth, Nikolaus von Kues, ein Denker an der Zeitenwende, in: Cusanus Gedächtnisschrift, a. a. O., 9.

130) Vgl. E. Vansteenbergh, *Autour de la docte Ignorance*, a. a. O., 4 ff. u. 88 ff.

131) Ediert ebd., 163 ff.

Erwiderung — *Impugnatorium doctae ignorantiae*¹³² — in Form eines Briefes an den oben schon erwähnten Melker Prior Johann Schlitpacher veranlaßt hat. Neben der Replik auf diese Angriffe — *Defensorium laudatorii doctae ignorantiae*¹³³ — verfaßte Bernhard eine weitere Schrift, *De cognoscendo Deum*, die mit Ausnahme eines Kapitels noch unediert ist¹³⁴. Erwähnenswert ist auch noch sein Werk *De spiritualibus sentimentis et perfectione spirituale*¹³⁵, in deren erstem Teil Bernhard zahlreiche Beschreibungen mystischer Erlebnisse überwiegend aus dem Bereich der Frauenmystik gesammelt hat. Der zweite Teil, er stammt wohl kaum von Bernhard, bringt eine lateinische Fassung des ‚Buches von geistlicher Armut‘¹³⁶.

Während der gesamten Kontroverse standen die Tegernseer Mönche, vorrangig Bernhard von Waging, in ständigem Kontakt mit Nikolaus von Kues. Er war ihnen bei der Klärung anfallender theologischer Probleme behilflich, auf seine Autorität konnten sie sich stützen. Daneben gab Nikolaus von Kues seinem Freund Bernhard auch Argumente zur Hand, die sich ganz konkret gegen Vinzenz von Aggsbach gerichtet haben. So interpretiert er einmal auf seine Weise — also intellektualistisch — Dionysius Areopagita, um dann seiner Erklärung hinzuzufügen: . . . *et non modo quo vult cartusiensis*¹³⁷, wobei mit dem Kartäuser eindeutig Vinzenz gemeint ist. Bernhard schickte dann umgekehrt die Schrift *Elucidatorium mysticae theologiae* seines Mitstreiters, des Münchner Magisters Marquard Sprenger, damit Cusanus

132) Ediert ebd., 204 ff.

133) Ediert ebd., 169 ff.

134) Das 9. Kapitel von *De cognoscendo Deum* ediert bei M. Grabmann, Die Erklärung des Bernhard von Waging OSB zum Schlußkapitel von Bonaventuras *Itinerarium mentis in Deum*, in: Franziskanische Studien 8 (1921) 125 ff. Zu Bernhard von Waging vgl. ferner P. Lindner, a. a. O., 82 ff.; M. Grabmann, Bernhard von Waging, Prior von Tegernsee, ein bayerischer Benediktinermystiker des 15. Jahrhunderts, in: StMOSB 60 (1946) 88 ff.; P. Wilpert, Bernhard von Waging, Reformator vor der Reformation, in: Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, hrsg. von W. Götz (München 1954) 260 ff.; W. Höver, *Theologia Mystica* in altbairischer Übertragung. Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, Hugo von Balma, Jean Gerson, Bernhard von Waging und andere (München 1971; Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 36) 265 ff.; ders., Bernhard von Waging, in: *Verfasserlexikon d. deutschen Literatur des Mittelalters*, hrsg. von K. Ruh, Bd. I (Berlin/New York 21978) Sp. 779 ff.

135) In der 1617 entstandenen Bearbeitung des Kartäusers Anton Volmar gedruckt bei B. Pez, *Bibliotheca ascetica antiquonova*, Bd. V (Regensburg 1724, Ndr. Farnborough 1967) 1 ff.

136) Vgl. dazu allgemein J. Auer, *Das Buch von geistlicher Armut*, in: *Verfasserlexikon*, Bd. I, a. a. O., Sp. 1082 ff.

137) E. Vansteenbergh, *Autour de la Docte Ignorance*, a. a. O., 115, Nr. 5.

Verbesserungen anbringen und sich ein Bild von ihrem Vorgehen machen könne¹³⁸.

Angesichts dieses Einsatzes Bernhards nimmt es nicht Wunder, daß Cusanus stets aufs Neue den Verfechter seiner Ideen lobte: *laudo diligenciam et sollicitudinem atque ingenium*, schrieb er beispielsweise in einem Brief vom Jahr 1455¹³⁹, und ebensowenig überrascht es, daß die Bibliothek des Klosters von diesem herzlichen Verhältnis profitierte. Die Bereicherung der Tegernseer Bibliothek durch die Vermittlung von Handschriften hatte zunächst einmal die Schriften des Kardinals selbst zum Gegenstand. Angesichts des Interesses, das man seinem Werk entgegenbrachte, ist die Vielzahl der vorhandenen Schriften nicht weiter erstaunlich¹⁴⁰. In manchen Fällen überließ Cusanus ein neu entstandenes Werk unmittelbar nach Fertigstellung dem Kloster zur Abschrift, so daß man dort zu seinen ersten Lesern zählte. In einem Brief vom 14. September 1453 gibt Cusanus beispielsweise einen Vorbericht über die beiden gerade in Arbeit befindlichen Werke *De mathematicis complementis* und *De theologicis complementis*, nicht ohne hinzuzufügen: *Hos libellos iam primum completos communicabo*¹⁴¹. Zusammen mit seinem Brief vom 12. Februar 1454 schickte er das mittlerweile vollendete *De mathematicis complementis* nach Tegernsee¹⁴². Ebenso verhielt es sich mit *De beryllo* – erst berichtete Nikolaus von der Arbeit daran, wenige Monate später teilte er die Fertigstellung mit und versprach baldige Übersendung¹⁴³. Wie hoch das Maß gegenseitiger Wertschätzung war, zeigt sich auch daran, daß er eine Sammlung von Predigten noch vor der endgültigen Redaktion zu einer ersten Einsichtnahme überließ: *Usus sum vobiscum singularissima familiaritate et vere amicitie confidencia, in eo quod incomptos et minus limatos vobis misi sermones . . .*¹⁴⁴ Gleichzeitig bat er um Mitteilung eventueller Unklarheiten, um diese bereinigen zu können.

Krönung der freundschaftlichen Beziehungen war dann aber die kleine Schrift *De visione Dei*, die Nikolaus ausdrücklich den Mönchen von Tegernsee gewidmet hat. Das Werk wurde von diesen auch besonders geschätzt, wie die mehrmalige Abschrift beweist – neben clm 18570 und clm 18592 befindet sich eine besonders sorgfältige auf Pergament noch in clm 19351/52. Von Tegernsee wurde *De visione Dei* weitergegeben nach Melk, Salzburg, Eichstätt, Magdeburg¹⁴⁵, ja sogar nach Subiaco, der Keimzelle der Benediktiner-

138) Vgl. H. Rossmann, Der Magister Marquard Sprenger in München und seine Kontroversschriften zum Konzil von Basel und zur mystischen Theologie, in: Festschrift f. J. Auer (München 1975) 350 ff.

139) E. Vansteenbergh, Autour de la Docte Ignorance, a. a. O., 159, Nr. 34.

140) Werke von Cusanus befinden sich in clm 18239, 18551, 18570, 18592, 18621, 18711, 19712, 19114, 19608, 19697.

141) E. Vansteenbergh, Autour de la Docte Ignorance, a. a. O., 116, Nr. 5.

142) Vgl. ebd., 121, Nr. 9. *De mathematicis complementis* in clm 18670, f. 52^r–77^v.

143) Vgl. ebd., 140, Nr. 22. *De beryllo* in clm 18621, f. 270^r–291^r.

144) Ebd., 111, Nr. 4.

145) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 99.

reform. *Tractatus Reverendissimi in Christo patris et domini Nicolai tituli sancti petri ad vincula presbiteri Cardinalis Episcopi Brixinensis ad abbatem et fratres in Tegersee (sic!) De visione dei* beginnt die aus Subiaco stammende Handschrift Vat. lat. 9425¹⁴⁶.

Doch nicht nur die eigenen Schriften sandte Nikolaus von Kues nach Tegernsee. Er trug auch dem in Tegernsee erwachten Verlangen nach Texten zur mystischen Theologie Rechnung. Oben wurde in diesem Zusammenhang schon Dionysius Areopagita erwähnt. Im September 1453 schrieb Cusanus nach Tegernsee: *Habeo textum Dyonisii proxime optime per quemdam amicissimum meum translatum . . .*¹⁴⁷ Auf das Drängen seiner Tegernseer Freunde¹⁴⁸ überließ er diesen die Texte zur Abschrift. In clm 18570 befindet sich, zusammen mit *De visione Dei*, *Dionysii liber de mystica theologia cum commento abbatis Vercellensis*. Bei diesen Texten handelt es sich zum einen also um die *Extractio quattuor librorum S. Dionysii* des Thomas Gallus, Abtes zu S. Andreas in Vercelli, aus dem 13. Jahrhundert, zum anderen aber um eine Übersetzungsleistung des Kamaldulensergenerals Ambrosio Traversari, mit dem Nikolaus von Kues um 1430 gut bekannt war¹⁴⁹. Neben *De mystica theologia* hat Traversari noch weitere Übersetzungen angefertigt, *De divinis nominibus* und *De coelesti et ecclesiastica hierarchia* — auch sie sind durch Nikolaus von Kues nach Tegernsee gelangt. Dieser wiederum hatte sie im Auftrag Thomas Parentucellis, des späteren Papstes Nikolaus V., durch seinen Freund Paolo Toscanelli zugeschickt bekommen¹⁵⁰.

Das große Interesse an diesen Übersetzungen in Tegernsee wird auch dadurch belegt, daß sie mehrmals abgeschrieben worden sind. Neben clm 18570 finden sich noch Abschriften in clm 18542b und in clm 18200, wo auch auf den Übersetzer hingewiesen wird: *ab Ambrosio in monasterio Fonti Boni a. 1436 translati*¹⁵¹. Schließlich verdankt Tegernsee den Beziehungen zu Nikolaus von Kues noch eine Eusebius-Übersetzung von Georgios Trapezuntios, der seit 1428 in Italien die Beschäftigung mit der griechischen Sprache gefördert hatte. In einem Brief an Cusanus vom September 1454 schreibt

146) Vat. Lat. 9425, f. 1r. Mein Dank gilt Herrn Dr. Gert Melville, München, der die Handschrift für mich eingesehen hat. Lange unbekannt war übrigens, daß Nikolaus von Kues auch mit Subiaco in Kontakt gestanden hat, dort sogar am 8. August 1459 zu Besuch gewesen war, vgl. M. Bodewig, Die Predigten des Nikolaus von Kues in Kodex 205 (CCI) der Benediktinerabtei Subiaco, in: Mitteilungen u. Forschungsbeiträge d. Cusanus-Gesellschaft 10 (1973) 120 f.

147) E. Vansteenbergh, *Autour de la Docte Ignorance*, a. a. O., 116, Nr. 5.

148) Vgl. ebd., 110, Nr. 3.

149) Vgl. L. Bauer, *Nicolaus Cusanus und Ps. Dionysius im Lichte der Zitate und Randbemerkungen des Cusanus* (Heidelberg 1941; Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1940/41, Abhandl. 4), bes. 12 ff.

150) Vgl. ebd., 13.; ferner J. Marx, *Verzeichnis der Handschriftensammlung des Hospitals zu Cues bei Bernkastel an der Mosel* (Trier 1905) 38 f.

151) f. 45r. Der Text Thomas von Vercellis ferner in clm 18210.

Bernhard von Waging: *Cum Paulo, Eusebium De preparatione evangelica per fratres transcopiatum remitto*¹⁵². Besagte Schrift findet sich — mit dem Hinweis *a Georgio Trapezuntio traductus* — in clm 18199, f. 11^r.

Wenn auch diese Texte vorrangig durch das Interesse an der mystischen Theologie in Tegernsee Aufmerksamkeit erregten, so sind sie doch auch Zeichen einer gewissen Offenheit gegenüber dem Humanismus und seinen Übersetzungsleistungen, die erfreut registriert wurden¹⁵³. Deshalb aber gleich vom Humanismus als der nun in Tegernsee bestimmenden geistigen Richtung zu sprechen, scheint indes etwas übertrieben. Die Rezeption humanistischer Übersetzungen hatte ihre Ursache in theologisch-religiösen Motiven, und hier ist die Beeinflussung durch Nikolaus von Kues nicht hoch genug einzuschätzen. Das dadurch bedingte Interesse an Texten zur mystischen Theologie führte erst in zweiter Linie auch zu den Übersetzungsleistungen italienischer Humanisten. Daß hiermit aber erstmals der Blick auf deren Leistungen frei wurde und weiterführendes Interesse gestiftet worden ist, sollte sich in der Folge zeigen.

IV. Die Rezeption humanistischer Schriften über Wien und Melk

Große Bedeutung für eine allmählich beginnende breitere Rezeption humanistischer Schriften kam dabei den guten Kontakten nach Melk und Wien zu. Von der tragenden Rolle der ehemaligen Rektoren der Wiener Universität, Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer, war bereits die Rede, ebenso von der erfolgreichen Reform in Melk. Nikolaus von Dinkelsbühl war es auch, der dort mit Kollegen Vorlesungen abhielt und Studierende der Universität zum Eintritt in Melk angeregt hat. Durch die Zugehörigkeit zum Melker Reformkreis profitierte davon auch Tegernsee. Ganz ähnlich wie in Melk legten auch hier bald Studenten und Graduierte Profess ab, brachten Handschriften mit, verstanden es in der Folge dann, Interesse für den Wiener Frühhumanismus zu wecken.

Einer der ersten Mittelsmänner zwischen Melk und Tegernsee war der bereits erwähnte Johann Schlitpacher. Nach Studienjahren in Wien war er 1435 in Melk eingetreten und bald zum Prior ernannt worden. Mit Abt Kaspar Ayndorffer und Bernhard von Waging freundschaftlich verbunden, war er es auch, der ihnen bei den cusanischen Reformen eine vorzügliche

152) E. Vansteenberghes, *Autour de la Docte Ignorance*, a. a. O., 148, Nr. 25.

153) Vgl. beispielsweise das Lob Martins V., unter dessen Pontifikat die Pflege der griechischen Sprache beträchtliche Förderung erfahren hat: *Proinde benedictus sit beatissimus papa modernus, cuius opere et mirifica diligencia ea que actenus remanserunt incognita de grecorum sapienciali thesauro in latinum de novo transacta, nunc orbi patuerunt universo*. Aus Brief Nr. 25 bei E. Vansteenberghes, *Autour de la Docte Ignorance*, a. a. O., 148; vgl. auch V. Redlich, a. a. O., 108.

Führung ihres Klosters bestätigt hatte¹⁵⁴. Noch intensiver wurden die Beziehungen dann durch den Übertritt Konrads von Geisenfeld. Zusammen mit Schlitpacher hatte er sich 1442/43 zum Zwecke der – übrigens erfolglosen – Reformierung Ettals in Bayern aufgehalten, dabei in Tegernsee Zwischenstation gemacht und sich dort, nicht zur Freude des Melker Abtes Christian, zum Klosterwechsel entschlossen¹⁵⁵. In Tegernsee betreute er dann vor allem die Bibliothek. In diesem Zusammenhang wandte er sich immer wieder an seine ehemaligen Mitbrüder, um Texte aus der Melker Bibliothek, vornehmlich solche von Wiener Professoren, anzufordern. Anteil daran hatten auch ehemalige Studierende der Wiener Universität, die in Tegernsee eine neue Heimat fanden. Neben dem erwähnten Bernhard von Waging gilt dies noch für Johann Keck, Wolfgang Kiderer aus Salzburg, Ulrich von Landau, Christian Tesenbacher und Paul Hebenkrieg. Ulrich von Landau¹⁵⁶, wie alle hier genannten Magister der Universität Wien, trat 1457 in Tegernsee ein und brachte die äußerst ansehnliche Anzahl von 17 Handschriften mit. Allesamt enthalten sie Schriften seiner Lehrer Heinrich von Langenstein, Nikolaus von Dinkelsbühl und Thomas Ebendorfer, sind also für die Humanismusrezeption ohne Belang. Vornehmlich desselben Inhalts sind die 15 Handschriften des 1462 eingetretenen Wolfgang Kiderer¹⁵⁷, sowie die sechs Handschriften, die der im selben Jahr nach Tegernsee gekommene Christian Tesenbacher¹⁵⁸ mitbrachte. Bleibt noch Paul Hebenkrieg aus Krems in Niederösterreich zu erwähnen, der 1467 Profesß abgelegt hat, allerdings bereits 1473 zu den Kartäusern nach Gaming wechselte¹⁵⁹. Auf die von ihm stammende Handschrift clm 18802, die für die Humanismusrezeption in Tegernsee von großer Bedeutung ist, wird noch eingegangen¹⁶⁰. Fürs erste sollte mit dieser kleinen Namensliste¹⁶¹ nur ein erster Eindruck von der Intensität der Beziehungen zwischen Wien und Melk auf der einen, Tegernsee auf der anderen Seite gegeben werden. In der Tat kann ja keine andere Klosterbibliothek außer der von Melk eine ähnlich umfassende Sammlung mit Schriften Wiener Professoren aufweisen. Insgesamt sind über 70 von ihnen mit Werken vertreten¹⁶². Nikolaus von Dinkelsbühl und Heinrich von Langenstein sind beispielsweise in je 51 Handschriften aufgenommen, Schriften von Ebendorfer lassen sich in 23 Kodices finden. Angesichts solch starker Präsenz der in Wien

154) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 24 ff.

155) Vgl. F. Thoma, Petrus von Rosenheim, a. a. O., 169.

156) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 95 ff. Dort auch ein genaues Verzeichnis der mitgebrachten Handschriften.

157) Vgl. ebd., 102 f.

158) Vgl. ebd., 100 ff.

159) Vgl. ebd., 104.

160) Siehe unten, 37 f.

161) Hier wurden nur jene genannt, die durch die Vielzahl der mitgebrachten Handschriften hervorragten. Zu nennen wären noch der spätere Abt Konrad Airimschmalz von Weilheim und Benedikt Heimfelder; vgl. auch V. Redlich, a. a. O., 34 ff.

162) Vgl. ebd., 32.

kursierenden Werke nimmt es nicht wunder, daß mit wachsender Bedeutung des Humanismus in Wien einschlägige Texte auch nach Tegernsee ihren Weg genommen haben.

Nicht übersehen werden darf dabei, daß sich in Wien selbst ein humanistisch zu nennendes Fluidum nur zögernd durchgesetzt hat¹⁶³. Bis weit in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts stand der Lehrbetrieb ganz im Zeichen der scholastischen Tradition. Nikolaus von Dinkelsbühl befand sich noch in der Tradition Langensteins¹⁶⁴, ebenso Thomas Ebendorfer, dessen Hauptwerk, die Exegese zu Jesaia, Enea Silvio Piccolomini zu mildem Spott veranlaßt hat¹⁶⁵. Kennzeichnend auch, daß im Grammatikunterricht lange noch das später von den Humanisten heftig angefeindete *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei und der *Grecismus* des Eberhard von Bethune die Grundlagen waren¹⁶⁶. Insgesamt war das Niveau recht niedrig, so „daß man füglich fragen dürfte, ob das Fach . . . mit wahren Ernste betrieben worden sei“¹⁶⁷. Ähnlich trüb übrigens ist auch das Bild, das man sich vom Rhetorikunterricht zu machen hat — zum Erwerb des Baccalaureats mußte lediglich die Durchnahme eines Buches über Rhetorik nachgewiesen werden. Bis zur Jahrhundertmitte lag das Hauptgewicht eindeutig auf der Dialektik, hier wiederum auf den sophistischen Widerlegungen zwecks Erlernung der Disputierfähigkeit. Schon 1422 hatte der Magister Christian von Traunstein allerdings für einige Aufregung gesorgt, als er in diesem Zusammenhang von einem verwirrenden Schwindel sprach¹⁶⁸. Vorläufig blieb aber alles beim Alten, um 1450/51 konnte Enea Silvio noch resümieren: *Oratorica et poetica apud eos penitus incognita, quibus omne studium in elenchis est vanisque cavillationibus, solidi haud quaquam multum. Qui libros Aristotelis et aliorum philosophorum habeant raros invenies, commentariis plerumque utuntur*¹⁶⁹.

Diese tristen Zustände zu verbessern, dazu wollte ja nicht zuletzt Enea Silvio selbst während seines Aufenthaltes in Wien beitragen. Zuvor aber schon war mit zwei Episoden eine Brücke nach Italien geschlagen worden.

163) Vgl. K. Großmann, Die Frühzeit des Humanismus in Wien bis zu Celtis Berufung 1497, in: Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich N. F. 22 (1929) 150 ff.; A. Lhotsky, Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497 (Wien 1965; Österreichische Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsbericht 247, Bd. II) 119 ff.

164) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 161 ff.; A. Lhotsky, a. a. O., 39 ff.

165) Zu Ebendorfers ‚Liber pontificum‘, in: MIOG 20 (1899) 69 ff. Zur Äußerung Enea Silvios vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, I. Abt. Bd. 1 u. 2, II. Abt., III. Abt., ed. R. Wolkan (Wien 1909, 1912, 1918; Fontes Rerum Austriacarum 61, 62, 67, 68). Hier Abt. I, Bd. 1, 82.

166) Vgl. Lhotsky, a. a. O., 59 ff. u. 73 ff.

167) Ebd., 70.

168) Vgl. ebd., 94 f.

169) Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. I, Bd. 1, a. a. O., 82. R. Wolkan hat den Brief auf 1438 datiert. Wahrscheinlicher ist die von A. Lhotsky, a. a. O., 136, vorgenommene Datierung auf 1450/51.

Der Aufenthalt des Johannes de Venetiis, der 1400 in den Matrikeln der Universität auftaucht, ist zwar für die Anbahnung des Wiener Frühhumanismus unwesentlich – schon 1405 schied er in Unfrieden, da ihm der Kanzler der Universität seine Abschrift von Ovids Metamorphosen nicht zurück-erstaten wollte¹⁷⁰. Allerdings zeigt dieses kleine Randereignis recht gut, wie selbst entlegene Texte den Weg von Wien nach Tegernsee gefunden haben, hat sich doch in clm 20163, f. 85^r, ein kleines Gedicht des Johannes erhalten¹⁷¹.

Für die Humanismusrezeption zunächst in Wien, in der Folge dann in Tegernsee, war hingegen der Aufenthalt Wilhelms von Savona in Wien und Klosterneuburg von Bedeutung. Einige Monate des Jahres 1452 hatte er sich dort aufgehalten und in Georg Peuerbach und den Klosterneuburgern Johann Schwarz und Wolfgang Winthager Freunde gefunden¹⁷². Seine Anliegen waren vor allem Rhetorik und Poesie – in Briefen an seine Freunde konnte er nicht oft genug Cicero als die Quelle aller Beredsamkeit anpreisen¹⁷³. In Klosterneuburg hat sich eine Reihe von Dialogen unter dem Titel *An mortui sint lugendi an non* erhalten, geschrieben anlässlich des frühen Todes von Johann Schwarz. Auch Peuerbach hatte einen Dialog beigesteuert. Zu trauern, so schreiben sie, sei ein Zeichen der *humanitas*, nur der *homo silvestris* sei gefühllos¹⁷⁴. Neben einer eigenhändigen Abschrift der Komödien des Terenz in Klosterneuburg brachte Wilhelm in Wien schließlich seinen *Perutilis epistolandi modus* in Umlauf. In der Brieflehre, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch mehrmals gedruckt worden ist¹⁷⁵, werden vor allem die Briefe Enea Silvio Piccolominis und Gasparina Barzizzas als mustergültig angesehen. Diese Brieflehre ist nun in der Tegernseer Sammelhandschrift clm 18941 enthalten. Die Handschrift enthält einige kleine Texte von Cicero und Vergil, einen *Tractatus artis memoratiuae*, einen *Tractatus de modo recte scribendi*, von Augustinus Datus, dem Sieneser Pädagogen, *Isagogicus libellus pro conficiendis epistolis*¹⁷⁶, und sogar Boccaccio ist vertreten mit einem Kapitel aus *De claris mulieribus*. Die Provenienz der Handschrift ist allerdings nicht eindeutig klärbar, da sie von ständig wechselnden Händen geschrieben ist. Boccaccio und Cicero sind von anderer Hand. Zu diesem Schreiber findet sich auf f. 121^v immerhin der Hinweis, daß er die Texte 1481 geschrieben hat. Zumindest dieser Teil der Handschrift wird mit großer Wahrscheinlichkeit

170) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 176.

171) Die Handschrift ist wahrscheinlich von Schlitpacher nach Tegernsee gebracht worden. Schriftvergleiche mit clm 19114 und clm 19651, die zweifelsfrei von ihm stammen, legen dies nahe.

172) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 229 ff.; A. Lhotsky, a. a. O., 129 ff.; B. Cernik, Die Anfänge des Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 1 (1908) 59 ff.

173) Vgl. B. Cernik, a. a. O., 63.

174) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 231 f.

175) Vgl. L. Hain, Repertorium Bibliographicum, 4 Bde. (Ndr. Mailand 1948) Nr. 8221–8224.

176) Gedruckt in den Opera omnia (Siena 1503) 78 ff.

über Wien nach Tegernsee gelangt sein, da die handschriftliche Verbreitung Wilhelms nur unwesentlich über den Wiener Raum hinausgegangen ist¹⁷⁷.

Um einiges nachhaltiger wirkte sich indes der Aufenthalt Enea Silvio Piccolominis in Wien aus, nicht zuletzt was den Zuwachs der Tegernseer Klosterbibliothek betrifft. Über Enea Silvio als Humanist kann man ja geteilter Meinung sein. Wenngleich er seit der umfangreichen Biographie G. Voigts¹⁷⁸ gewissermaßen als Apostel des Humanismus in Deutschland gegolten hat, blieb er doch nicht von Kritik verschont. Eine gewisse Oberflächlichkeit und Eitelkeit, mit der er etwa seine Dichterkrönung betrieben hat, brachten ihn mitunter in die Nähe eines im modischen Trend liegenden Karrieristen. Wie dem auch sei, am treffendsten ist wohl immer noch die Charakteristik von Jacob Burckhardt, der ihn so kennzeichnete: „Man könnte den Menschen Aeneas völlig preisgeben und müßte gleichwohl dabei gestehen, daß in wenigen andern das Bild der Zeit und ihrer Geisteskultur sich so vollständig und lebendig spiegelte, daß wenig andere dem Normalmenschen der Frührenaissance so nahekommen.“¹⁷⁹

Ein erstes Mal war Enea Silvio schon 1438 als Begleiter des Bischofs Bartolomeo von Novara in Wien gewesen. Diesem kurzem Aufenthalt sollte sich ab 1443 ein mehrjähriger hinzufügen. Als Gesandter des Gegenpapstes Felix V. kam er 1442 zum Frankfurter Reichstag und zur Kaiserkrönung Friedrichs III. nach Aachen. Am 17. Juli 1442 war es in Frankfurt auch zu der besagten Dichterkrönung, der ersten auf deutschem Boden, gekommen¹⁸⁰. 1443 trat Enea Silvio dann als Sekretär an der Wiener Reichskanzlei unter Kanzler Kaspar Schlick in die Dienste des Kaisers. Zunächst war er über diese Entscheidung gar nicht glücklich, die Atmosphäre am Hof erschien ihm barbarisch und bildungsfeindlich, er fühlte sich wie einst Ovid in der Verbannung: *Itaque possum dicere me mortuum, nec alia vita est mea quam Nasonis, dum in Thomitana terra exulare!*¹⁸¹. Aus dieser Geringschätzung seiner Umgebung erklärte sich dann wohl auch sein Überlegenheitsgefühl, sein Sendungsbewußtsein. Er kam sich vor wie das Licht in der Finsternis, für die Ideen des Humanismus zu werben, sah er als seine eigentliche Aufgabe an¹⁸². Dieser versuchte er mit einer Vielzahl von Briefen, die sich oft zu umfangreichen Traktaten auswuchsen, nachzukommen. In einem Brief an Herzog Sigismund von Österreich ließ er sich breit über Lesen und Bildung

177) Vgl. J. H. Overfield, *Humanism and Scholasticism in Germany, 1450–1520* (Diss. Princeton 1968) 57.

178) G. Voigt, *Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter*, 3 Bde. (Berlin 1856–1863).

179) J. Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (Basel 1860) 289.

180) Vgl. A. Lhotsky, a. a. O., 138; über Enea Silvio Piccolomini in Wien vgl. ferner K. Großmann, a. a. O., 195 ff.; A. Lhotsky, *Aeneas Silvius und Österreich*, in: ders., *Historiographie, Quellenkunde, Wissenschaftsgeschichte* (München 1972) 45 ff.

181) *Der Briefwechsel des Aeneas Silvius Piccolomini, Abt. I, Bd. 1, a. a. O.*, 543.

182) Vgl. ebd., *Abt. II*, 320.

aus¹⁸³, ein anderes Mal fühlte er sich zur Verteidigung der Poesie gegenüber einem aufgeblasenen Juristen berufen¹⁸⁴. Vor allem suchte er dabei, seine Leser für die in Italien neu aufgelebte Bildung zu gewinnen, wie er sie mit Leonardo Bruni, Guarino Veronese, Poggio repräsentiert sah. Er ermahnte Sigismund zur Beschäftigung mit den Wissenschaften, *quoniam nemo in clarum virum aut famosum principem potest evadere, nisi cum nature dotibus adjunctam habeat doctrinam. Omnes sane, qui superioribus seculis claruerunt, principes studiosi litterarum fuerunt*¹⁸⁵. Dieses Studium solle bei aller Begeisterung doch zwanglos vor sich gehen. Zudem solle sich Sigismund im Interesse einer umfassenden Bildung nicht nur auf die geistlichen Wissenschaften — *non solum divinis litteris sed etiam secularibus* — beschränken¹⁸⁶. Neben dem kleinen Traktat für Erzherzog Ladislaus, mit der Fürstenerziehung beschäftigt. Auch dort plädiert er für eine umfassende Bildung, um dann am Schluß zu der bekannten Formel zu kommen: *illiteratus rex, coronatus asinus*¹⁸⁷. Die von Enea Silvio immer wieder betonte Umfassendheit der Bildung bestand auch in einer starken Aufgeschlossenheit für die Freuden des Lebens. Er pries das Landleben mit seinen fröhlichen Gelagen ebenso wie die Freuden und Leiden der Liebe. Mit einer erotischen Novelle, seiner *Historia de Eurialo et Lucretia*, fand er überhaupt das breiteste Echo — von allen seinen Werken hat dieses die größte handschriftliche Verbreitung gefunden¹⁸⁸.

Aufgrund seiner Briefe und seiner Tätigkeit bei Hofe verbreitete sich rasch sein Ruf als glänzender Stilist. Trotz der von Enea als barbarisch bezeichneten Umwelt konnte er aus dieser doch einen Freundeskreis rekrutieren, dessen Ergebenheit ihm wohl auch ein wenig geschmeichelt hat. Jedenfalls berichtet er in einem Brief an den Krakauer Bischof Olesnicki nicht ohne Stolz, wie ihm seine *familiares* seine Briefe aus den Händen rissen, um sich daran stilistisch zu schulen¹⁸⁹. Dieser Freundeskreis ist für uns insofern von Interesse, da ihm mit Johann Tröster und Johann Hinderbach zwei Männer angehörten, die hier erstmals mit dem Humanismus in Berührung gekommen waren, und die knapp zwei Jahrzehnte später mit Tegernsee Kontakt aufgenommen haben. Darauf wird noch zurückzukommen sein¹⁹⁰.

Werfen wir zunächst aber einen Blick auf die Schriften Enea Silvios in der Tegernseer Bibliothek, wobei es angesichts der schon festgestellten Kommunikation zwischen Wien und Tegernsee nicht verwundern kann, daß

183) Vgl. ebd., Abt. I, Bd. 1, 222 f.

184) Vgl. ebd., Abt. I, Bd. 1, 326 f.

185) Ebd., Abt. I, Bd. 1, 226.

186) Ebd., Abt. I, Bd. 1, 228.

187) Ebd., Abt. II, 965.

188) Vgl. A. Weiß, Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. und sein Einfluß auf die literarische Kultur Deutschlands (Leipzig 1897) 67.

189) Vgl. Der Briefwechsel des Aeneas Silvius Piccolomini, Abt. III, a. a. O., 320.

190) Siehe unten, 54 ff.

in insgesamt 13 Handschriften Briefe, Traktate und Predigten von ihm aufgenommen worden sind¹⁹¹. Für einen großen Teil der Kodices kann die Herkunft eindeutig bestimmt werden.

Da ist zunächst clm 18785 zu nennen. Aufgrund eines Eintrages auf f. 162^r – dort beginnen *Excerpta ex tractatu domini Enee senensis Episc. ad Regem ladislaum* – wird Schlitpacher als Vorbesitzer ausgewiesen. Bei dem Text handelt es sich um eine gekürzte Fassung jener erwähnten Erziehungsschrift für Ladislaus¹⁹². Da Enea Silvio allerdings schon als Bischof von Trient erwähnt wird, handelt es sich um eine spätere Abschrift. Der Hinweis auf f. 219^v, wo als Schreibdatum 1473 angegeben wird, bestätigt das. Clm 18740 fällt mit *Aeneae Siluii episc. Senensis dialogus super contractione Thaboritarum et Bohemorum* ebenfalls in Piccolominis Zeit als Bischof. Die Handschrift enthält außerdem noch Predigten und Traktate Capistrans und des Hieronymus von Mondsee. Dies ist schon ein erster Hinweis auf Christian Tesenbacher, der zwischen seinem Studium in Wien und dem Eintritt in Tegernsee die Pfarrei von Mondsee versehen und dabei mit Hieronymus in Verbindung gestanden hat¹⁹³. Auf f. 215^v wird er auch als Schreiber – *scripsit et donavit Christannus Tesenpacher de Salzpurga* – ausgewiesen.

Auf den Wiener Magister Ulrich Greimolt geht clm 19651 zurück. Tegernsee verdankt das Geschenk wohl seiner Freundschaft mit Wolfgang Kiderer – beide hatten zusammen in Wien studiert¹⁹⁴. Zudem war Greimolt mit Schlitpacher bekannt, er war es wohl auch, der ihm den Erziehungs-traktat über Ladislaus zum Exzerpieren überlassen hat. Clm 19651 enthält neben einigen kleinen Schriften und Exzerpten Greimolts – u. a. sind es Auszüge aus Aegidius Romanus, Johannes Damascenus – von Enea Silvio allerdings nur ein kleines *Carmen sapphicum de passione Christi. Aeneas Siluius de Constantinopoli capta*, die Klage über den Fall Konstantinopels – *Secunda mors ista Homero est, secundus Platonis obitus* prophezeit er¹⁹⁵ – ist in clm 18802 aufgenommen. Auf diese Handschrift, die Paul Hebenkrieg aus Wien mitgebracht hat, wird noch eigens eingegangen, nähere Angaben erübrigen sich deshalb vorläufig.

Die beiden folgenden Codices, clm 18537 und clm 19524, lassen eine eindeutige Zuordnung nicht mehr zu. Beide Handschriften sind von Oswald Nott, der zur Zeit des Bibliothekars Ambrosius Schwerzenbeck einer der eifrigsten Schreiber Tegernsees gewesen war¹⁹⁶, geschrieben worden. In clm 18537 beginnt auf f. 216^r die *Epistola ad Mahumetum*, jenes Schreiben Pius II. an die Türken, in dem er ihnen unter kaum verhüllten Drohungen

191) Es sind dies clm 18447, 18562 b, 18537, 18634, 18740, 18770, 18785, 18802, 19524, 19608, 19648, 19651, 19876.

192) Vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. II, a. a. O., 965 ff.

193) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 100 ff.

194) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 66.

195) Zitiert nach der Ausgabe in den Opera omnia (Basel 1551) 704.

196) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 146 f.

die Bekehrung zum Christentum empfahl¹⁹⁷. Die Handschrift enthält daneben u. a. noch eine Predigt Ulrichs von Landau¹⁹⁸, so daß die Vermutung, er habe auch die *Epistola ad Mahumetum* zur Abschrift beschafft, einige Wahrscheinlichkeit besitzt. Clm 19524 enthält (f. 287^r–288^v) *Pii II ad oratores Bohemorum*. Außer der Angabe, daß von Nott geschrieben (f. 289^r) lassen sich keine Hinweise finden, die Rückschlüsse auf die Provenienz zulassen.

Nicht einmal der Schreiber wird in clm 19608 und clm 19876 erwähnt, allerdings steht zumindest für die erstgenannte Handschrift die Wiener Herkunft außer Zweifel, was jenen Teil mit einer schmalen Briefsammlung Enea Silvios betrifft. Diese ist von der gleichen Hand wie eine kleine Rede Georg Peuerbachs, die er 1458 in einer Disputation an der Universität gehalten hat, und die übrigens nur in einer Tegernseer Handschrift überliefert ist¹⁹⁹. Clm 19876 enthält – für eine Klosterbibliothek immerhin erstaunlich – die erotische *Historia de Eurialo et Lucretia*. Da sich dieses Werk in Wien größter Beliebtheit erfreut hat, und in der Tegernseer Abschrift auch die Widmung für Kaspar Schlick mitabgeschrieben ist²⁰⁰, ist die Vermittlung über Wien recht wahrscheinlich.

Für clm 19648, 18770, 18634 und 18447 verbietet sich jede auch noch so unverbindliche Aussage über die Handschriftenprovenienz, da sich keinerlei Hinweise auf Schreiber oder Vorbesitzer finden lassen. Deshalb nur eine Aufzählung der darin enthaltenen Schriften Enea Silvios. Clm 18477 enthält unter dem Titel *Dialogus de rebus conciliaribus* die im Zusammenhang mit Nikolaus von Kues schon erwähnte Schrift zum Baseler Konzil, clm 18634 nur jenes kurze *Carmen sapphicum de passione domini*, dem wir in clm 19651 schon begegnet sind. Ebenfalls von marginaler Bedeutung sind die zwei Blätter in clm 18770 (*De indulgentiis ad aedificandam ecclesiam S. Ciriaci in Nuhusen*), und in clm 19648, dort sind Reden und Briefe Pius II. aufgenommen. Schließlich ist in clm 18526 b noch der Brief Enea Silvios an Bischof Johann von Eich abgeschrieben, bei dem es sich genau genommen um einen Traktat beträchtlichen Umfangs – zwölf Blatt in Folio – über das Elend der Hofleute handelt²⁰¹. Bei clm 18562 b handelt es sich nachweislich um die einzige Handschrift mit einem Text Enea Silvios, die nicht über Wien nach Tegernsee gekommen ist. Auf f. 176^v wird nämlich darauf hingewiesen, daß es sich bei der Handschrift um ein Geschenk der Kartäuser zu Nürnberg vom Jahre 1493 handelt.

Wenngleich in den genannten Handschriften auch manches Nebensächliche enthalten ist, so zeigt ihre Sichtung doch recht deutlich, wie in den sechziger und siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts in überraschender Breite

197) Vgl. dazu die Einleitung zu der Ausgabe von G. Toffanin (Neapel 1953).

198) F. 137^r–142^v; nicht im Katalog von C. Halm, a. a. O., registriert.

199) Siehe unten, 38.

200) Vgl. C. Ugurgieri della Berardenga, Pio II Piccolomini (Florenz 1973) 118 ff.

201) Vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. I, Bd. 1, a. a. O., 452 ff.

eine erste Bekanntschaft mit humanistisch bestimmter Pädagogik, Stilistik und Dichtkunst einsetzte. Eine Tendenz, die durch das Eindringen humanistischen Gedankenguts auch an der Universität Wien weiter gefördert worden ist. Enea Silvios Wirkungskreis war ja hauptsächlich der Hof. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es einige Magister der Universität waren – Tesenbacher, Hebenkrieg –, die seine Schriften nach Tegernsee gebracht haben. Enea Silvio hatte zwar versucht, an der Artistenfakultät Fuß zu fassen, sein Poetenprivileg hätte ihm dies gestattet. Allerdings wurde ihm dort nur Ablehnung zuteil, wie beispielsweise „das eisige Schweigen der Fakultätsakten über seine Person“²⁰² beweist. Seine Disputation vom Jahre 1445 in der Aula der Universität, bei der Friedrich III., Sigismund und zahlreiche Vertreter des Adels zugegen waren, wird in den Aufzeichnungen des Dekans nicht einmal erwähnt²⁰³. Ihren Grund hatte diese Ablehnung wohl einerseits in den abschätzigen Äußerungen Enea Silvios über die Universität und ihre Lehrer, dazu kamen noch grundsätzliche Ressentiments gegen italienische Wanderpoeten, die die Wiederbelebung klassischer Latinität zu einer geheiligten Nationalangelegenheit machen wollten. Gut zum Ausdruck kam dieses Mißfallen in der Kontroverse des Magisters Konrad Söldner mit dem Augsburgsburger Patrizier und Humanisten Sigismund Gossembrot. Söldner bezeichnet in seinen Briefen die Humanisten mit ihrer einseitigen Vorliebe für die Poesie als halbgebildet, weil sie die Beschäftigung mit Theologie und Philosophie außer acht ließen, und im übrigen sei ihm die ganze Bewegung schon deshalb suspekt, weil sie von Italienern getragen werde²⁰⁴.

Doch trotz solcher Vorbehalte, auch an der Universität hatte eine geistige Neuorientierung begonnen, war die Beschäftigung mit den *poetae et oratores* keineswegs mehr verpönt, wie ein Blick auf die Lehrveranstaltungen beweist²⁰⁵. So wurde 1451 von Magister Philipp Mautter ein Kolleg über die Herennius-Rhetorik gehalten. Ebenfalls 1451 las Paul von Bamberg über Terenz, der den Humanisten als Musterbeispiel lateinischer Umgangssprache gegolten hat. 1455 und 1457 folgten dann Terenz-Vorlesungen Johann Mandls. Mandl²⁰⁶ darf neben Peuerbach wohl als erster Lehrer der Wiener Universität mit dem Attribut ‚humanistisch‘ versehen werden. 1442 war er zusammen mit Johann Tröster aus Amberg nach Wien gekommen, wo er als erster deutscher Universitätslehrer mit seiner Vorlesung über Ciceros *De senectute* auf eine dem Mittelalter nicht geläufige Schrift zurückgriff. Von Mandl hat sich auch eine kleine Briefsammlung – *epistole edite per M. Joh. Mandel de Amberga* – überliefert. Sie enthält als beispielhaft empfundene

202) A. Lhotsky, a. a. O., 139; vgl. ferner K. Großmann, a. a. O., 220 f.

203) Vgl. A. Lhotsky, a. a. O., 139, in Berichtigung von K. Großmann, a. a. O., 191.

204) Vgl. W. Wattenbach, Sigismund Gossembrot als Vorkämpfer des Humanismus und seine Gegner, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 25 (1873) 53; A. Lhotsky, a. a. O., 53; K. Großmann, a. a. O., 223.

205) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 225 ff.

206) Vgl. ebd., 228 f.

Briefe Enea Silvios, Peuerbachs, des Amberger Humanistenfreundes und Wiener Lehrers Georg Mair²⁰⁷ und auch von Mandl selbst. Diese in Wien zusammengestellte frühhumanistische Beispielsammlung ist lediglich in einer Tegernseer Handschrift, dem von Paul Hebenkrieg mitgebrachten clm 18802, erhalten. Diese Handschrift ist eine wahre Fundgrube an frühhumanistischen Schriften, enthält sie doch auch die damals noch Cicero zugeschriebene Herennius-Rhetorik, wobei am Schluß vermerkt ist, daß Paul Hebenkrieg sie 1458 in Wien abgeschrieben hat²⁰⁸. Zusätzlich beinhaltet der Kodex *Anthonii Haneron oratoris famosissimi Lanoniensis studii doctoris Compendium de breuibus epistolis*, und von demselben Haneron noch einen *Tractatus de coloribus uerborum*. In Wien sind diese Schriften von Peuerbach bekannt gemacht worden, da auf f. 76^r vermerkt wird: *hoc compendium rethorice famosus studii Wienn. mag. Georgius de Peurbach compilavit*. Großmann nimmt an²⁰⁹, daß Peuerbach diese ziemlich entlegenen Schriften – Haneron soll Propst zu St. Donatian in Brügge und Rat Karls des Kühnen gewesen sein²¹⁰ – auf einer seiner Reisen kennengelernt und dann nach Wien gebracht hat. Peuerbach war ja 1446 nach Wien gekommen, wo er 1453 Magister wurde. Zwischenzeitlich haben ihn Studienreisen durch Frankreich und Italien geführt.

Wenngleich sich Peuerbachs Ruhm auf seine mathematisch-astronomischen Studien gründet²¹¹, so hatten seine ersten Vorlesungen in Wien doch die antiken Autoren zum Thema. 1454 las er über die Aeneis, 1456 über die Satiren Juvenals, 1457 schließlich über die Herennius-Rhetorik²¹². Bei dieser Gelegenheit hat er auch eine Ansprache an seine Hörer gehalten, in der er Sinn und Zweck seiner Vorlesung erfragte: *Quid iuvat acute et cito invenire, distincte et ornate disponere, graviter et venuste pronunciare, firme et perpetuo meminisse, si non suaviter et ornate eloquitur?*²¹³ Was er darunter verstand, erläuterte er gleich anschließend: *Eloqui est, omnia que mente conperis promere, scilicet ad audientes seu legentes eleganter et suaviter proferre, sine quo supervacu sunt priora, similia gladio condito atque intra faginam suam herenti*²¹⁴. Diese Ansprache ist ebenfalls in Hebenkriegs

207) Zu Mair vgl. J. Aschbach, a. a. O., 473 f.

208) Vgl. f. 74^v.

209) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 235 f.

210) Vgl. L. Rockinger, Über Formelbücher des 13. bis 16. Jahrhunderts als rechtsgeschichtliche Quellen (München 1855) 571.

211) Vgl. F. Krafft, Renaissance der Naturwissenschaften – Naturwissenschaften der Renaissance. Ein Überblick über die Nachkriegsliteratur, in: Humanismusforschung seit 1945, a. a. O., 143 ff. mit reichen Literaturangaben.

212) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 239, der annahm, Peuerbach habe dieses Kolleg an der Bürgerschule gehalten. Dem widerspricht A. Lhotsky, a. a. O., 147 f., der ein Universitäts-Kolleg, eventuell einen privaten Kursus, annimmt.

213) Eine Ansprache Georg von Peuerbachs an seine Hörer, ed. K. Großmann, in: MIOG 42 (1927) 360.

214) Ebd.

Handschrift aufzufinden – es handelt sich dabei um die einzige Überlieferung von Peuerbachs Rede, was diese Sammelhandschrift, die noch eine Kompilation von Texten Quintilians und die *Ars poetica* des Horaz enthält, besonders wertvoll macht.

Wie oben schon erwähnt, ist auch eine andere Rede Peuerbachs nur in einer Tegernseer Handschrift, clm 19608, erhalten. Gehalten wurde diese anlässlich einer Disputation im Dezember 1458, ausgerechnet unter dem Vorsitz des Gossembrot-Kontrahenten und Humanistenverächters Konrad Söldner²¹⁵. Peuerbach disputierte, zwei astronomische Themen außer acht lassend, über die Frage, ob der *ars oratoria sive poetica* Fabeln und Vergleiche zukämen – anzunehmen aus dem Gebrauch der Dichter, abzulehnen deshalb, weil Fabeln und Vergleiche zur Natur- und Moralphilosophie gehörten²¹⁶. Er zeichnete sich dabei durch eine sehr freie Behandlung des Themas aus. Zunächst charakterisierte er die *ars oratoria* als das Vermögen, nicht nur gut, sondern auch überzeugend zu reden, beruft sich dabei auf den im Mittelalter kaum oder nur unvollständig bekannten Quintilian²¹⁷ und zitiert aus einigen Briefen Enea Silvios. Seine Darlegungen zur *ars poetica* nutzt er vor allem zu einem kurzen Gang durch die antike Literaturgeschichte, um lediglich zum Schluß auf das eigentliche Thema zu kommen: Fabeln und Vergleiche seien in einer Rede sehr wohl statthaft, dienten sie doch zu ihrer Bekräftigung. Interessant sein Zusatz, daß die antiken Autoren als unmittelbare Vorbilder zu dienen hätten²¹⁸. Diese direkte Befragung antiker Quellen unterschied ihn ganz wesentlich von der mittelalterlichen Praxis.

Daß man in Tegernsee aber auch an den naturwissenschaftlichen Arbeiten Peuerbachs Interesse gezeigt hat, beweisen schließlich noch clm 19689 und clm 19857. Clm 19857, geschrieben von Bernhard von Waging²¹⁹, enthält Peuerbachs *Algorismus de minutis*, clm 19689 – Schreiber oder Vorbesitzer sind nicht vermerkt – enthält von Peuerbach *Compositio et usus instrumenti pro ueris coniunctionibus luminarium reperiendis*. Daneben sind noch die Schriften einer ganzen Reihe von Wiener Astronomen vertreten. Von der älteren Generation Johannes von Gmunden²²⁰, und aus dem Schülerkreis Peuerbachs Regiomontanus, der ja selbst von 1458 bis 1461 in Wien Vorlesungen gehalten hat²²¹. Konnte man unter Peuerbach, Mandl, Regiomontan

215) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 245.

216) Vgl. clm 19608, f. 193r.

217) Vgl. P. S. Boskoff, Quintilian in the later Middle Ages, in: *Speculum* 27 (1952) 71 ff.

218) Vgl. clm 19608, f. 198v.

219) Vgl. die Eintragung auf f. 1r.

220) Vgl. R. Klug, Johannes von Gmunden, der Begründer der Himmelskunde auf deutschem Boden, nach seinen Schriften und den Archivalien der Wiener Universität (Wien 1943).

221) Vgl. K. Großmann, a. a. O., 252 ff.; allgemein zu Regiomontanus E. Zinner, *Leben und Wirken des Johannes Müller von Königsberg, genannt Regiomontanus* (Osnabrück 1968).

etc. bis in die 60er Jahre von einer ersten Blüte des Frühhumanismus an der Universität Wien sprechen, stagnierte diese Entwicklung fortan. Peuerbach war 1460 gestorben, kurz darauf verließ Regiomontanus die Stadt. Dazu kamen noch die Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder, Erzherzog Albrecht VI. Äußerungen der Sympathie für Albrecht zogen indignierte Reaktionen des Kaisers, vor allem aber finanzielle Engpässe nach sich. Zwar ist die humanistische Tradition nie ganz abgerissen — bemerkenswert das Jahr 1467, als von einem venezianischen Buchhändler Werke von Boccaccio, Petrarca, Guarino Veronese erstanden wurden²²² — auch wurden in den 70er Jahren wieder Vorlesungen über antike Autoren angeboten²²³, doch finden sich von diesen Aktivitäten keine Spuren mehr in der Tegernseer Bibliothek. Eintritte von Wiener Studenten sind nicht mehr nachzuweisen. An die Stelle Wiens war nunmehr die Universität Ingolstadt getreten.

V. Die Rezeption humanistischer Schriften über die Universität Ingolstadt

Wenn Bauch in seiner Studie über die Anfänge des Humanismus geschrieben hat, daß dieser als „Herold an der Wiege der neuen Universität“²²⁴ gestanden habe, so klingt das vielleicht ein wenig euphorisch, nicht zu übersehen ist aber in der Tat, daß die Universitäten der zweiten Gründungswelle von Anfang an weniger der scholastischen Denkweise des Mittelalters, sondern eher den humanistischen Strömungen aufgeschlossen waren. Diese zweite Welle — neben Ingolstadt sind noch Universitäten wie Freiburg, Basel, Tübingen, Wittenberg zu nennen — ist ja zum einen unter dem Aspekt der Territorialisierung zu sehen, d. h. sie ist Ausdruck landesherrlicher Macht und des Bedürfnisses nach einer geschulten Beamtenschaft. Zum anderen sind diese Neugründungen aber auch im Zusammenhang zu sehen mit dem wachsenden Interesse für Studium und Bildung, wie es der Humanismus ausgelöst hat²²⁵. Wenn der bayerische Kanzler Martin Mair in seiner Eröff-

222) Vgl. Th. Gottlieb, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs*, Bd. I (Wien 1915) 481 f.

223) Vgl. A. Lhotsky, a. a. O., 168 f.

224) G. Bauch, *Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt* (Leipzig 1901; Historische Bibliothek 13) 4. Vgl. ferner R. A. Müller, *Die Anfänge der Universität in Ingolstadt*, in: L. Boehm u. J. Spörl (Hrsg.), *Ludwig-Maximilian-Universität Ingolstadt, Landshut, München 1472–1972* (Berlin 1972) 85 ff.; ders., *Im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, in: ebd.; ders., *Universität und Adel. Eine soziostrukturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648* (Berlin 1974; Ludovico Maximiliana 7) bes. 32 ff.; E. Bernstein, a. a. O., 29 f.

225) Vgl. R. A. Müller, *Anfänge*, a. a. O., 92.

nungsrede vom 26. Juni 1472 die Bedeutung von Bildung und Wissen hervorhob, dem Geistesadel damit den Vorzug vor den durch Geburtsadel Privilegierten einräumte, so ist die Richtung schon angedeutet²²⁶. Trotz humanistischer Tendenz in den Gründerjahren darf jedoch nicht übersehen werden, daß ein entsprechendes, auf die Beschäftigung mit den *studia humanitatis* abzielendes Lehrangebot nur einen kleinen Teil des Gesamtangebotes ausmachte, ehe es mit der Berufung von Konrad Celtis 1492 zu einer festen Etablierung des Humanismus gekommen ist²²⁷.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren es nur wenige Gelehrte, die gelegentlich humanistische Studien betrieben haben. Zu erwähnen wäre etwa Johann Tolhopf²²⁸ aus Kemnath, der sich zwar vorrangig mit Astrologie beschäftigte, aber auch mit den antiken Autoren. Ohne ausdrücklich für den Humanismus zu werben, stand er ihm doch bereits nahe. Dies zeigt sich beispielsweise auch in der finanziellen Unterstützung, die er Celtis zukommen ließ. Zu nennen ist auch Samuel Karoch aus Lichtenberg, der sich 1472 in Ingolstadt aufgehalten hat, nachdem er zuvor schon in Leipzig und Heidelberg humanistisches Gedankengut zu verbreiten versucht hatte. Ähnlich wie Peter Luder wird er gerne zu jenen nicht ganz ernstzunehmenden, nur oberflächlich gebildeten und den Humanismus eher in Mißkredit bringenden Wanderpoeten gezählt²²⁹, wengleich sich die Forschung der letzten Jahre um eine vorsichtige Rehabilitation bemüht hat²³⁰. Eine anregende Wirkung wird sicher von ihm ausgegangen sein — hielt er doch als erster ein Kolleg über Augustinus Datus, von dessen Werken ja zahlreiche in der Tegernseer Bibliothek zu finden sind²³¹. Beachtlich ist schließlich auch, daß der seit 1473 in Ingolstadt lehrende Dominikaner Peter Schwarz sich Verdienste um das Studium des Hebräischen erworben hat, als Vorläufer Johannes Reuchlins anzusehen ist, gleichzeitig aber sich durch seinen Judenhaß von diesem stark unterschied. Trotz seiner Verdienste ist Schwarz kaum für den Humanismus in Anspruch zu nehmen²³². Viel eher gilt dies für den Mediziner Erhard Windsperger (Ventimontanus). Er stammt aus Basel und hatte dort mit den auch als Drukern tätigen Johann Stein (de Lapide) und Wilhelm Fichet unter anderem eine Ausgabe der Briefe des Gasparino Barzizza und der Satiren Juvenals und Persius' besorgt, zudem noch Druckausgaben von Lorenzo Valla und Augustinus Datus. Ventimontanus war es, der als erster in Ingolstadt über

226) Die Eröffnungsrede Mairs bei C. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, Bd. II (München 1872) 7 ff.; vgl. auch R. A. Müller, Universität und Adel, a. a. O., 54 f.

227) Vgl. E. Bernstein, a. a. O., 29 f.

228) Vgl. G. Bauch, a. a. O., 5 ff.; C. Prantl, Bd. II, a. a. O., 483.

229) Vgl. etwa G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Bd. II (Berlin 21881) 301 ff.

230) Vgl. H. Entner, Frühhumanismus und Schultradition im Leben und Werk des Wanderpoeten Samuel Karoch von Lichtenberg (Berlin 1968) bes. 56 ff.

231) Vgl. G. Bauch, a. a. O., 8.

232) Vgl. E. Bernstein, a. a. O., 29.

Poesie gelesen hat. Gegen eine kleine Gehaltsaufbesserung hatte er sich 1477 dazu bereit erklärt²³³.

Die eigentliche Aufwertung der humanistischen Studien brachte dann das Jahr 1492. Waren die Humaniora bislang nur im Nebenamt gelehrt worden, bedeutete der Eintritt von Konrad Celtis die Wende. Zunächst war er nur für ein halbes Jahr angestellt, 1494 folgte dann die ordentliche Anstellung mit dem Lehrauftrag für die *studia humanitatis*²³⁴. Im August 1492 hatte er schon die berühmte *Oratio in gymnasio in Ingelstadio* gehalten, in der er den Anspruch erhob, das Studium der Poetik, Rhetorik und Philosophie zur Grundlage der gesamten Universitätsstudien zu machen²³⁵. Erstaunlich dabei auch der nationale Ton, den er anschlug: wie Deutschland das Imperium an sich gerissen habe, so müsse es nun auch den Italienern die Führung in Poesie und Wissenschaft streitig machen²³⁶. Celtis' Lehrtätigkeit in Ingolstadt — er las über Cicero, die Herennius-Rhetorik unter Einbeziehung der Epistolographie — war allerdings nur von kurzer Dauer. Zur Seßhaftigkeit nicht sonderlich veranlagt, beklagte er bald die Enge der Stadt. Übermäßig lange Ferienaufenthalte beispielsweise in Heidelberg trugen ihm Ermahnungen zu regelmäßiger Abhaltung seines Kollegs ein²³⁷. 1497 folgte er dann einem Ruf Maximilians I. nach Wien als *lector publicus oratoriae et poeticae*²³⁸. Trotz der Kürze des Aufenthaltes hatte Celtis eine breite Anhängerschaft in Ingolstadt — unter den Juristen beispielsweise Sixtus Tucher und Gabriel Baumgartner, unter den Astronomen Andreas Stiborius und Johann Stabius. Sie blieben alle der Beschäftigung mit den *studia humanitatis* treu, so daß der Abgang von Celtis keinen Kontinuitätsbruch bedeutete, zumal mit Jakob Locher, genannt Philomusus, einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Frühhumanismus gewonnen werden konnte²³⁹. Der Lehrstuhl für Rhetorik war damit fest etabliert.

Dieser knappe Abriss sollte einen Eindruck vermitteln von den frühhumanistischen Bestrebungen an der Universität Ingolstadt. Zu fragen ist nun,

233) Der entsprechende Brief Windspergers ediert bei G. Bauch, a. a. O., 15; vgl. ferner R. A. Müller, Im Zeitalter von Humanismus und Reformation, a. a. O., 117; E. Bernstein, a. a. O., 30.

234) Vgl. G. Bauch, a. a. O., 31 ff.; R. A. Müller, Im Zeitalter von Humanismus und Reformation, a. a. O., 118 f.; L. W. Spitz, a. a. O., 81 ff.

235) Die Rede von Celtis bei H. Rupprich (Hrsg.), Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten (Leipzig 1935, Ndr. Darmstadt 1964; Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen) 226 ff.

236) Vgl. ebd., 229.

237) Vgl. G. Bauch, a. a. O., 66 ff.

238) Über Celtis in Wien vgl. K. Großmann, a. a. O., 299 ff.; A. Lhotsky, a. a. O., 165 ff.

239) Vgl. J. Hehle, Der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus (Ehingen 1872—75; Programm des königl. Gymnasiums in Ehingen 1872/73, 1873/74, 1874/75). Zur Lehrtätigkeit in Ingolstadt vgl. Teil 1, 33 ff.; vgl. ferner G. Heidloff, Untersuchungen zu Leben und Werk des Humanisten Jakob Locher Philomusus (Freiburg 1975).

inwieweit diese mittelbar auch für Tegernsee fruchtbar gemacht worden sind. An der ersten Stelle der Mittler ist hier Leonhard Estermann zu nennen. Von ihm ist lediglich bekannt, daß er aus Wasserburg stammte, und nach seinem Studium in Ingolstadt 1491 in Tegernsee Profeß abgelegt hat²⁴⁰. Sein Eintritt bedeutete für die Bibliothek des Klosters einen beträchtlichen Zuwachs an Handschriften und auch Inkunabeln, wobei der ungewöhnlich hohe Anteil an Texten italienischer Humanisten besonderes Augenmerk verdient.

Etwas ausführlicher ist dabei auf clm 18801 einzugehen, da diese Handschrift zusammen mit clm 18797, 19617, 19681 und 19870 von Redlich dem Tegernseer Abt Heinrich Kintzner zugeordnet worden ist²⁴¹. Kintzner hatte 1491 in Tegernsee die Profeß abgelegt, hatte dann anschließend in Ingolstadt studiert, und war in den Jahren 1500–1512, dann nochmals von 1528–1543 Abt – wegen seiner Strenge übrigens ein recht unbeliebter. Die ihm zugeschriebenen Handschriften bieten für die Humanismusrezeption in Tegernsee keine Anhaltspunkte: clm 18797 enthält Auszüge aus der Grammatik des Donat und den dritten Teil des *Doctrinale* von Alexander de Villa Dei. Ein Kommentar zu diesem Werk befindet sich in clm 19870, während clm 19617 lediglich lateinische Hymnen, clm 19681 Mitschriften vom Ingolstädter Studium enthält. Hinweise auf ein Interesse am Humanismus lassen sich nirgends feststellen. Um so mehr überrascht es, daß nun clm 18801 auf Kintzner zurückzuführen sein soll. Dort findet sich gleich zu Beginn, f. 2^r–82^r, *Augustini Dacy (vel dati) senensis ysagogus libellus*, jenes kleine Werk über Epistolographie, das wir schon im Zusammenhang mit Wien kennengelernt haben. Die Abschrift ist mit zahlreichen Marginalien versehen, die eine intime Kenntnis der Schriften italienischer Humanisten verraten. Auf f. 16^r wird beispielsweise auf Filelfo, auf f. 17^v auf Lorenzo Valla verwiesen. Von Filelfo folgt dann auch, f. 86^r–95^r, eine kleine Briefsammlung. Daran schließen sich eine *Ars scribendi epistolas* und ein *Opusculum de ornato modo loquendi* an. Abgerundet wird die Handschrift durch einen *Ordo lectionum in universitate Ingolstadtensi*.

Dem Urteil Redlichs, daß Tegernsee mit diesem Kodex in den Besitz einer „echten Humanistenhandschrift“²⁴² gekommen sei, ist vorbehaltlos zuzustimmen, nicht allerdings seiner Zuordnung. Stutzig macht zunächst die Tatsache, daß in den anderen, Kintzner zugeschriebenen Handschriften keinerlei Hinweise auf ein Interesse an humanistischen Texten zu finden ist. Dazu kommt, daß clm 18801 auch keine Vermerke über Kintzner als Vorbesitzer oder Schreiber enthält. Klärung bringt hier ein Vergleich mit clm 18799 – beide Handschriften stimmen in der Schrift überein, sind mit nahezu identischen roten Kapitalen zu Beginn eines jeden Absatzes ausgeschmückt, beide weisen die gleichen, sachkundigen Marginalien auf. Für clm 18799 ist nun der Vorbesitzer eindeutig festzustellen. Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels ist zu lesen: *Iste liber attinet venerabili monasterio sancti Quirini in*

240) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 108; V. Redlich, a. a. O., 128.

241) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 109; V. Redlich, a. a. O., 127.

242) V. Redlich, a. a. O., 127.

Tegernsee oblatum per fratrem Leonardum Estermann anno Domini 1489. Ergänzend dazu ist noch auf f. 92^r vermerkt: *Leonardus studens ingolstatensis.* Von einem Beitrag Kintzners für die Humanismusrezeption in Tegernsee kann also nicht mehr ausgegangen werden, wobei für unsere Zuordnung auch noch der inhaltliche Vergleich von clm 18801 mit clm 18799 spricht: aufgenommen ist dort eine gekürzte Fassung des *Liber isagogicus* von Augustinus Datus. Diesmal handelt es sich jedoch nicht um *Isagogicus libellus pro conficiendis epistolis*, sondern um *Isagoga de ordine discendi ad Nicolaum filium*²⁴³. Ebenfalls von Augustinus Datus ist eine kleine Abhandlung *De uariis loquendi figuris*, und von Petrarca *De modo punctandi*. Es folgen dann noch eine Reihe von Traktaten zur Rhetorik und Epistolographie wie *Modus orandi et epistolandi*, *De modo recte scribendi* und *Pauli Lescher de Eslinga dictamen*.

Von Estermann stammt auch clm 18451 mit Vergils *Bucolica*, Buch IV–IX der Aeneis, Reden Ciceros und Horaz'. Clm 18986 ist weniger interessant und enthält neben einem theologischen Traktat Heinrichs von Langenstein nur *Collectura super quartum sententiarum lecta a Leonardo Estermann* vom Jahre 1498. In clm 18932 ist wiederum Augustinus Datus aufgenommen. Die Handschrift geht zwar zum Großteil auf den noch zu erwähnenden Wolfgang Seidel²⁴⁴ zurück und ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden, auf f. 180^r beginnt jedoch in anderer Hand – Schrift und die Art der Glossierung weisen auf die Estermann-Kodices clm 18799 und 18801 – *Augustini daci Senensis Isagogicus libellus in eloquencie precepta ad Andream domini Cristoferi filium*. Auf f. 229^v wird für diesen Teil der Handschrift das Entstehungsjahr 1496 angegeben. Der 1491 geborene Wolfgang Seidel kommt als Schreiber keinesfalls in Frage, so daß mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch hier Estermann als Schreiber angenommen werden darf.

Eindeutig trifft dies wieder auf clm 19844 zu. Dort befindet sich der oben erwähnte Eintrag, der auf Estermanns Herkunft aus Wasserburg hinweist²⁴⁵. Nach Ingolstadt weist in dieser Handschrift auch ein Brief Sixtus Tuchers, der dem Freundeskreis um Celtis angehört hat, an Joseph Grünpeck²⁴⁶. Daran schließen sich dann, f. 239^r–243^v, *Regulae Laurentii Vallensis* an; es handelt sich dabei um Exzerpte aus den *Elegantiarum*. Verdankte Tegernsee die Bekanntschaft mit Augustinus Datus schon weitgehend Estermann, so gilt dies auch für die Schriften Lorenzo Vallas. Denn auch clm 18998 mit *Laurentii Vallae libri de elegantia linguae Latinae* mit Erläuterungen Joseph Grünbecks ist durch Estermann in die Tegernseer Bibliothek gelangt²⁴⁷, der sich als einer der wichtigsten Vermittler humanistischer Texte darstellt.

243) Vgl. *Opera novissime recognita omnibusque mendis expurgate* (Venedig 1516) 74 ff.; G. Müller, *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance* (Wiesbaden 1969) 49 ff.

244) Siehe unten, 45 ff.

245) Vgl. clm 19844, f. 1^r.

246) Vgl. C. Prantl, Bd. II, a. a. O., 483.

247) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 128.

Nur geringfügig steht ihm sein Freund Matthias Reuchlin aus Wemding nach. Reuchlin, während seines Studiums in Ingolstadt teilte er mit Estermann zeitweilig die Wohnung, war 1497 in Tegernsee eingetreten, wo er von 1505–1521 auch Prior war. Anschließend ging er nach Benediktbeuern, wo er bis zu seinem Tod 1538 als Abt wirkte²⁴⁸. Mit Sicherheit brachte Reuchlin clm 19657 und clm 18910 mit nach Tegernsee. Aus der Innenseite des vorderen Einbanddeckels von clm 18910 ist vermerkt, daß die Handschrift 1498 eingestellt worden ist, sowie der Zusatz: *Hunc liber obtulit deo et scribat fr. Matthias*. An gleicher Stelle wurde in clm 19657 vermerkt: *Hunc librum obtulit monasterio Tegernsee frater Mathias*. Zusätzlich noch f. 61^v der Hinweis auf Johannes Wemding – so nannte sich Reuchlin vor seinem Eintritt ins Kloster – als Schreiber. Clm 18910 enthält eine Vielzahl von kurzen Texten antiker Autoren, gleich zu Beginn, f. 1^r–15^r, die Fabeln Avians, Gedichte Ovids, die *Ars poetica* des Horaz. Dann folgen einige knappe Traktate zu Grammatik und Rhetorik, etwa *Dialogus de arte punctandi*, (f. 78^{r/v}), f. 79^r–86^v *Libellus de modo dictandi et epistolandi*. Anschließend begegnen wir jenem aus der Handschrift Paul Hebenkriegs bekannten Haneron – *Commentatio artis rhetoricae secundum formam Anthonii Haneron*. Nach Ingolstadt weist schließlich die *Epistola de studentis amore erga mulieren ciuiaticam* (f. 66^r–69^v) von Samuel Karoch. Den Höhepunkt der Handschrift stellt allerdings Leonardo Brunis Komödie *Gracchus et Poliscena* (f. 38^r–52^v) dar – ist sie doch eines der wenigen Beispiele einer sich nicht nur auf die rhetorischen, pädagogischen oder übersetzerischen Arbeiten beschränkenden Humanismusrezeption in Tegernsee²⁴⁹. Clm 19657, die andere Handschrift Reuchlins, enthält *Augustini Daci senensis oratoris ysagogicus libellus in eloquencie precepta ad andream domini cristofferi filium*, ein Werk, das auch Estermann in clm 18451 abgeschrieben hat – Ausdruck der Interessengleichheit der beiden Freunde. Auf f. 63^r beginnt dann eine nicht näher bezeichnete *Ars epistolandi*, an die sich ein rhetorischer Traktat des Johannes Frauenberg, und das nicht ganz in diesen Zusammenhang passende Gedicht *De mysteria ecclesia* des Johannes de Garlandia anschließen.

Im Vergleich dazu sind die Kontakte mit Kaspar Schatzgeyer, der es vor allem durch seine gegenreformatorische Tätigkeit zu einiger Bekanntheit gebracht hat, für die Humanismusrezeption in Tegernsee nur von marginaler Bedeutung. Schatzgeyer²⁵⁰ hatte auch nie dem Tegernseer Konvent angehört.

248) Vgl. ebd., 129; P. Lindner, a. a. O., 110; ausführlich C. Meichelbeck, *Chronicon Benedictoburanum* (Benediktbeuern 1752) 224 ff.

249) Die 1407/08 entstandene Komödie ist vielfach unter dem Titel *Calphurnia et Grugulius* überliefert, vgl. Leonardo Bruni, *Humanistisch-philosophische Schriften*, hrsg. von H. Baron (Leipzig 1928; *Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance* 1) 162.

250) Zu Biographie und Werk vgl. N. Paulus, *Kaspar Schatzgeyer, ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland* (Freiburg i. Br. 1898; *Straßburger Theologische Studien* III, 1) 2 ff.; vgl. ferner W. Kausch, *Geschichte der theologischen Fakultät Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert* (Berlin 1977; *Ludovico Maximiliana* 9) 139.

1480 hatte er sich in Ingolstadt immatrikuliert und war nach dem Baccalaureat dem Franziskanerorden beigetreten. Nach 1490 ist er als Guardian des Münchener Klosters belegbar, seit 1508 hielt er sich wieder in Ingolstadt auf. In die Zeit dieses zweiten Aufenthaltes fiel die Bekanntschaft mit dem Tegernseer Wolfgang Seidel, von dem gleich anschließend die Rede sein wird. Schon vorher allerdings hatte Schatzgeyer Verbindungen mit Tegernsee aufgenommen. Angeblich 1501 hat er für Heinrich Kintzner eine Anleitung zum geistlichen Leben²⁵¹ — *Formula perfectae vitae* — verfaßt. Das Werk findet sich in zwei Handschriften, nämlich clm 18204, f. 1^r–40^v und in clm 18505, f. 1^r–58^v. Beide Handschriften enthalten zusätzlich, und dies vor allem ist hier von Interesse, *Duodecim Regule Johannis Pici Mirandule partim excitantes partim dirigentes homines in spirituale pugna*. Vermutlich ist diese Schrift des Florentiner Neuplatonikers²⁵² durch Vermittlung Schatzgeyers nach Tegernsee gekommen.

Doch wenden wir uns nun Wolfgang Seidel zu²⁵³, die Reihe jener Mitglieder des Tegernseer Konvents, die ihre Studienjahre in Ingolstadt verbracht haben, damit beschließend. Mit ihm vor allem gewann die Humanismusrezeption an Qualität. Nicht mehr bloßes Sammeln von Texten humanistischer Autoren, sondern ein auf dieser Grundlage eigenständiges Weiterarbeiten ist bei ihm anzutreffen. Wohl nicht zuletzt deshalb hat sich mit ihm die Forschung relativ intensiv beschäftigt.

Seidel, 1492 in Mauerkirchen bei Braunau in ärmlichen Verhältnissen geboren, verdankte seine Ausbildung vor allem dem Zisterzienserabt Wolfgang Mayer aus Aldersbach, der ihm zunächst den Besuch der Lateinschule in Landshut, dann 1516 der Universität Ingolstadt ermöglicht hatte. 1517 trat er in Tegernsee ein, wo er sich bis zum Jahr 1528 ununterbrochen aufhielt und vor allem in der Unterrichtung der Novizen tätig war. Seit 1529 löste er sich dann von seinem Kloster — einerseits vom Wunsch eines Übertrittes nach Ottobeuren geleitet, andererseits fühlte er sich in Tegernsee unverstanden, zumal 1528 wiederum dem rigorosen Heinrich Kintzner bei der Abwahl der Vorzug gegeben wurde²⁵⁴. Tegernsee führte wegen Seidels Abwanderungsgelüsten sogar Beschwerde beim bayerischen Hof, doch 1532 wurde Seidel aufgrund seiner guten Beziehungen zu Kanzler Augustin von Lösch von der Verpflichtung, sich in einem Benediktinerkloster aufhalten zu

251) Vgl. N. Paulus, a. a. O., 14 f.

252) Dazu allgemein P. O. Kristeller, Die Platonische Akademie von Florenz, in: ders., Humanismus und Renaissance, Bd. II, a. a. O., 101 ff.

253) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 113; N. Paulus, Der Benediktiner Wolfgang Seidel, ein bayerischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts, in: Historisch-politische Blätter 113 (1894); H. Pöhlein, Wolfgang Seidel (1492–1562). Benediktiner aus Tegernsee, Prediger in München (München 1951; Münchener Theologische Studien I, 2).

254) Die Klagen des sich unverstanden fühlenden Seidels bei W. Neuß (Hrsg.), Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung (Münster 1920) 277 u. 300.

müssen, entbunden. Es wurde ihm das Predigtamt in München übertragen, wo er bei den Augustinereremiten eine neue Wirkungsstätte fand²⁵⁵. Neben einem umfangreichen, zum Großteil noch unedierten Predigtwerk, verfaßte er in München für den melancholischen Herzog Wilhelm IV. einen kleinen Fürstenspiegel, zugeschnitten auf die Nöte des Herzogs: *Wie sich ein Christlicher herr / so Landt vnnd Leut zu Regieren vnder jm hat / vor schedlicher Phantasey verhueten / vnnd in allen noeten troesten soll*²⁵⁶. Nach 1548 war Seidel, sehr zum Mißfallen Herzog Albrechts V., auch in München nur noch selten. 1552 hielt er sich als Vertreter des Bistums Freising in Trient auf, 1552 bis 1555 war er in Diensten des Salzburger Erzbischofs — er sollte dem Klerus theologische Kenntnisse vermitteln. Anschließend hielt er sich erneut in München, und seit 1560 wieder in Tegernsee auf, wo er seinen Lebensabend verbrachte.

Seidel studierte nur kurz in Ingolstadt, ein Besuch anderer Universitäten ist jedoch nicht nachzuweisen, wird auch nicht angenommen. Vielmehr geht Pöhlein davon aus, daß er seinen Studien in Tegernsee weiter nachgegangen ist, da das „Kloster durch seine eigenen Mönche und die großartige Bibliothek alle persönlichen und sachlichen Mittel besaß“²⁵⁷ — ein Beweis, zu welcher neuen Qualität es Tegernsee im Verlauf von etwas mehr als einem halben Jahrhundert gebracht hat. In erster Linie beschäftigte sich Seidel natürlich mit der Theologie. Er eignete sich eine umfassende Kenntnis von dogmatischen Traktaten und Predigtwerken an; besonders schätzte er Vinzenz Ferrer. Die Zitate in Seidels eigenen Schriften weisen übrigens alle darauf hin, daß in Tegernsee hervorragende Textausgaben zur Verfügung standen²⁵⁸.

Seine philologischen Interessen stellten Seidel dann so recht in den Zusammenhang der humanistischen Bewegung. Zunächst erwarb er sich innerhalb der nächsten Jahre profunde Griechischkenntnisse, war damit wahrscheinlich der erste Tegernseer Mönch, der dieser Sprache kundig war. Hatte man sich zu Bernhards von Waging Zeiten noch mit Begeisterung auf die Neuübertragungen italienischer Humanisten gestürzt, wurde diese Übersetzungsarbeit jetzt durch Seidel in Tegernsee selbst geleistet. Unter dem Titel *Comparatio regis cum monachis*²⁵⁹ übertrug Seidel eine Schrift des Johannes Chrysostomus ins Lateinische. Er soll sogar eine griechische Grammatik verfaßt haben — *Farrago graecanicae literaturae* —, die 1527 im Druck erschienen sein soll, von der allerdings kein Exemplar mehr nachzuweisen ist²⁶⁰. Darüber hinaus hat sich Seidel auch noch gelegentlich mit dem Hebräischen befaßt, wie einige autographe Eintragungen in Tegernseer Handschriften beweisen. Frucht dieser Interessen Seidels war dann sein Bemühen um eigene

255) Vgl. H. Pöhlein, a. a. O., 80 ff.

256) Erstmals gedruckt o. O. 1547.

257) H. Pöhlein, a. a. O., 29.

258) Vgl. ebd., 31 f.

259) Vgl. clm 18615, f. 164^r ff.

260) Vgl. A. M. Kobolt, Bairisches Gelehrten-Lexicon (Landshut 1795) 270 f. und das Verzeichnis der verschollenen Schriften bei H. Pöhlein, a. a. O., 200.

literarische Produktion — insgesamt stammen 49 kleinere lateinische Dichtungen unterschiedlichsten Inhalts von ihm²⁶¹.

Den literarischen Neigungen Seidels verdankte die Klosterbibliothek natürlich manch wertvollen Zuwachs. So ist in clm 18932 ein gedrucktes Exemplar der *Ars uersificandi et carminum condendorum cum quantitativibus syllabarum Henrici Bebelii lustingensis poetae laureati, denuo et exactissime per auctorem correcta, cum additionibus multis* eingebunden²⁶². Das Büchlein ist durch handschriftlichen Vermerk auf dem Titel — *Wolfgangus Seidl attulit hoc opus Anno domini 1516* — und zahlreiche Anmerkungen als Seidels Arbeitsexemplar ausgewiesen. In der gleichen Handschrift findet sich von Seidels Hand *De arte uersificandi* von Konrad Celtis — Seidl hat das Opusculum aus Ingolstadt mitgebracht.

Zu erwähnen sind schließlich noch die naturwissenschaftlichen Interessen Seidels. In Ingolstadt hatten ja mit Stiborius, Matthäus Lang etc. bedeutende Mathematiker und Astronomen gelehrt, von denen sich Seidel stark beeinflußt zeigte. Zudem konnte er in Tegernsee auf die über Wien erlangten Schriften Peuerbachs und Regiomontans zurückgreifen. Auf dieser Grundlage verfaßte Seidel zahlreiche astronomische Traktate, die unter dem Titel *Collectanea astronomica* in clm 18862–18873 zusammengebunden sind²⁶³.

Zeigte sich schon in dieser knappen Übersicht Seidels Vielseitigkeit — er hat sich überdies noch mit Chemie, Heilkunde und Bergwesen beschäftigt —, so verdient in unserem Zusammenhang vor allem seine Beschäftigung mit Rhetorik und Poesie und seine Übersetzertätigkeit besondere Aufmerksamkeit. Ist dies doch zum einen ein Hinweis darauf, von welchem hohem Niveau die Tegernseer Bibliothek, das geistige Leben Tegernsees überhaupt, zu Beginn des 16. Jahrhunderts gewesen ist. Zum anderen wird aber auch deutlich, daß zu diesem Zeitpunkt eine lebendige Auseinandersetzung mit dem humanistischen Gedankengut stattgefunden hat, die zu eigener, schöpferischer Tätigkeit drängte.

VI. Vereinzelte Kontakte mit Italien

War bislang von den über Wien beziehungsweise Melk und Ingolstadt nach Tegernsee gelangten Handschriften mit Texten humanistischer Autoren die Rede gewesen, so sollen nun jene Handschriftenvermittler vorgestellt werden, die außerhalb dieser Einflußströme lagen. Vor allem Beziehungen nach Italien und zu den dortigen Buchmärkten werden dabei im Mittelpunkt stehen.

261) Zu den literarischen Werken Seidels vgl. H. Pöhlein, a. a. O., 233 ff.

262) Gedruckt Tübingen 1511. Nicht im Katalog bei C. Halm, a. a. O., registriert.

263) Zu den astronomischen Studien Seidels vgl. H. Pöhlein, a. a. O., 53 ff. Dort, im Anhang auf den Tafeln 4 und 6, auch Faksimiles von Seidels Konstruktionszeichnungen.

Eine erste Verflechtung Tegernsees mit dem Ursprungsland des Renaissancehumanismus war ja bereits durch die intensiven Kontakte mit Subiaco gegeben, die allerdings lediglich der Klärung liturgischer Fragen dienten. Wiederholt hatte sich Abt Kaspar Ayndorffer an die Keimzelle der Klosterreformbewegung gewandt, um näheren Aufschluß über die dort ausgeübte strenge Observanz zu erhalten²⁶⁴. 1458 hatte er zu diesem Zweck sogar einen Mönch nach Sacro Speco geschickt, zuvor schon, 1455 und 1456, war Tegernsee die Verbrüderung mit Subiaco und Farfa eingegangen²⁶⁵.

Für unsere Fragestellung von größerem Belang ist hingegen die 1459 erfolgte Verbrüderung mit Abt Gregorio Corvara von S. Zeno bei Ravenna. Corvara, 1411 in Venedig geboren, Neffe Antonio Corraras, des Bischofs von Ostia, war durch die Casa Giocasa, die berühmte Erziehungsanstalt des Vittorino da Feltre, gegangen. In dieser „gleichsam ins Weltliche übersetzten klösterlichen Gemeinschaft“²⁶⁶ mit ihrer intensiven Pflege der *studia humanitatis* war Corvara soweit mit dem Humanismus in Berührung gekommen, daß er sich bald an eigene dichterische Werke heranwagen konnte²⁶⁷. Seine um 1429 entstandene Tragödie *Progne* galt trotz enger Anlehnung an Antonio Loschis *Achilles* den Zeitgenossen als Musterbeispiel einer dem Vorbild antiker Autoren verpflichteten Tragödie. Enea Silvio Piccolomini etwa bezeichnete *Progne* als die einzige zeitgenössische Tragödie, die es mit den Werken eines Seneca aufnehmen könne und stellte sie über Loschis und Mussatos *Achilles* — Bearbeitungen²⁶⁸. Corvara hatte auch am Baseler Konzil teilgenommen, allerdings schon 1433 — mit den beiden Tegernseern Keck und Stöckl kann er also nicht zusammengetroffen sein, zumal sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer gewesen war. Durch eine ziemlich unverhohlenen geäußerte Kritik an Eugen IV. war er in Unnade gefallen²⁶⁹. Sein Onkel setzte ihn nach diesem unvorteilhaften Auftritt als Kommendatarabt in S. Zeno bei Ravenna ein — in dieser Eigenschaft kam dann auch die Verbrüderung mit Tegernsee zustande. Ein intensiver geistiger Austausch mit Corvara ist zwar nicht belegbar, auch scheinen keine Werke von Humanisten durch ihn nach Tegernsee gekommen zu sein. Allerdings verdankte ihm die Bibliothek den Besitz einer wertvollen Handschrift, die für uns zwar inhaltlich ohne Belang ist — es handelt sich um ein Missale —, deren Ausstattung

264) Vgl. clm 18152, f. 250^r—252^v, wo der Mönch Maurus knapp 60 Fragen des Tegernseer Abtes beantwortet.

265) Mit S. Scholastica in Subiaco schloß man die Verbrüderung am 4. 7. 1455, mit Sacro Speco in Subiaco am 3. 8. 1455. Vgl. clm 19697, f. 74^r, sowie V. Redlich, a. a. O., 116.

266) Th. Ballauff, Pädagogik. Eine Geschichte der Bildung und Erziehung, Bd. I (Freiburg/München 1969) 526.

267) Zum literarischen Werk Corraras vgl. W. Cloetta, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Bd. II (Halle 1892) 147 ff.

268) Vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. II, a. a. O., 964.

269) Die Rede Corraras bei J. D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, Bd. XXIX (Venedig 1796, Ndr. Graz 1961) Sp. 1208 ff.

jedoch ganz dem Stil der italienischen Renaissance entspricht²⁷⁰. Dies gilt sowohl für die 19 Miniaturen und die farbigen Initialen, wie auch für die Schrift. Mit clm 19234 liegt somit in Tegernsee eines der frühen Beispiele einer typisch humanistischen Minuskel vor.

Waren die Verbrüderungen Tegernsees mit italienischen Klöstern eindeutig eine Folgeerscheinung der Klosterreform, so trifft dies in gewisser Hinsicht auch für die Aktivitäten Johann Kecks in Tegernsee zu – der Eintritt eines Nichtadeligen wäre vor der Reform nicht möglich gewesen. Erwähnt wurde Keck bereits als Sachwalter der Klosterbibliothek, wenn er dennoch erst an dieser Stelle gewürdigt wird, so hat dies seine Ursache in seiner Teilnahme am Baseler Konzil und seinem Wirken als Pönitentiar an der Kurie unter Nikolaus V.

Die Überlieferung zu Leben und Werk Kecks ist recht dürftig. Am ergiebigsten ist eine kleine Vita, die Erasmus Vendius einer ersten Druckausgabe der Werke Kecks vom Jahre 1574 vorangestellt hat²⁷¹. So ist für seine ersten Lebensjahrzehnte nur bekannt, daß er um 1400 in Giengen geboren worden ist. In Wien begegnet uns Keck seit 1429 als Magister der Artistenfakultät²⁷². Von 1429 bis 1431 las er dort über Mathematik, Optik und die Philosophie des Aristoteles. Anschließend widmete er sich dem Studium der Theologie, 1432 wurde er als *Cursor biblicus* erwähnt. In dieser Eigenschaft las er über das Buch Jesaja und den Propheten Amos. 1434 war er Baccalaureus der Theologie, den Doktorgrad erwarb er in Wien allerdings nicht mehr. Dies holte er in Basel nach, an jener von Gegenpapst Felix V. gegründeten Konzilsuniversität. Deren Anfänge reichen ja zurück bis in die Jahre 1432 und 1434, aber erst 1440 scheint sie zu einer dauerhaften Einrichtung geworden zu sein. Eines der wenigen Zeugnisse ihrer Existenz ist die Promotionsrede Kecks vermutlich vom Jahre 1441²⁷³. 1442 trat Keck dann in Tegernsee ein, hielt sich aber noch mehrmals in Basel auf – noch 1446 ist er als Konzilsredner nachweisbar. Nach einigen Jahren in Tegernsee wurde er dann als Pönitentiar – Vendius bezeichnet ihn als *poenitentiarus minus*²⁷⁴ – an die Kurie berufen. In Rom starb er bereits am 29. Juni 1450. Der Aufenthalt in Basel und Rom unter dem Humanistenpapst Nikolaus V. läßt erwarten, daß Keck Kontakt mit Humanisten aufgenommen hat – und in der Tat finden sich davon Spuren in den von ihm nach Tegernsee mitgebrachten Handschriften.

270) Vgl. dazu allgemein J. J. G. Alexander, Buchmalerei der italienischen Renaissance im 15. Jahrhundert (München 1977) 9 f.; E. A. Lowe, Handwriting. Our medieval Legacy (Rom 1969) 37 f.

271) Erasmus Vendius, Vita Ioannis Kekki, vorangestellt zu Johannes Keck, Sacrorum Sermonum Sylvula (Tegernsee 1574); zu Leben und Werk vgl. ferner P. Lindner, a. a. O., 68 ff. und J. Aschbach, a. a. O., 442.

272) Vgl. J. Aschbach, a. a. O., 443.

273) Vgl. V. Redlich, Eine Universität auf dem Konzil zu Basel, in: HJB 49 (1929) 92 ff. Dort ist die Rede Kecks auszugsweise ediert.

274) Erasmus Vendius, a. a. O., f. 4.

Wurde schon dem Konstanzer Konzil eine starke Bedeutung für die Verbreitung des Humanismus nördlich der Alpen beigemessen, so galt dies noch mehr für die Baseler Kirchenversammlung, zu der zahlreiche Vertreter des italienischen Humanismus, erinnert sei nur an Enea Silvio, gekommen waren²⁷⁵. Deren Sammellust — Lehmann spricht von einem regelrechten „Bücherhunger“²⁷⁶ — bot dem Interessierten natürlich die Möglichkeit, sich noch unbekannte Texte abzuschreiben. Keck hat diese Gelegenheit wahrgenommen, im Gegensatz zu dem anderen Tegernseer in Basel, Ulrich Stöckl. Eigentlich hätte man sich auch von ihm die Beschaffung von Handschriften erwarten dürfen. Wenn sich in der Tegernseer Bibliothek keine Anzeichen dafür finden lassen, so liegt das sicher daran, daß es Stöckl an den nötigen Mitteln gefehlt hat, mußte er doch zur Deckung seines Lebensunterhaltes einmal sogar seinen Mantel und dazu *V sextern cum sermonibus*²⁷⁷ veräußern.

Dafür erfüllte Keck die in ihn gesetzten Hoffnungen. Durch eine Reihe von Handschriften wird sein Sammeleifer in Basel belegt. So heißt es in clm 18788, f. 143^v, ausdrücklich: *scripta Basilea anno 1442 per Johann. Keck de Giengen*. Ferner weist der Inhalt einer Reihe von Handschriften auf seine Konzilsteilnahme hin, so in clm 18519 b, f. 1^r–18^v *Johannis Keck de Tegernsee tract. de Basil. concilio si in facto depositionis olim Eugenii potuit errare*. Insgesamt sollen, folgt man Lindner und Redlich, zehn Handschriften von Kecks Hand stammen²⁷⁸. Während die meisten von ihnen für die Humanismusrezeption ohne Wert sind, beweist der autographe clm 18298 deutlich Kecks Interesse am Humanismus. Von ihm selbst ist in die Handschrift *Positio contra Petrum Reginaldum de obligatione explicita notitiae praeceptorum decalogi*, seine wohl 1441 vorgetragene Stellungnahme zu dem franziskanischen Theologen²⁷⁹, aufgenommen. Am bemerkenswertesten ist dann freilich das auf f. 165^r beginnende *Magni Basilii libellus de literis secularium. Leonardus Aretinus ad Collucium translatus ex graeco in latinum*, also Leonardo Brunis Übersetzung der Mahnworte des griechischen Kirchenvaters über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur. Basilius rät darin bekanntlich seinen Neffen, ihren Geist an der heidnisch-klassischen Literatur zu schärfen. Dabei sollten sie es den Bienen gleichtun: den Honig suchen, das Gift jedoch meiden. Vor allem die weitherzige Aufforderung, sich den Klassikern zuzuwenden, wird den Humanisten Bruni zu seiner Coluccio Salutati gewid-

275) Vgl. E. Walser, Die Konzilien von Konstanz und Basel, zwei Etappen in der Geschichte der Kirchenreform und des Humanismus, in: ders., Gesammelte Studien zur Geistesgeschichte der Renaissance (Basel 1932) 19 ff.

276) P. Lehmann, Konstanz und Basel als Büchermärkte, in: ders., Erforschung des Mittelalters, Bd. I (Stuttgart 21959) 270.

277) Zitiert nach P. Lehmann, a. a. O., 275.

278) Vgl. P. Lindner, a. a. O., 68 ff. und V. Redlich, a. a. O., 192.

279) Vgl. V. Redlich, Eine Universität auf dem Konzil zu Basel, a. a. O., 95.

meten Übersetzung — seiner ersten aus dem Griechischen überhaupt²⁸⁰ — angeregt haben. Daß sie sich in Tegernsee einiger Beliebtheit erfreut hat, beweist die nochmalige Abschrift in clm 18331. Daneben enthält clm 18298 auch noch, beginnend auf f. 169^r *Epistola Pogy ad Aretinum*, einen bereits aus der Zeit des Konstanzer Konzils stammenden und an Leonardo Bruni adressierten Brief Poggios; er hatte dort teilgenommen und intensiv nach verschollenen Handschriften geforscht²⁸¹.

Liegt mit clm 18298 ein schönes Ergebnis von Kecks Fühlungnahme mit den Humanisten auf dem Baseler Konzil vor — in diesem Zusammenhang sollte auch noch seine Beschäftigung mit der hebräischen Sprache erwähnt werden²⁸² — so ist es etwas enttäuschend, daß sein Aufenthalt an der Kurie nicht zu ähnlich greifbaren Ergebnissen geführt hat. Gerade die Atmosphäre unter Nikolaus V., dem „ersten Humanisten auf dem päpstlichen Stuhl“²⁸³, hätte dies erwarten lassen, versammelten sich doch während seines Pontifikates so bedeutende Humanisten wie Poggio, Vespasiano da Bisticci und Lorenzo Valla an der Kurie, wurde durch seine Bücherleidenschaft die Vaticana recht eigentlich gegründet. Es ist zwar möglich, daß einige Handschriften mit Werken italienischer Humanisten, deren Provenienz nicht mehr geklärt werden kann, von Keck nach Tegernsee geschickt worden sind, doch beweisen läßt sich dies nicht mehr. Daß er in der Tat Kodices nach Tegernsee übermittelte, bezeugt lediglich clm 18519 b, wo auf f. 22^r *Johannis Keck Flores cronicarum ueteris testamenti* beginnen, und der Zusatz folgt: *Romae a. 1449 collecti*. Es ist auch nicht nachzuweisen, ob Bücher aus dem Nachlaß Kecks in Tegernsee eingetroffen sind, wie dies von Abt Kaspar Ayndorffer gefordert worden war.

Indirekt wurden zuletzt auch zwei Möglichkeiten der Humanismusrezeption in Deutschland angedeutet. Auf der einen Seite wirkten italienische Humanisten, die sich für einige Zeit jenseits der Alpen aufgehalten haben — Kecks Handschrift vom Baseler Konzil war dafür ein schönes Beispiel. Andererseits sind Deutsche zu erwähnen, meistens Studenten, die sich für einige Zeit in Italien aufgehalten und an der humanistischen Literatur Gefallen gefunden haben — für den Romaufenthalt Kecks konnte ein solches Interesse zwar nicht belegt werden, aber dafür liegt mit der Sammelhandschrift clm 19652 ein schönes Beispiel für diese zweite Möglichkeit vor, für die der Begriff des ‚humanistischen Studienheftes‘ schon beinahe zum geflügelten

280) Vgl. Leonardo Bruni, *Humanistisch-philosophische Schriften*, a. a. O., 160 f.; ferner L. Bertalot, *Zur Bibliographie der Übersetzungen des Leonardus Brunus Aretinus*, in: ders., *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus*, Bd. II (Rom 1975) 265 ff.

281) Vgl. P. Lehmann, a. a. O., 254 f.

282) Vgl. die Erwähnung Kecks bei B. Walde, *Christliche Hebraisten am Ausgang des Mittelalters* (Münster 1916) 165.

283) F. X. Seppelt, *Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, Bd. IV, neu bearbeitet von G. Schwaiger (München 1957) 308.

Wort geworden ist²⁸⁴. Gemeint sind damit die für die Textüberlieferung meist unerheblichen, für den Nachweis der Verbreitung des italienischen Humanismus jedoch recht bedeutsamen Sammlungen, die sich Studenten gewissermaßen zum geistigen Ausgleich neben ihrem eigentlichen Studium angelegt haben. Denn meistens handelte es sich ja um angehende Juristen, die bevorzugt in Bologna, Padua und Pavia ihren Studien nachgingen²⁸⁵. Dies war auch der Fall bei Kaspar Schmidhauser, der für clm 19652 als Schreiber und Vorbesitzer ausgewiesen ist. Vermutlich hat er die Handschrift in späteren Jahren dann dem Kloster Tegernsee geschenkt. Für die Annahme Redlichs, der dem interessanten Kodex ansonsten keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hat, clm 19652 sei ein Geschenk Johann Trösters²⁸⁶, gibt es jedenfalls keine Indizien.

Auskünfte zur Person Schmidhausers sind spärlich gesät. Immerhin läßt sich für das Jahr 1460 ein Aufenthalt an der Universität Ferrara nachweisen, wo *Gaspar Smidhauser de Monaco* dreimal in der Promotionsliste als Zeuge auftritt²⁸⁷. Durch Eintragungen in der Handschrift selbst lassen sich noch Aufenthalte in Perugia — *Perusiae ortano idus marii (sic!) Anno Christi 1464* (f. 31^r) und Bologna — *Bononiae 1465* (f. 116^v) — nachweisen. In Bologna erwarb Schmidhauser auch den Dokortitel²⁸⁸. Zeitweilig scheint er in Italien übrigens als Reisebegleiter und Erzieher bayerischer Prinzen fungiert zu haben, da auf f. 31 neben dem Hinweis auf den Aufenthaltsort Perugia noch vermerkt wurde, daß dieser Teil der Handschrift *in domo illustrissime principis domini Wolfgangi Superioris et Inferioris Bavariae ducis* geschrieben worden ist. Auf diese Funktion Schmidhausers ist wohl auch die starke Präsenz humanistischer Pädagogen in seiner Sammelhandschrift zurzuführen. Gleich zu Anfang findet man dort *Guarini Veronensis in Plutarchi chyronensis de liberis educandis . . . opusculum e greco ab eodum translatus* (f. 1^r–31^r)²⁸⁹. Die Abschrift bezeugt übrigens eine große Belesenheit Schmidhausers, verweist er doch in zahlreichen Marginalien u. a. auf Manuel Chrysoloras (f. 2^r), den Lehrer Guarinos, dann auf Vergil (f. 20^r), Hesiod (f. 21^r). Nicht auszuschließen ist übrigens, daß Schmidhauser während seines Aufenthaltes in Ferrara persönlichen Kontakt mit Guarino hatte, der nach seiner Erzieher-

284) Vgl. dazu allgemein L. Bertalot, Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia, in: ders., Studien zum italienischen und deutschen Humanismus, Bd. I, a. a. O., 83 ff.

285) Vgl. H. Lieberich, Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in der Frühzeit der Rezeption, in: Zeitschrift f. bayerische Landesgeschichte 27 (1964) 120 ff.

286) Vgl. V. Redlich, a. a. O., 125.

287) Vgl. G. Pardi, Titoli Dottorali conferiti dalla Studio di Ferrara nei Secoli XV e XVI (Lucca 1901, Ndr. Bologna 1970) 37, 39.

288) Vgl. G. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis (o. O. 1899) 498.

289) Vgl. Il pensiero pedagogica dello Umanesimo, hrsg. von E. Garin (Florenz 1958) 306 ff.

tätigkeit in Verona seit 1436 bis zu seinem Tod 1460 in Ferrara Rhetorik gelehrt hatte²⁹⁰.

Den größten Umfang innerhalb der Handschrift hat dann *Petripauli Vergerii de ingenuis moribus et liberalibus studiis adolescentiae ad Vbertinum Carrariensem libellus*²⁹¹. Im Umfeld des Hofes der Carrara um 1401/02 entstanden, legt die Erziehungsschrift wohl gerade deshalb neben der moralischen und intellektuellen Erziehung besonderen Wert auf die körperliche, um nicht zu sagen paramilitärische Ausbildung. Zum Erziehungsprogramm Vergerios gehört auch das frühe Erkennen von Talenten und Neigungen, um den Zögling sobald als möglich auf eine diesem gemäße Laufbahn vorbereiten zu können. Mit dem Erziehungsziel des nützlichen Staatsbürgers gilt Vergerio als typischer Vertreter einer *educazione civile*, wohingegen Guarino den Wortführern der *educazione christiana* zuzurechnen ist²⁹². Seine Lehrmethode ging zwar auf Vergerio zurück, zielte aber doch mehr auf die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten und einer sittlichen Lebensführung ab — *omnes eius lectiones, omnia documente, omnia praecepta ad bene beateque vivendum referebantur*²⁹³.

Gerade die von Guarino erstrebte Verbindung der *studia humanitatis* — sein Lehrplan²⁹⁴ sah für den Vormittag Latein mit umfangreicher Klassikerlektüre, für den Nachmittag Unterricht im Griechischen, dazu körperliche Ertüchtigung, vor — mit einer christlichen Lebensweise wird für den Humanismus, wie er in den Klöstern gepflegt worden ist, ihre Attraktivität gehabt haben. Unterstrichen wird das Interesse an Guarino in Tegernsee auch dadurch, daß mit clm 19687 eine weitere Schrift von ihm nach Tegernsee gelangt ist, eine *Ars memoratiua* (f. 233^r–241^v). Für diese Handschrift lassen sich allerdings keinerlei die Provenienz klärenden Hinweise finden. Mit diesen beiden wichtigen Texten zur Pädagogik des Humanismus ist der Reichtum von clm 19652 allerdings noch nicht erschöpft. Auf f. 32^v findet sich noch *Guidonis Carmen ad Gasparem Smidhauser*, offensichtlich das Produkt eines italienischen Kommilitonen Schmidhausers, das er seinem Aufenthalt in Perugia verdankt²⁹⁵. Erwähnenswert auch noch auf f. 33^v *Epigramma ptolemai. A nicolae perotto traductum. Aliter ab helio perotto traductum*, die wahrscheinlich auf Schmidhausers Aufenthalt in Bologna zurückgehen, wo Niccolo Perotti — durch seine Polybiosübersetzung stand er bei Nikolaus V. in hoher Gunst — seit 1451 Rhetorik und Poesie gelehrt hatte. Besondere Aufmerksamkeit verdienen dann noch die beiden 1465 in Bologna abge-

290) Vgl. E. Garin, *Geschichte und Dokumente der abendländischen Pädagogik*, Bd. II (Reinbek b. Hamburg 1966) 27 ff.

291) Vgl. *Il pensiero pedagogico dello Umnesimo*, a. a. O., 127 ff. Eine weitere Abschrift von Vergerios Werk in clm 18170.

292) Vgl. dazu G. Müller, a. a. O., 63 ff. und 210 ff.

293) Ludovico Carbone, *Oratio habita in funere Guarini Veronensis*, in: *Reden und Briefe italienischer Humanisten*, hrsg. von K. Müllner (Wien 1899) 99.

294) Vgl. E. Garin, a. a. O., 36 ff.

295) Clm 19652, f. 33^r: *Perusiae 1464*.

schriebenen Texte: *Magni Basilii ad pueros exhortatio* (f. 119^r–138^r) und *Xenophontis ad hieronem tyrannum a. L. Aretino translatus* (f. 139^r–161^v). Im ersten Fall liegt, allerdings ohne Angabe des Übersetzers, erneut das Mahnwort an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur vor, das zuvor schon Keck nach Tegernsee gebracht hatte. Daß auch hier Leonardo Bruni der Übersetzer war, gewinnt durch die sich gleich anschließende Xenophon-Übersetzung Brunis, um 1403 hat er sie für Niccolo Niccoli angefertigt²⁹⁶, an Wahrscheinlichkeit.

Ebenfalls nach Italien verweisen die Kontakte Tegernsees mit Johannes Hinderbach und mit Johann Tröster, zwei Männern also, die entscheidende Impulse für eine Zuwendung zum Humanismus ihrer Mitgliedschaft beim Wiener Kreis um Enea Silvio Piccolomini verdanken, und die nach mehr als einem Jahrzehnt Verbindung mit Tegernsee aufgenommen haben.

Hinderbach, vor dem Zusammentreffen mit Enea Silvio schon durch sein Studium in Padua mit der neuen Geisteshaltung in Berührung gekommen, hatte in Wien eine steile Karriere begonnen – erst als kaiserlicher Sekretär und Rat, dann als Gesandter in Italien. 1451 wurde er Domherr und Dompropst zu Trient. Nach neuerlichen Gesandtschaften, u. a. nach Böhmen, Venedig und Rom in den Jahren 1461 bis 1464, wurde er 1465 zum Bischof von Trient gewählt²⁹⁷. Zuvor noch in Wien war Hinderbach ein Fortführer der Gedanken seines Vorbildes geworden. Nach dem Weggang Enea Silvios führte er dessen bis 1457 reichende *Historia Friderici III* weiter²⁹⁸ und tat es ihm auch in der Abfassung eines Traktates über die Fürstenerziehung gleich.

Die Kontakte Hinderbachs mit Tegernsee fallen allerdings erst in seine Zeit als Bischof von Trient. Zustände gekommen sind sie, bei Cusanus soll es ähnlich gewesen sein, durch sein Interesse an der Quirinus-Legende. 1467 ließ Hinderbach elf Fragen zur Vita des Heiligen übermitteln²⁹⁹. Indes blieb es nicht bei dieser für uns unergiebigem Kontaktaufnahme, man tauschte bald auch Handschriften zur gegenseitigen Abschrift aus. Hinderbach hat ja als Büchersammler große Bedeutung erlangt – beispielsweise ließ er die Trienter Musikkodices schreiben, die wertvollste Sammlung spätmittelalterlicher Kompositionen. Der literarische Teil seiner Bibliothek zeichnete sich durch starke Präsenz der Klassiker – Cicero, Epiktet, Plutarch u. a. waren vorhanden – wie auch humanistischer Autoren aus. Zuvörderst war natürlich sein unmittelbares Vorbild, Enea Silvio, stark vertreten, aber auch Leon Battista Alberti und Ambrosio Traversari mit seinen Übersetzungen aus dem Grie-

296) Vgl. Leonardo Bruni, *Humanistisch-philosophische Schriften*, a. a. O., 161; L. Bertalot, *Bibliographie*, a. a. O., 266 f.

297) Vgl. V. Hofmann-Wellenhof, *Johannes Hinderbach*, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums*, N. F. 37 (1893) 203 ff.; K. Großmann, a. a. O., 214 ff.

298) Vgl. *Analecta monumentorum medii aevi*, hrsg. von A. F. Kollar (Wien 1762) 550 ff.

299) Vgl. *clm 1036*, f. 4^r; ferner L. v. Heinemann, *Zur Kritik der Tegernseer Geschichtsquellen*, in: *Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde* 12 (1887) 145, 150.

chischen³⁰⁰. Für Tegernsee bot sich also gute Gelegenheit, die eigene Bibliothek zu vermehren.

Im Jahr 1474 schenkte Hinderbach dann in der Tat dem Kloster eine wertvolle Pergamenthandschrift, clm 18588, die erneut eine Schrift Basilius' des Großen in der Übersetzung eines italienischen Humanisten zum Inhalt hatte. Auf f. 3^r beginnt *Magni Basilii epistola de uita solitaria, traducta per Ambrosium mon. Florentinum, cum Thadei monachi carmine ad commendationem Ambrosii*, also eine weitere Übersetzung des Kamaldulensers Traversari, von dem wir im Zusammenhang mit Cusanus schon gehört haben. Die auf f. 9^r beginnende *Regula S. Basilii* ist ebenfalls von ihm übersetzt. In seinem Begleitschreiben³⁰¹ bedankte sich Hinderbach zunächst einmal dafür, daß ihm Tegernsee die Langobardengeschichte des Paulus Diakonus zur Abschrift überlassen hatte, um dann sein Geschenk — zusätzlich zur Handschrift schickte er noch ein Faß Wein — zu kommentieren. Er erweist sich dabei als ein mit den Neuübersetzungen der Humanisten eng Vertrauter und rühmt vor allem die Übersetzung Traversaris: *Qui et pleraque alia opera Graecorum in latinum luculenter traduxit . . .*³⁰² Generell scheint hier, wie auch in allen anderen Fällen, bemerkenswert, daß Tegernsee es ganz offensichtlich nicht bei oberflächlichen Kontakten belassen hat, sondern diese vielmehr zum gezielten Ausbau seiner Bibliothek genutzt hat, daß aber umgekehrt jene, die Handschriften nach Tegernsee verschenkten, das Gefühl gehabt haben müssen, daß diese dort gut aufgehoben seien und auf ein interessiertes Publikum treffen würden.

Die Zugehörigkeit Trösters zum Kreis um Enea Silvio wurde gerade schon angedeutet, ebenso auch, daß er wie Hinderbach erst wesentlich später Verbindungen zu Tegernsee aufgenommen hat, ohne daß man sagen kann wie diese zustande gekommen sind³⁰³.

Tröster stammte aus Amberg, war in Wien als kaiserlicher Kanzleibeamter tätig und war auf diese Weise mit Enea Silvio bekannt geworden, der ihm um 1459 sogar seinen Neffen Franz zur Erziehung anvertraut hatte. Auch von Friedrich III. wurde er mit Erziehungsaufgaben betraut — neben Kaspar Wendel trug er für die Erziehung von Ladislaus die Verantwortung. Als sich der der Vormundschaft Friedrichs III. wiederholt zu entziehen versuchte, fiel auch Tröster in Ungnade — Enea Silvio versprach ihm deshalb, sich für ihn bei Hofe einzusetzen³⁰⁴. Eine Frucht von Trösters Aufenthalt in Wien wie auch seiner zahlreichen Reisen nach Italien war der 1454 verfaßte Dialog *De remedio amoris* — eines der bekanntesten Elaborate des deutschen Frühhumanismus. Tröster verherrlichte darin den Kreis um Enea Silvio, stellte

300) Zur Bibliothek Hinderbachs vgl. V. Hofmann-Wellenhof, a. a. O., 220 ff.

301) Hinderbach Brief ediert bei V. Redlich, a. a. O., 215 f.

302) Ebd., 215.

303) Zu Tröster vgl. P. Lehmann, Dr. Johannes Tröster, ein humanistisch gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen, in: ders., Erforschung des Mittelalters, Bd. IV (Stuttgart 1961) 336 ff.

304) Vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. III, a. a. O., 236.

mit gehäuften Zitaten aus Vergil, Ovid und Cicero seine Kenntnis antiker Autoren unter Beweis, um am Schluß den Wunsch zu äußern, noch einmal nach Ferrara zu Guarino Veronese reisen zu können³⁰⁵. Enea Silvio hat die Dichtung Trösters übrigens sehr wohlwollend aufgenommen³⁰⁶ – eher ein Zeichen seiner Eitelkeit als seiner Urteilskraft. Trösters Begeisterung für Italien und den Humanismus führte ihn dann in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts noch mehrmals zu regelrechten Bucheinkaufsreisen nach Italien – Käufe in Florenz, Rom, Venedig, Padua und Siena lassen sich nachweisen³⁰⁷. Diese Käufe bestimmten auch das Gesicht seiner Bibliothek, die P. Lehmann zu rekonstruieren versucht hat. Neben dem starken Anteil klassischer Autoren finden sich zahlreiche Werke bzw. Übersetzungen der Humanisten – Guarino Veronese, Boccaccio, Poggio, Enea Silvio, Filelfo sind vertreten gewesen³⁰⁸.

Weichen Umständen die Kontakte zwischen Tröster und Tegernsee zu verdanken sind, ist ungeklärt, doch jedenfalls fand Tegernsee durch ihn Zugang zu den italienischen Büchermärkten. Als Erwerbungen Trösters lassen sich nämlich eindeutig clm 18203, 18201 und eine Inkunabel³⁰⁹ ausweisen. In clm 18203 ist auch eingetragen, daß Tröster die Handschrift 1462 in Venedig gekauft und an Tegernsee weitergegeben hat (f. 2^r). Der Kodex enthält die Briefe Cyprians. Auffallend ist auch wieder die Schrift, eine typische Renaissanceminuskel mit bunten Initialen und Bordüren. Ähnlich in der Ausstattung ist clm 18201 – dort ist *Clementis pontif. Itinerarium per Rufinum traductum* aufgenommen –, vor allem die Bordüren und die zwei Miniaturen sind von besonderer Schönheit. Die erwähnte Inkunabel schließlich – gedruckt wurde sie 1470 in Rom – stellt vor allem wegen ihres prächtigen Einbandes erneut die bibliophilen Neigungen Trösters unter Beweis. Der Band enthält die *Historia naturalis* des Plinius.

Tröster stillte also vornehmlich das Bedürfnis Tegernsees nach modernen Klassikerausgaben, die Vermittlung eines zeitgenössischen Humanisten durch ihn läßt sich nicht nachweisen, doch allein die Tatsache, daß ein deutscher Frühhumanist für Tegernsee Handschriften besorgt hat, deutet auf eine gewisse Gleichheit der Interessen hin.

Eine zusätzliche Erschließung der italienischen Büchermärkte erfolgte dann noch durch den Augsburgener Buchhändler Matthäus Neukum. Obwohl für die Humanismusrezeption in Tegernsee ohne belegbares Ergebnis, soll dieser Punkt hier nicht unberücksichtigt bleiben. Eventuell besorgte Neukum eine Reihe jener Texte, deren Provenienz nicht mehr geklärt werden kann. Daß

305) *De remedio amoris* ediert in: Die Frühzeit des Humanismus und der Renaissance in Deutschland, hrsg. von H. Rupprich (Leipzig 1938, Ndr. Darmstadt 1964), hier 196.

306) Vgl. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Abt. III, a. a. O., 236.

307) Vgl. P. Lehmann, Dr. Johannes Tröster, a. a. O., 342 f.

308) Vgl. ebd., 347 ff.

309) Bayerische Staatsbibliothek, München, Sign.: 2^o Inc. c. a. 37; vgl. L. Hain, a. a. O., Nr. 13088.

hierüber keine näheren Aussagen getroffen werden können, liegt an zweierlei. Zum einen ist Neukum weder in den älteren³¹⁰ noch in den neuen Arbeiten über die Handschriftenhändler und Buchführer des ausgehenden Mittelalters berücksichtigt, ein Umstand, der vor allem bei der akribischen Arbeit H. Grimms überrascht³¹¹. Lediglich in Rockingers Ausführungen zum bayerischen Schriftwesen des Mittelalters wird Neukum erwähnt. Zum anderen ist hier von einer grundsätzlichen Schwierigkeit zu sprechen, die gleichzeitig die Grenze dieser Arbeit markiert: an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert beginnt sich das Schwergewicht des Buchhandels von Handschriften auf gedruckte Bücher zu verlagern. Bereits bei den Beschaffungen Trösters war dies zu bemerken. Während sich nun die Handschriftenbestände Tegernsees geschlossen in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München befinden und durch C. Halm katalogisiert worden sind, sind die Wiegen- und Frühdrucke weder in solcher Geschlossenheit erhalten, noch ist das Erhaltene nach seiner Herkunft aufgeschlüsselt³¹².

So kann nur allgemein darauf hingewiesen werden, daß sich Tegernsee Neukums Verbindung nach Venedig zu Nutzen gemacht hat. Dabei zeigt das von Rockinger auszugsweise edierte *Registrum cellerari Tegernsees*, daß die Zuliefererdienste des Augsburger Buchhändlers von beträchtlichem Umfang gewesen sein müssen. Für das Jahr 1493 heißt es dort: *dem Matheus puechfuerer pro libris 7 gulden rheinisch*. 1495 wurde registriert: *16 Pfd. 5 schill. 6 dl. Matheo Neukum pro 33 libris*, sowie *9 ½ fl. 60 dl. pro 14 Libris emptis ab eodem Matheo*³¹³. Für die Jahre 1502 und 1503 lauten die Eintragungen ähnlich. Daß es sich dabei meist um gedruckte Bücher gehandelt haben muß, wird dadurch deutlich, daß sich lediglich für eine Handschrift Neukum als Beschaffer herausfinden ließ. In clm 18364 wurde auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels vermerkt: *Illum librum propinavit Matheus Neukum de Augusta bibliopola*.

VII. Quantität und Qualität des Tegernseer Rezeptionsverhaltens

Im Verlauf meiner Darstellung wurden jene Kontakte – sei es, daß sie von Konventualen bewußt gesucht oder aber an Tegernsee von anderer Seite herangetragen worden sind – behandelt, durch die Tegernsee in den

310) A. Kirchhoff, *Die Handschriftenhändler des Mittelalters* (o. O. 21853, Ndr. Osnabrück 1966).

311) H. Grimm, *Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs und ihre Niederlassungsorte in der Zeitspanne 1490 bis um 1550*, in: *Archiv f. Geschichte des Buchwesens* 7 (1967) Sp. 1153 ff.

312) Jenes Werk, das diese Lücke gefüllt hätte, ist leider unvollendet geblieben: P. Ruf, *Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek*, Bd. I: *Die Bibliotheken der Mendikanten und Theatiner (1799–1802)* (Wiesbaden 1962).

313) L. Rockinger, *Zum baierischen Schriftwesen*, Teil 2 (München 1874) 50; vgl. auch V. Redlich, a. a. O., 124.

Besitz von Handschriften gelangt ist, durch die Interesse und Beschäftigung mit dem Humanismus bezeugt wird. Abschließend soll nun noch eine Auflistung entsprechender Texte erfolgen, aufgegliedert nach Sachgebieten. Zum einen geschieht dies zum Zwecke der besseren Übersichtlichkeit, zum anderen können damit auch jene Handschriften berücksichtigt werden, die sich den behandelten Einflußströmen deshalb nicht zuordnen ließen, weil ihre Provenienz oder etwaige Vermittler nicht sicher oder gar nicht herausgefunden werden konnten³¹⁴.

Briefsammlungen

- clm 18526b: *Aeneae Silvii epistola ad Johannem de Aich.*
 clm 18802: *Aeneae Silvii epistolae.*
 clm 19608: *Aeneas episc. Senensis ad cardinalem Johannem de Carniali de statu et heresi terrae Pragensis.*
 clm 19648: *Pii II epistolae tres contra regem Bohemorum.*
 clm 19867: *Leonardi Aretini epistolae.*
 clm 18555b: *Lombardus a Serico ad Fr. Petrarcham de dispositione uitae suae, cum responsiua Petrarchae.*
 clm 18802: *Epistolae editae per M. Jo. Mandl de Amberga.*
 clm 18710: *Franc. Petrarchae epistola ad Gebhardum Cartus.*
 clm 18801: *Francisci Philelphi epistolae.*
 clm 18298: *Pogii epistolae ad Aretinum de Hieronymo Constantiae condemnato.*

Rhetorik und Epistolographie

- clm 19663b: *Excerpta ex Margarita poetica de coloribus rhetoricae orationis Alberti de Eyb.*
 clm 18932: *Conr. Celtes de arte uersificandi.*
 clm 18801: *Augustini Dati liber isagogicus.*
 clm 18932: *Augustini Senensis isagogicus libellus in eloquentiae praecepta.*
 clm 18941: *Augustini Dati Senensis ysagogicus libellus.*
 clm 19647: *Augustini Dati Senensis libellus de uariis loquendi regulis siue poetarum praeceptis.*
 clm 19657: *Augustini Daci Senensis libellus isagogicus in eloquentiae praecepta.*
 clm 19866: *Augustini Daci tractatus ‚De orationibus communioribus‘.*
 clm 18799: *Franciscus Petrarca de modo punctandi.*
 clm 18802: *Autor ad Herennium; Sequitur ‚oratio m. G. de Peurbach ad reddendum auditores attentos in quarto libro‘.*

314) In der Liste wurde der Wortlaut der Handschriften, wie er auch dem Katalog von C. Halm, a. a. O., zugrundeliegt, beibehalten. Die genauen Folioangaben, sofern nicht bereits im Text vermerkt, ebenfalls bei C. Halm.

- clm 19608: *Positio siue determinatio de arte oratoria siue poetica magistri Georgii de Peurbach.*
 clm 18998: *Laurentii Vallae libri de elegantia linguae Latinae a Josepho Gruenpeck explanati.*
 clm 19844: *Regulae grammaticales Laurencii Vallensis.*
 clm 18941: *Wilhelmi Saphonensis ars epistolandi.*
 clm 19663b: *Jacobi Vimphelingi Elegantiarum medulla oratoriaque praecepta abbreviata.*
 clm 19866: *Ex elegantiiis Jacobi Wimphelingii.*

Übersetzungen italienischer Humanisten

- clm 18298: *Basilii libellus de literis secularium a Leonardo Aretino translatus.*
 clm 18331: *Basilii liber de legendis libris saecularibus a Leon. Aretino translatus.*
 clm 19652: *Basilii ad pueros exhortatio ex graeco traducta (Leonardo Bruni Aretino).*
 clm 19652: *Xenophontis Hiero a L. Aretino translatus.*
 clm 19652: *Ptolemei epigramma a Nicolao Perotto et ab Helio Perotto traductum.*
 clm 18200: *Dionysii Areopagitae libri de celesti et de ecclesiastica hierarchia, de diuinis nominibus, de mystica theologica ab Ambrosio (Traversari) in monasterio Fontis boni a. 1436 translati.*
 clm 18542b: *Dionysii Areopagitae libri de coelesti et ecclesiastica hierarchia, de diuinis nominibus, de mystica theologica (Traversari).*
 clm 18570: *Dionysii liber de mystica theologica (Traversari).*
 clm 18588: *M. Basilii epistola de uita solitaria; Regula S. Basilii (Traversari).*

Pädagogik

- clm 18785: *Excerpta ex tractatu Aeneae Senensis episc. ad regem Ladislaum.*
 clm 18799: *Augustini Dati liber isagogicus.*
 clm 19652: *Guarinus Veronensis in Plutarchum de liberis educandis.*
 clm 19867: *Guarini Veronensis ars memoratiua.*
 clm 18170: *Petr. Paulus Vergerius de ingenuis moribus et liberalibus adolescentiae studiis.*
 clm 19652: *Petrus Paulus Vergerius de ingenuis moribus puerorum.*

Theologie und Philosophie

- clm 18447: *Aeneae Silvii Senensis dialogus de rebus conciliaribus.*
 clm 18537: *Pii papae epistola de Machometea lege.*

- clm 18802: *Aeneas Siluius de Constantinopoli capta.*
 clm 18386: *Matheus Vegius Laudensis de perseuerantia religionis*³¹⁵.
 clm 18529b: *Maphei Vegii Laudensis libri VII de perseuerantia religionis.*
 clm 18204: *Joh. Pici Mirandulae XII regulae de spirituali pugna.*
 clm 18505: *Joh. Pici Mirandulae regulae de spirituali pugna.*
 clm 18170: *Petrarca de contemptu mundi.*

Dichtung

- clm 18634: *Aeneae Siluii carmen sapphicum de passione domini.*
 clm 19651: *Aeneae Siluii carmen sapphicum de passione Christi.*
 clm 19876: *Aeneae Siluii ad Casparum Schlick historia de Eurialo.*
 clm 18941: *Boccacius de Lucretia*³¹⁶.
 clm 18910: *Leonardi Aretini comoedia Poliscene.*
 clm 19608: *Leonardi Aretini historia de Tancredo et Sigismunda*³¹⁷.

Überblickt man diese Aufstellung, ist man doch ein wenig überrascht, welche Vielzahl und Vielfalt von Texten zu den *studia humanitatis et litterarum* in die Tegernseer Klosterbibliothek Eingang gefunden haben. Bemerkenswert hoch ist dabei der Anteil von Schriften zur Rhetorik und Epistolographie, jenen für die an der klassischen Latinität sich orientierenden Humanisten so wichtigen Übungsfeldern³¹⁸. Zusätzliches Gewicht kommt dieser Beobachtung dadurch zu, wenn man daran erinnert, daß noch in zwanzig weiteren Handschriften aus dem 15. Jahrhundert anonyme Abhandlungen zu den genannten Gebieten aufgenommen worden sind³¹⁹. Hier gilt es, dem denkbaren Einwand zu begegnen, daß sich auch das Mittelalter intensiv mit der Rhetorik als einem Teil des Triviums beschäftigt habe³²⁰, Tegernsee somit nur eine alte Tradition fortgesetzt und erweitert habe. Ein Blick auf die Handschriften der vorangegangenen Jahrhunderte zeigt hingegen eindeutig, daß wir es mit einer in die Zeit des Humanismus fallenden Erscheinung zu

315) Für clm 18386 ist nachzutragen, daß die Handschrift als Geschenk des Johannes Wildsgfert in *decretia licentiatu ecclesie Augustensis Archidiaconus et canonicus* ausgewiesen ist, wie aus dem Eintrag auf f. 1^v hervorgeht.

316) Es handelt sich um das 48. Kapitel aus *De claris mulieribus*.

317) Es ist dies die lateinische Version von Boccaccio, *Decamerone* IV, 1.

318) Dazu allgemein A. Buck, *Italienische Dichtungslehren vom Mittelalter bis zum Ausgang der Renaissance* (Tübingen 1952; Beihefte zur Zeitschrift f. romanische Philologie 94) 54 ff.; J. E. Seigel, *Rhetoric and Philosophy in Renaissance Humanism* (Princeton 1968) 173 ff.

319) Vgl. clm 18635, 18751, 18799, 18800, 18801, 18803, 18910, 18967, 19603, 19608, 19657, 19662, 19695, 19697, 19815, 19817, 19820, 19869, 19876, 20174.

320) Vgl. L. J. Peatow, *The Arts Course at medieval Universities with special Reference to Grammar and Rhetoric* (Champaign, Ill. 1910) bes. 67 ff.; G. Constable, *Letters and Letter-Collections* (Turnhout 1977; Typologie des Sources du Moyen Âge occidental, Fasc. 17).

tun haben. Der Fülle der im 15. Jahrhundert nach Tegernsee gelangten Werke aus dem Bereich der Stilkunst stehen nur vier Handschriften entsprechenden Inhalts aus dem 9. bis 14. Jahrhundert gegenüber³²¹.

Erstaunlich ist dann vor allem die Sammlung pädagogischer Schriften aus der Feder italienischer Humanisten. Nimmt man beispielsweise E. Garins Anthologie der repräsentativen Werke humanistischer Pädagogik zur Hand³²², stellt man fest, daß mit Guarino, Vergerio, Enea Silvio und Augustinus Datus die wichtigsten Autoren in Tegernsee vertreten waren. Mit Ausnahme Vergerios sind sie alle der Idee einer *educazione christiana* verpflichtet gewesen, haben sich also um eine „Verbindung von *studia divinitatis* und *studia humanitatis*“³²³ bemüht. Bei der Rezeption solcher Schriften könnte man sich gut das Wirken der eingangs erwähnten selektiven Traditionsmechanismen denken, wie es in diesem Zusammenhang auch von Interesse wäre, zu erfahren, ob und wie im Unterricht der Novizen humanistisches Gedankengut auf die Gestaltung der Lebenspraxis eingewirkt hat. Freilich ist eine derartige, vom Rezeptionsgeschehen auf die Wirkungsgeschichte abhebende Darstellung quellenmäßig äußerst schwierig.

Schmal, aber nicht ohne Überraschungen ist dann die kleine Sammlung von Dichtungen italienischer Humanisten. Enea Silvio Piccolominis *Historia de Eurialo et Lucretia* hätte man nicht unbedingt in einer Klosterbibliothek vermutet.

Werfen wir nun zur Abrundung noch einen Blick auf die Handschriften mit den Werken antiker Autoren, die im 15. Jahrhundert nach Tegernsee gelangt sind. Der Grundstock des bereits Vorhandenen war hier, angesichts einer nahezu 700jährigen Bibliotheksgeschichte nicht verwunderlich, zwar größer als auf den bisher angesprochenen Gebieten, die entscheidende Erweiterung fällt aber auch hier in die Zeit des beginnenden Humanismus. An einer Reihe von Beispielen sei dies kurz aufgezeigt: Von den 13 Handschriften mit Werken Ciceros gelangten sechs im 15. Jahrhundert nach Tegernsee, bei Vergil sind es vier von insgesamt fünf. Von den fünf Horaz-Handschriften stammt eine aus dem 14. Jahrhundert, alle anderen aus dem 15. Jahrhundert. Etwas ausgewogener wieder ist das Verhältnis bei Ovid – von acht Handschriften wurde lediglich die Hälfte im 15. Jahrhundert angeschafft. Von den 14 Seneca-Handschriften trifft dies hingegen wieder auf 11 Kodices zu, weitere zwei wurden im 16. bzw. 17. Jahrhundert erworben. Von Terenz kamen zwei der drei Handschriften um 1450 nach Tegernsee. Autoren wie Avian und Juvenal, wiewohl nur mit einer Handschrift vertreten, waren in Tegernsee zuvor überhaupt nicht bekannt. Lediglich Persius und Sallust weichen von dieser Linie ab – zu den sechs bzw. fünf Handschriften der vorangegangenen Jahrhunderte gesellte sich nur mehr jeweils eine weitere.

321) Vgl. clm 18524 b, clm 19411, 19453, 19475. Speziell zu clm 19411 vgl. V. Redlich, Beiträge zur Tegernseer Briefsammlung aus dem 12. Jahrhundert, in: StMOSB 50 (1932) 557 ff.

322) Vgl. Il. pensiero pedagogica dello umanesimo, a. a. O.

323) G. Müller, a. a. O., 315.

Allein dieser konzentrierte Zuwachs von Werken antiker Autoren wie auch rhetorischer und epistolographischer Schriften deutet an, daß es sich hier kaum um eine zufällige Erscheinung, sondern um bewußte Teilhabe am Humanismus gehandelt hat, ein Befund, der durch das knappe Dutzend Übersetzungen aus der Feder Leonardo Brunis, Traversaris und Perottos noch unterstrichen wird.

Welcher Art war aber nun diese Teilhabe, betrachtet man sie qualitativ? Macht man sich die rezeptionsgeschichtliche Terminologie zu eigen³²⁴, kann man unterscheiden zwischen passiver, reproduzierender und produktiver Rezeption. Die erstgenannte Verhaltensform spielt dabei die geringste Rolle. Für einen in historische Ferne gerückten Untersuchungsgegenstand ist sie nur noch schwer oder gar nicht mehr nachvollziehbar, bezieht sie sich doch auf die „Schicht der reinen Rezipienten“³²⁵. Gemeint sind damit solche Leser, die sich mit einem Werk – dem primären Rezeptionsgegenstand – auf dem Weg der Lektüre auseinandersetzen, ohne dies in irgendeiner Weise kundzutun. Der Lektüre folgt also weder die Schaffung eines sekundären Rezeptionsgegenstandes oder gar ein neues Werk als Resultat produktiver Rezeption.

Mit dem Begriff des sekundären Rezeptionsgegenstandes wurde bereits das Kennzeichen reproduzierender Rezeption erwähnt, unter der „alle Bemühungen um Vermittlung eines primären Rezeptionsgegenstandes“³²⁶ verstanden werden. Geschehen kann dies sowohl durch mündlichen Vortrag, wobei nur wieder der bedauerliche Mangel an Kenntnissen über den Unterricht der Novizen festzustellen bleibt, wie auch durch Herstellung von Rezeptionshilfen, mit denen künftigen Lesern der Zugang zu einem Werk erleichtert oder gar erst ermöglicht werden soll. Lesenotizen, wie wir sie etwa bei Leonhard Estermanns Randbemerkungen von uns haben, oder Exzerpte, wie sie uns in cdm 18785 und cdm 19844 begegneten, wären hier zu nennen, auf einer höheren Ebene noch Kommentare und Bearbeitungen. Mit einzubeziehen gilt es, wenn von einer Bereitstellung von Texten für künftige Leser die Rede ist, aber auch das Sammeln und Abschreiben von Handschriften. Wäre es nur bei einigen zufälligen Schenkungen geblieben, könnte man kaum von Ansätzen für eine reproduzierende Rezeption sprechen. Entsinnt man sich jedoch rückblickend des Bemühens um Handschriften, des Abschreibens etwa durch Nott, Keck, Schwerzenbeck oder Hebenkrieg, berechtigt dieser zeitraubende und auch kostspielige Vorgang zu der Annahme, daß hier eine Entscheidung im Sinne einer Rezeptionsempfehlung gefällt worden ist.

324) Vgl. dazu allgemein H. Link, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme* (Stuttgart 1976; Urban-Taschenbücher 215) bes. 86 ff. G. Grimm, *Rezeptionsgeschichte. Prämissen und Möglichkeiten historischer Darstellungen*, in: *Internationales Archiv f. Sozialgeschichte d. deutschen Literatur* 2 (1977) 144 ff.

325) O. Ehrismann, *Thesen zur Rezeptionsgeschichtsschreibung*, in: W. Müller-Seidel (Hrsg.), *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft* (München 1974) 125.

326) H. Link, a. a. O., 89.

Was nun die produktive Rezeption, als deren Kennzeichen bereits das Herstellen eines Werkes als Frucht der Rezeption erwähnt wurde, betrifft, so wäre hierfür Bernhard von Waging ein gutes Beispiel, der sich unter dem Eindruck der *Theologia mystica* zur Niederschrift eigener Traktate und Streitschriften veranlaßt sah, doch er steht hauptsächlich mit den religiösen Strömungen der Zeit im Zusammenhang, für die Humanismusrezeption ist er kaum zu beanspruchen. Hier gelang eigentlich nur Wolfgang Seidel der Brückenschlag zu einer produktiven Rezeption, indem er etwa kleinere rhetorische Abhandlungen oder Anweisungen zum Versbau verfaßte. Es mag zwar sein, daß unter den anonymen Werken noch manches von Tegernseer Mönchen verfaßt worden ist, insgesamt gesehen bewegte sich die Beschäftigung mit dem Humanismus im Rahmen einer reproduzierenden Rezeption. Vielleicht ist auch dieser Mangel an produktiver Rezeption, den man, wie eingangs angedeutet, als solides und unspektakuläres Bildungsbemühen einordnen kann, der dem Humanismus in den Klöstern bislang nur geringe Aufmerksamkeit finden hat lassen — denn daß diese nicht in einem Mangel an Rezeptionstätigkeit begründet sein kann, dürfte der Blick auf Kloster Tegernsee bewiesen haben.

In den Anmerkungen verwendete Abkürzungen: clm = codex latinus monacensis; HJb = Historisches Jahrbuch MIÖG = Mitteilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung; StMOSB = Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige.